

Haben Sie Hitler gesehen?



..... **Deutsche Antworten**
Gesammelt von Walter Kempowski
Nachwort von Sebastian Haffner

...„und da kam ein Zug mit Flak-
geschützen vorn und hinten.
Der Luxuswagen war aus Glas und
da saß Hitler dahinter und aß
einen Apfel. Die Augen waren
knallblau“.

Reihe Hanser

Mit seinem weiteren Werk «Echolot» (rund 700 Seiten) hatte Walter Kempowski aus Dokumenten, Tagebucheinträgen, Gesprächsfetzen und Erinnerungsresten ein kollektives Tagebuch der Deutschen in den Zeiten des 2. Weltkrieges erstellt.



Als Historikerschriftsteller machte Kempowski sich angreifbar, indem er sich über einen sehr langen Zeitraum in historische Oberflächen- und Tiefbohrungen versenkte und die Pfade der anerkannten Geschichtswissenschaft mutwillig verließ. Das Echolot ist ein in der Schifffahrt verwendetes Gerät zur elektroakustischen Messung von Wassertiefen, und analog zur Messfunktion eines solchen Geräts

bestand Kempowskis große Kunst wohl darin, für die Komposition seiner Quellen ein Verfahren gefunden zu haben, das geschichtliche Genauigkeit mit Empathie, Verstörung und Erkenntnisgewinn zu verknüpfen vermochte. Das „Echolot“ ist ein Jahrhundertwerk über eine Jahrhundertkatastrophe, die sich doch lange hartnäckig einer sprachlichen und psychologischen Auseinandersetzung entzogen hatte.

aus: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/walter-kempowski-haben-sie-hitler-gesehen--2744346>

Kommentar

Die obige Deutung, die zum Phänomen Hitler befragten Jahrgänger (hier nachfolgend) hätten sich einer «sprachlichen und psychologischen Auseinandersetzung entzogen», strotzt nur so vom medialen Drang, die Deutschen umzuerziehen und ihnen ihre (auch positiven) Erfahrungen im Dritten Reich kolossal auszureden, via Hirnwäsche.



Wie schon Ex-„Tagesschau“-Sprecherin Eva Herrmann sagte, war unter Hitler „nicht alles schlecht“. Wie könnte es auch anders sein...

Das implizit vorgeworfene «Schweigen» ist auch nur die Folge einer kompletten öffentlichen Diffamierung jener Jahre (zudem schweigen die Befragten ja eben gerade nicht, sondern reden offen und frei von der Leber). Dazu kommt, dass niederträchtigerweise allen deutschen Bürgern und ihren nachfolgenden Generationen eine ‚Kollektivschuld‘ an angeblich «6 Mio. ermordeten Juden» angelastet wird. Dabei bleibt der Nachweis von «funktionierenden Gaskammern», wie behauptet und tatsachenwidrig beständig wiederholt, nach wie vor offen. Die dafür notwendigen Krematorien gab es ohnehin nicht. Zur Frage, wie derart viele «Leichen» denn anders «entsorgt» worden seien, weiss niemand Bescheid. Die jüdische Legende wackelt enorm.



Der Autor, Walter Kempowski

* 29. April 1929 in Rostock; † 5. Oktober 2007 in Rotenburg an der Wümme

Walter Kempowski wurde 1929 als Sohn eines Reeders in Rostock geboren. 1948 wurde er aus politischen Gründen von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Nach acht Jahren im Zuchthaus Bautzen wurde er entlassen. Kempowski studierte in Göttingen Pädagogik und ging als Lehrer aufs Land. Ab Mitte der sechziger Jahre arbeitete er planmäßig an der auf neun Bände angelegten «Deutschen Chronik», deren Erscheinen er 1971 mit dem Roman «Tadellöser & Wolff» eröffnete und 1984 mit «Herzlich Willkommen» beschloss. Kempowskis «Deutsche Chronik» ist ein in der deutschen Literatur beispielloses Unternehmen, dem der Autor das mit der «Chronik» korrespondierende zehnbändige «Echolot», für das er höchste internationale Anerkennung erntete, folgen ließ. Zuletzt erschien der Roman «Alles umsonst».

aus: <https://www.perlentaucher.de/autor/walter-kempowski.html>

Haben Sie Hitler gesehen?

Haben Sie Hitler gesehen?

«Wie so eine Prozession stiegen sie auf den Bückeberg. Und dann hielt Hitler eine Rede und stieg in ein vorbereitetes Flugzeug und flog ab. Als ob er so in die Wolken entweicht. Wie ein Prophet. Jetzt ist einem das klar.» Antworten wie diese, die ein Kaufmännischer Angestellter des Jahrgangs 1917 gab, hat Walter Kempowski mit seiner für viele sicherlich unvermuteten Frage eingeholt: bei Freunden und Verwandten, Museumswärtern und Förstern, Rentnern und Kollegen. Kempowski, als genauer Rechercheur schon durch seine grossen Romane bekannt, ist mit dieser Umfrage nicht auf die demoskopische Genauigkeit hinter dem Komma aus. Vielmehr bietet er kommentarlos-authentische Zeugnisse einer höchst gemischten – grauenhaften und von Grauen bestimmten – Erinnerung an den heillosesten Mythos deutscher Geschichte. Die in diesem Kontext notwendige Analyse des Verhältnisses der Deutschen zu Hitler unternimmt Sebastian Haffner in seinem Nachwort.

Walter Kempowski veröffentlichte 1969 ein Buch über seine Haftzeit: «Im Block», er schrieb ausserdem Hörspiele. 1971 erschien sein bürgerlicher Roman «Tadelloser & Wolff» (3. Auflage 1972), 1972 der ‚Roman einer Familie‘ «Uns geht’s ja noch gold» (2. Auflage 1972). Im selben Jahr erhielt Kempowski den Wilhelm-Raabe-Preis der Stadt Braunschweig.

Reihe Hanser 113

Haben Sie Hitler gesehen?

Deutsche Antworten

Gesammelt von Walter Kempowski

Nachwort von Sebastian Haffner

Carl Hanser Verlag

ISBN 3 446 11708 3

Alle Rechte vorbehalten

© 1973 Carl Hanser Verlag,

München

Ausstattung:

Heinz Edelmann

Gesamtherstellung:

Friedrich Pustet,

Regensburg

Printed in Germany

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Editorische Notiz

«Haben Sie Hitler gesehen?» – diese Frage legte ich etwa 500 Bundesbürgern vor, Freunden, Verwandten, Kollegen, Museumswärtern, Kaufleuten und Rentnern. Anfangs stellte ich die Frage lediglich, um Hintergrundmaterial für meinen Roman «Tadelloser & Wolff» zu gewinnen. Dann merkte ich, dass die Antworten von allgemeinerem Interesse sein könnten.

Von ca. 500 Auskünften die ich bekam, habe ich für die vorliegende Publikation 230 ausgewählt. Die restlichen 70 waren Doubletten. Nur in Einzelfällen wurde mir eine Auskunft verweigert.

Geordnet wurden die einzelnen Aussagen so, dass sie Hitlers Auftritte chronologisch projizieren. Helmut Bieg hat mir beim Sammeln geholfen.

Walter Kempowski
Nartum, Januar 1973

Nein, Hitler hab ich nicht gesehen

Nein, Hitler hab ich nicht gesehen. Ich war immer an der Front.

Kaufm. Angestellter (Jg. 1921)

Nein. Jemand der mit Unrecht anfängt, endet mit Unrecht, wurde gesagt.

Hausfrau (Jg. 1915)

Nein. Aber ein guter Bekannter, ein Chirurg, der nun ja wirklich von seiner Intelligenz her es hätte wissen müssen, ich hör ihn noch, wie er sagt: Hitler kann doch nicht heiraten! Der ist doch für uns alle da.

Berlinerin (Jg. 1910)

Nein, ich habe Hitler nicht gesehen, ich war ja noch zu klein. Aber mein Onkel. Der war krasser Hitlergegner und dann ist er Hitlerfanatiker geworden, weil über dem Stadion, wo er sprach, die Sonne plötzlich so durch die Wolken gebrochen sei. Und dann all die Massen.

Lehrer (Jg. 1937)

Ich habe ihn nicht gesehen, aber mein Vater. Es muss irgend etwas an ihm gewesen sein. Mein Vater sagte, er habe so etwas Durchbohrendes in seinem Blick gehabt, so, als ob er durch ihn hindurchsähe. Man war wie gebannt.

Krankenschwester (Jg. 1931)

Auf Frauen hat er ja einen unwahrscheinlichen Eindruck gemacht. Meine Tante hat ihn mal gesehen, die sagte, er habe so wunderschöne Hände gehabt und sonderbarerweise einen natürlichen Charme.

Förster (Jg. 1916)

Nein, aber die Nachbarsfrau hatte ein Hitlerbild neben dem andern hängen. Und wenn Hitler sprach, sagte sie: «Ich könnte geradezu das Radio streicheln.»

Kaufmann (Jg. 1929)

Nein, ich war ja noch zu klein. Aber neulich bin ich mit meiner Frau in Braunau gewesen. Da ist meiner Frau ganz komisch geworden. Sie hat immer dran denken müssen, dass dort mal der kleine Adolf mit einem Reifen gespielt hat.

Lehrer (Jg. 1937)

Nein, ich bin ihm immer aus dem Wege gegangen. Ich hätte ihn sehen können, 1932 in Ostpreussen. Aber ich hab gedacht, ach, lass man. Ich hätte bloss rüber zu gehen brauchen.

Landwirt (Jg. 1910)

Ich wollt ihn anschauen, in der Max-Eyth-Halle drunten. Dann ist einer, so ein Brauner, zu mir gekommen und hat gesagt: Sie haben hier nichts zu suchen: Sie gehn weg. Da hab ich ihn nicht gesehen, deswegen leb' ich trotzdem.

Monteur (Jg. 1893)

Nee, der war nicht hier. Aber der könnt ruhig kommen, dass die Sauerei aufhört. Man traut sich ja abends nicht mehr fort. Ich war net für ihn. Aber Ordnung war.

Rentner (Jg. 1903)

Hitler? Nee, der war nicht in Ostpreussen. Da war ja Koch*.

Putzfrau (Jg. 1933)

Ne, Röhm habe ich gesehen. Vorstellung, ich möchte Hitler mal die Hand drücken und mal von ihm ausgezeichnet werden. Das war meine Vorstellung als kleiner Junge.

Architekt (Jg. 1928)

Wissentlich habe ich ihn nicht gesehen, ich habe keinen Eindruck. Wir wurden als Pimpfe ja oft zum Spalierbilden eingesetzt, kann sein, dass er dabei war, aber, wie gesagt, ich weiss es nicht, ich habe nur noch einen Schatten in der Erinnerung, keinen Eindruck.

Zollinspektor (Jg. 1929)

Nee, den hab ich nicht gesehen. Ich weiss bloss die sogenannten Mussolini-Hocker, das waren ganz einfache Klapphocker, die wurden mitgenommen, damit die Leute nicht so lange stehen mussten. Jeder kam ja möglichst früh, um was sehen zu können, und dann hatte er so einen Mussolini-Hocker bei sich. Nachher sind wir damit in den Bunker gegangen.

Zollbeamter (Jg. 1930)

*Erich Koch, 1933 bis 1945 Gauleiter und Oberpräsident in Ostpreussen. Später in der Volksrepublik Polen verurteilt und hingerichtet.

Ich hab mal gewartet, da war's mir zu lang, da bin ich gegangen.

Museumsdiener (Jg. 1906)

Nein, gesehen habe ich ihn nicht. Aber ich weiss noch, wir waren damals im Landeinsatz. Da sagten wir Mädels: also entweder ist er der Teufel selbst oder ein Supermensch.

Hausfrau (Jg. 1926)

Nein, aber Ulbricht hab ich mal gesehn.

Schriftsteller (Jg. 1928)

Ja oft habe ich den Hitler gesehen. Und Göring auch. Oft. Wie dicht ich ran war? Wieso? Im Fernsehen hab ich ihn gesehen. Doch nicht richtig!

Frau (Jg. 1936)

Ich habe ihn bloss im Kino gesehen, auf dem Obersalzberg wurde er gezeigt, wie ein kleines Mädchen ihm da Blumen überreicht, und dann sass ich da und weinte und weinte.

Bibliothekarin (Jg. 1930)

Ich wohnte damals in Plau. Es hiess immer, Hitler kommt, Hitler kommt, und wir sind die Strassen auf- und abpromeniert, und da ist auch ein Auto mit Leuten vorbeigefahren, die hatten weisse Fliegerkappen auf. Kann sein, dass sie das gewesen sind. Zu erkennen haben sie sich jedenfalls nicht gegeben.

Hausfrau (Jg. 1930)

Nein, ich hab Hitler nicht gesehen. Aber es tut mir leid. Ich hätte ihn gern gesehen. Es hat doch was für sich, berühmte Leute zu sehen. Als normaler Mensch hat man doch den Eindruck, dass man nichts ausrichtet. Aber einen zu sehen, der die Möglichkeit hat, in die Geschicke der Menschen einzugreifen. – So wie zum Beispiel das Mittelmeer zu sehen, auf dem Odysseus gefahren ist. Etwas gesehen zu haben, was wichtig ist. Nicht Sensation. Das bringt einen zum Nachdenken. Einen Einstieg zu bekommen für das Nachdenken, das meine ich.

Lehrerin (Jg. 1936)

Ja, und zwar vor '33

Ja, ich hab ihn gesehn. Beschreiben, nein, das möcht' ich nicht. Ich kann mir schon vorstellen, wie Sie das machen wollen, – die verschiedenen Eindrücke schildern. Nein, da bin ich nicht dabei. Tut mir leid, dass ich Ihnen nicht helfen kann, aber ... ist nun mal so.

Volkswirt (Jg. 1894)

Ja, aber fragen Sie lieber einen andern.

Parkwächter (Jg. 1910)

Als ich studierte in den ersten Jahren, 1920/21, da hat mich die Idee, da war der Versailler Vertrag, die Schuldfrage usw. .. Das empfand man damals als eine Knechtung, und der Ruf Hitlers, das abzuschütteln, hatte etwas Bestechendes.

Aus war's dann 1925.

1921 hab ich ihn auch mal gesehn, diese Unmenschlichkeiten waren damals noch nicht drin. Ein ungewöhnlich geschickter Redner. Wer da nicht auf festem Boden stand, der war geliefert. Die alten Frauen waren doch alle besessen, die sind ihm doch alle nachgelaufen.

Unternehmer (Jg. 1897)

1924 schon, da ham's Schafskopf gespielt, die Wirtschaft kann ich nicht mehr sagen, das war in Bayreuth. Skat.

Sicherheitsbeamter bei der Bundesbahn (Jg. 1907)

Hitler und Mussolini waren ganz verschieden. Mussolini war ein normaler Mensch, der konnte seine Mütze abnehmen, hatte einen schönen Kopf, das konnte Hitler nicht, der hatte ja einen hässlichen Schädel.

Ich kannte Hitler schon von 1924 und mochte ihn damals schon nicht. Ich war Rechtsanwalt und hatte mit seinem Prozess zu tun. Mindestens 2mal habe ich in sehr kleinem Kreis mit ihm Mittag gegessen. Mit dem kam man in keinen Gefühlskontakt, er war wie ein Stück Holz. Eine eigentümliche Erscheinung. Wir nannten ihn in München nur den Friseurgehilfen.

Mir hörte er ja damals zu, weil ich ihn beraten sollte. Wenn er redete war alles Unsinn. Er war sehr unwissend. Später war das wohl anders. Mit Hilfe von gebildeten Frauen hat er viel gelernt, das ist immer wieder gesagt worden, all die Herren, die mit ihm zu tun hatten, sagten das. Auch sein Gedächtnis. – Davon hab ich damals nichts gemerkt. Ich hab ihn gefragt: «Wie haben Sie sich das eigentlich vorgestellt, als Sie in München marschiert sind, wie wären Sie nach Berlin gekommen? So können Sie das doch nicht machen», hab ich gesagt, «Sie müssen ganz legal an die Macht zu kommen versuchen.» Und das hat er sich dann ja leider zu Herzen genommen.

Er bemühte sich, in Gesellschaft als gebildeter Mensch zu erscheinen. Aber es war unmöglich, mit ihm in psychischen Kontakt zu kommen. Dies etwas Starre und die Suggestiongabe. Von 20 Leuten auf einer Besprechung, sind 18 auf ihn reingefallen, obwohl er nur dummes Zeug gesagt hatte. Krankhaft.

Jurist (Jg. 1903)

Vor 33, und, ganz eigenartig, er hat mich nicht beeindruckt. Ob ich politisch immun bin, weiss ich nicht. Fuhr da vorbei, sass da vorn drin, ich sag: was soll's?

Ich kann keine Beerdigung sehen, ohne zu weinen, und bin

wirklich nicht kalt, aber da, wieso es kommt, dass ich da nicht fasziniert war, ich weiss es nicht.

Hier in unserer Stadt waren die verkrachten Existenzen Nazis. Wahrscheinlich kam das deshalb.

Buchhändler (Jg. 1909)

Schreiende, laufende Massen, vor 33, das ist das Einzige, was ich noch weiss. Polizei mit Gummiknüppeln.

Mein Grossvater hat uns schnell zur Seite gebracht.

Prokurist (Jg. 1924)

Vor 33, nur ganz kurz, in Magdeburg, im Auto. Da schmissen sie ihn mit Steinen, Reichsbanner. Magdeburg war rot. Er ist dann nie wieder nach Magdeburg gekommen, übrigens die heutigen Machthaber, drüben, die mögen Magdeburg auch nicht, das passt ihnen nicht in den Kram.

Arzt (Jg. 1921)

Das war in Günzburg, in einer Maschinenhalle, ich weiss nicht mehr wie die hiess. Das ist vor 33 gewesen, schon lange her. Ich glaube anno 25 oder 28. Wir sind von Weissenhorn mit dem Omnibus nach Günzburg gefahren. Da waren wir – wie viele passen in solch einen Omnibus – so 25 oder 30 Mann. Da sind wir hingefahren, um die Neuigkeit zu sehn. Ausgesehen hat er halt so, wie man ihn illustriert gesehen hat, in den Zeitungen. Damals war Hitler noch temperamentvoll. Da hat er noch nicht so viel hinter sich gehabt, wie in den späteren Jahrgängen.

Berufsfotograf (Jg. 1893)

Fünfundzwanzigmal habe ich Hitler gesehen! Zum ersten Mal 1926, da kam er gerade aus der Festung, da hat er in Rostock im Sportpalast gesprochen, so ein schwächliches Bürschlein, zog seinen Ledermantel aus und hat gesprochen, ich kann Ihnen sagen! Drei Stunden frei! Faszinierend. Sein ganzes Buch, wie er dazu kam und vom Krieg und das Völkische, und wir waren ja alle auf das eingeschworen, schwarz-weiss-rot usw., wir waren ja alle jung und begeistert, und er sprach natürlich so, dass es junge Leute begeistern musste. Schliesslich stand dann noch so einer von der SPD auf und meldete sich zur Diskussion. Der hat dann da drei Minuten was zusammengestottert, wir haben ja bloss gelacht. Und ein paar Kommunisten rissen auch das Maul auf, die wollten da anfangen, die hat er vielleicht fertiggemacht!

Er schlug sie mit ihren eigenen Waffen, die gingen rückwärts zum Saal hinaus. Da sagten wir uns doch, Donnerwetter ...

Na, und denn wurde es ja immer schlimmer, die dauernden Wahlen, wie in Frankreich, immerzu Wahlen, das hing einem ja zum Halse heraus. Und dann kam die Krise, 7 Millionen Arbeitslose ...

Kaufm. Direktor (Jg. 1911)

In München, und da lehnte er am Wittelsbacher Brunnen und sprach mit 20 bis 25 Studenten und wirkte unwahrscheinlich provinziell, und mein Vater sagte: «Der Bursche ist ganz uninteressant.» Das war 1927/28.

Schriftstellerin (Jg. 1905)

Er hatte sehr grosse, klare Augen und sah einen sehr durchdringend an. Ich hab ihn auf dem Reichsjugendtag in Potsdam 1931 gesehen.

Hausfrau (Jg. 1916)

193¹ in Münster, da sprach er in der Westfalenhalle. Da war ich einer von Tausenden. Die riesige Halle war prall gefüllt. Im katholischen Münster! Fast so wie bei einer Wallfahrt. Die Leute kamen von weit her.

Oberstudiendirektor (Jg. 1911)

Als Junge hab ich ihn gesehen, in Kreuznach, da war ich 14 Jahre alt, 1932, da war eine Wahlversammlung in einem grossen Zelt, ich wusste noch nichts von Politik, ein kleiner Mann schrie da mächtig rum, und die zuhörten, die schrien auch.

Mit dem Fahrrad war ich da hingefahren.

Fotograf (Jg. 1918)

In meiner frühen Kindheit hab ich ihn gesehn. Ich stamme aus der Pfalz. Er hat seine erste Rede gehalten. Ich bin hingegangen, weil ich einen kleinen Freund hatte, und der wollte ihn hören. Erst war er furchtbar unsicher, dann hat er geschrien, kein Wort hab ich mehr in Erinnerung, nur Verbindung von Laut, Gestik und Gesicht. Es muss 1932 rum gewesen sein.

Er hatte damals gar keine Resonanz in Kaiserslautern. Das hat er dieser Stadt so verübelt, dass er sich nie wieder darin aufgehalten hat. X-mal durchgefahren und nicht angehalten.

Angestellte (Jg. 1915)

1931/32. Regen und wir warteten, klitschnass, und der grosse Führer kam und kam nicht. Dann endlich, und da stellte er sich im Braunhemd in den Regen und hielt eine zündende Ansprache an sein Volk und stand auch ohne Regenschirm,

wie die andern alle. Bitte, nicht wahr, das ist doch was. Der hat sogar den Regen propagandistisch ausgenutzt.

Buchhändler (Jg. 1919)

1932 in Kiel, da gab es eine grosse Messehalle, in einer Arbeitergegend, und damals war Hitler ja nur der Parteiführer. Da hab ich's erlebt, dass er durch einen Hintereingang in die grosse Halle geführt wurde, dass die Menschen draussen das nicht so mitkriegen.

Was ich noch weiss, ist die grosse Hundepeitsche, naja, vielleicht brauchte er die ja zum Selbstschutz, in der damaligen Zeit.

15 Jahre alt war ich damals, wir waren dafür, damals.

Goebbels sagte übrigens: «Wir kämpfen bis zur letzten Galgenprosse, aber gehenkt wird doch.» Und der preussische Polizeioffizier sass dabei.

Lehrer in einer Strafvollzugsanstalt (Jg. 1917)

1932, in Ortelsburg, Masuren, da ist er durchgefahren, auf einer Wahlreise. Eine grosse Menschenmenge; Masuren hatte ja schon vor 1933 mit über 50% NS gewählt.

Zunächst vorneweg eine Eskorte, wie überall. Dann kam er mit seinem Mercedes an, stand vorne rechts, hatte einen Staubmantel an, mit Gürtel.

Er hielt an, begrüßte 'n paar und fuhr dann weiter. Er hielt sogar eine kleine Rede, erinnere ich mich noch: «Dieses Bild sehe ich überall, wo ich hinkomme ...» so ungefähr, also die vielen Menschen, die ihm zujubelten, meinte er. Pi pa po.

Kaufmann (Jg. 1910)

Das erste Mal habe ich ihn gesehen vor 1933 in München während eines Wahlkampfes für den Reichstag. Es war ein heisser Sommersonntagnachmittag. Neben dem Dante-Bad

war ein grosses weiss-blaues Bierzelt aufgestellt. Auf dem Heimweg vom Baden ging ich dort vorbei. Das Zelt muss nicht sehr voll gewesen sein, denn ich konnte ohne Weiteres hinten hineingehen. Es war heiss und dunstig. Vorne stand Hitler und brüllte mit heiserer Stimme; wenn er eine Pause machte, brüllten die Zuschauer. Ich ging bald weg, und zu Hause erzählte ich: da braucht ihr keine Angst haben, den wählt niemand, so ein Geschrei kann doch keinen überzeugen.

Verlagslektor (Jg. 1916)

Den Hitler? Ja, freilich, im Zelt hat er so a Wahlred g'halten, i hab' ganz nah' bei ihm g'sessen.

Was er für einen Eindruck g'macht hat? Immer an'n verrückten, mit sei Frisur un sei'm Bärtle ... Bei uns in der Nähe is a Pastor, der hat grad' so ausg'schaut, da haben die Leut immer g'sagt, er soll sich doch bloss die Haar abschneiden, weil er so an'n Ähnlichkeit g'habt hat.

Hausfrau (Jg. 1881)

In Blankenburg, 1932, da war ich zwanzig, und die halbe Allianz, das war eine Gebetsvereinigung, die war gefüllt von Leuten, die ihn verehrten. Wir kamen etwas spät und sahen ihn aus ziemlicher Feme, durch Zigarren- und Zigarettendunst. Und ich seh ihn noch da hämmern, mit der Hand. Martialische Betonung, gehackte Vokale.

Er marschierte dann durch das Spalier, grüsste nach allen Seiten und verschwand wieder.

Kaufmann (Jg. 1912)

In Magdeburg hab' ich ihn gesehen, ich war 13 und marschierte mit Bruder und Mutter zur Stadthalle, wo der grosse Führer sprechen sollte. Das war 1932. Und da wurde der Füh-

rer überfallen, das Auto wurde auf dem Weg dorthin angehalten, und die wollten ihm Prügel anbieten.

Die Rede wurde dann übertragen, aus der Stadthalle, und meine Mutter sagte bei der Übertragung: «Mir ist ganz unwohl bei der Sache, wenn der Kerl ans Ruder kommt, gibt's Krieg.»

Architekt (Jg. 1919)

Ich hab ihn öfters gesehen, den Adolf Hitler. Er war auch einmal in Ulm. Er machte den Eindruck, wenn man ihn gesehen hat (immer nur in Uniform) eines Despoten, eines Herrschers, der von sich eingenommen ist und seiner Sache hundertprozentig sicher. So kann man ihn ungefähr darstellen. Ein richtiggehender Despot, ein Herrscher, der keinerlei Widerspruch duldet: wenn ich komm, so wie ich mach.

Städtischer Angestellter (Jg. 1908)

Einmal erinnere ich mich noch. Das muss vor der Machtergreifung gewesen sein. In Hamburg in einem grossen Saal. Der Saal war ganz voll. Er kam durch den Mittelgang. Alles schrie. Er wartete, bis es mucksmäuschenstill war. Die waren damals alle noch in Zivil. Das muss sehr am Anfang gewesen sein.

Gotteswillen, dass man das alles so vergisst.

Hausfrau (Jg. 1915)

Ein einziges Mal war ich im Sportpalast, in einer Massenversammlung, und das hat mir imponiert. Hitler selbst hat mich nicht interessiert, nur die Menschen, wie die fasziniert waren. Ich sass oben, aber sowas von Begeisterung. Er schrie, so wie man das kennt vom Radio.

Die Faszination hat sich aber nicht auf mich übertragen. Ich habe immer gesagt: Wie kommt es, dass du so kalt bleibst. Sie waren hysterisch, die Menschen.

Krankenschwester (Jg. 1910)

Es ist ja merkwürdig, was man alles so behält. 1932 sprach er im Sportpalast. Wir waren um 2 Uhr schon da, und er sprach um 8 Uhr, kam ja grundsätzlich zu spät, das erhöhte wohl die Spannung. Und als er aufs Pult ging, sagte er energisch: «Fotografen weg!» Und die verschwanden sofort. Man merkte, das ist ein Mann, der gewohnt ist, Befehle zu erteilen, und die Leute parierten denn ja auch.

Und hinterher, ich hab mich gewundert, ich stand direkt an seinem Auto und kuckte direkt in sein Fenster, das wurde uns damals nicht verwehrt, und er war doch damals auch schon ein geliebter und gehasster Mann.

Superintendent (Jg. 1910)

Torgeier, den Kommunistenführer hab ich erlebt. Wenn die mit ihren Schalmeeikapellen kamen, das war fast religiös. Und Torgeier konnte es fast genausogut wie Hitler. Der appellierte an so gewisse Grundsituationen und konnte mit wenig Sätzen eine Gesellschaft hoch jubeln. «Wollt ihr Arbeit haben?» «Wollt ihr Essen haben?»

Und dann hab ich Goebbels da erlebt, der konnte masslos auf die Tränendrüsen drücken. Und wenn man nicht mitjubelte, dann schwieg man.

Und Hitler, da war ich enttäuscht. Wahlkampf 1932. Da war ja die NSDAP auf legalem Weg in den Reichstag gekommen, das wollen wir nicht vergessen. Da hat mich zuerst das Brimborium beeindruckt, wie die SS ihn abschirmte, bald wie bei den alten Römern, wie er da empfangen

wurde, Badenweiler und so, das war ja unheimlich. Wie der souverän mit wenigen Sätzen die Bürger einfing. Knüpfte an geschichtliche Tatsachen an. Aber nachher erging er sich in hysterischen Schreiereien, das hat mich dann nicht mehr getroffen.

Höh. Beamter (Jg. 1912)

Ich hab das von Anfang an erlebt. Und als ich in der Obersekunda war, da habe ich Hitler gesehen. Fast alle Jungen damals waren emotional begeistert, und unter dieser Voraussetzung habe ich auch Hitler gesehen, und ich war jedesmal unwahrscheinlich beeindruckt, wobei ich nicht weiss: was war Aufbau, was war eigener Eindruck. «Public Relations» würde man heute sagen.

Vor der Machtübernahme hab ich ihn schon gesehen, in seiner demagogischen Art, begrüsst, so – und wir haben ihm zugejubelt. Da wurde zugejubelt. Alles aufstehen, der Badenweiler wurde gespielt. Vorher wurde gesagt: wer nicht aufsteht, der wird von der SA .. . Ich weiss noch genau, in seiner Rede war ein wirkungsvoller Satz drin, es ging um eine Regierungsbildung, von Papen oder sowas. Da rief er, wenn er in diese Regierung eintrete, dann nicht als Wagen, sondern als Lokomotive. Dieser Satz ist immerhin haften geblieben.

Förster (Jg. 1916)

Ich habe ihm sogar die Hand gegeben, im Jahre 1932. Wir waren ganz dumme Jungs, 8 Jahre. Eigentlich war die Familie national, aber mein Bruder war Kommunist.

Wir waren auf dem Flugplatz und spielten. Und da landete die Ju, die hatte doch 'ne bestimmte Nummer, 52, nicht wahr? So geriefeltes Blech, 3 Motore.

Da war so eine alte Frau: «Der Hitler kimmt! Der Hitler

kimmt!» rief sie, und da kletterten wir über den Drahtzaun und rannten auf die Maschine zu und gaben ihm die Hand. Er war in Zivil, trug einen grauen, weisslich-grauen Trench, der ziemlich lang war. Er war umringt von SS-Leuten, die gehörten ja immer dazu. Und dann gab er uns sehr jovial die Hand, es war keine Faszination, es hätte genauso gut Ebert gewesen sein können.

Und dann wurden wir weggescheucht.

Kunstmaler (Jg. 1921)

1932 hatte doch der Gauleiter von Ostpreussen noch kein Auto gehabt! Da war eine Wahlkampagne und mein Vater, zu dem kamen sie dann. Einen iO3Oger Benz hatte der, offen, den heben sie sich, aber einen Chauffeur wollten sie nicht, den haben sie selbst genommen. Die Kulissenschaltung war aber schon innen. Und mit dem fuhr Hitler dann die Stationen ab. Da gibt es noch ein Bild. Hitler in unserm Auto.

Fotograf (Jg. 1922)

Ja. Bei der Machtergreifung

Ich habe ihn in Berlin gesehen, am 30. Januar 1933, er stand hinter dem Fenster und Hindenburg auch, damals war Hitler ja noch bescheiden. Ich bin da mitmarschiert. Wir bekamen über die Ortsgruppe Bescheid, dass der Vorbeimarsch stattfinden würde, und das war das Eigenartige, sogar ein SA-Mann war dabei, der eine jüdische Frau hatte. Die hat sogar die Stullenpakete gemacht und hat sogar mitgeklebt. Die hat nicht gedacht, dass *sie* damit gemeint war, die hat gedacht, dass die galizischen Juden damit gemeint waren.

Ich habe auch an einer Wahl teilgenommen. Mein Stimmenbezirk war rein kommunistisch, und da haben 75% für Hitler gewählt. Auf manchen Zetteln stand allerdings «Ihr seid die grösste Saubande, die man sich vorstellen kann» und sowas. Da wurde von oben durchgegeben, dass damit die Gegenpartei gemeint sei.

Hitler wirkte ungemein suggestiv, im Gegensatz zu Göring. Der wirkte wie ein Operettengeneral. Ich halte Hitler für einen Mann, der bis 1937 noch vollkommen normal war. Nach dem kriegte er den Grössenwahn, der sich dann zu einem regelrechten Irrsinn auswuchs. Dass der noch normal war, möchte ich nicht annehmen. 1936, da war er doch vollkommen gesellschaftsfähig, bei der Olympiade, der war ja sogar Königen gleichgestellt. Das kann man doch gar nicht verstehen, dass wir dann nachher Verbrecher gewesen sein sollten, weil wir damals in der Partei waren.

Stadt. Angestellter (Jg. 1906)

Ich bin Berlinerin, ich hab das am 30. Januar 1933 intensiv miterlebt und hab Hitler gesehen, wie er am Fenster der Reichskanzlei stand, weiss wie Marmor und ein Stückchen weiter Hindenburg. Das Volk jubelte und schrie.

Das Volk hat ihn gewählt.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, und 10!

Wir wollen unsern Führer sehn!

Er ist vom Volk gewählt worden. Am schlimmsten schrien die Frauen. Die dachten: nach all der Arbeitslosigkeit kommt unser Erretter. Es war ja wirklich bittere Not.

Ich hab ihn immer und immer gesehen. Und da hat das Volk ewig gejubelt.

Hausfrau (Jg. 1910)

Am 30. Januar 1933 war ich in einer Strassenbahn, vorn, ich wollte vom Stettiner Bahnhof nach Hause fahren, und da musste die Strassenbahn anhalten, weil der Fackelzug da war. Abends, acht, neun Uhr. Und als ich die vielen Menschen da sah und das Theater, da rutschte es mir so raus, da hab ich gesagt: «Armes Deutschland.» Und da hat der Tramführer sich umgedreht, hat mir die Hand gereicht und hat gesagt: «Ich denke auch so.»

Bauer, Politiker (Jg. 1898)

Mein Onkel wohnte in Pommern, der hatte Herdbuchvieh, und nach dem 30. Januar 1933 hat er alle braunen Hühner erschossen. Sowas ging damals noch.

Hausfrau (Jg. 1912)

Einen Eindruck hab ich gehabt, 1933 oder so, der zeigt auch wieder mal, wie die einzelnen Menschen den Umschwung gesehen haben. Ich bin Arzt und habe in Berlin studiert. Der Anatom war ein alter Herr, der sehr schwerhörig war. Und eines Tages war da überall geflaggt, das muss kurz nach dem Umschwung gewesen sein, und zwar die Hakenkreuzfahne *und* die schwarz-weiss-rote. Hitler sollte kom-

men, daher die Fahnen und der Schmuck. Und der Anatom geht vor mir her, und der geht auf einen SA-Mann zu, schlägt ihm auf die Schulter: «Dass Ihr Führer mir die Freude gemacht hat, dass ich die schwarz-weiss-rote Fahne nochmal seh . . .»

Arzt (Jg. 1911)

In Kempten war das. Da stand ich in Kempten, zufällig, mit einem Glasermeister neben mir. Da wollte Hitler in der Tierzuchthalle sprechen. Und da fuhr er halt im Auto vorbei. Da sieht man nicht viel. Jedenfalls, mein Nachbar, der hat dann so etwas abfällige Bemerkungen gemacht. Und da hat's noch eine kleine Auseinandersetzung gegeben. Ich weiss nicht, was das für Leute waren: Parteiangehörige oder Parteigenossen oder so. Aber es ging friedlich weiter.

Ich hab ihn eben nur vorbeifahren sehen. Ich sehe schlecht und deshalb, wenn jemand im Auto an mir vorbeifährt, dann kann ich ihn nicht richtig erkennen.

Versicherungsmakler (Jg. 1901)

Ich sah ihn 1935 in Kiel, damals war ich Student. Zuerst sprach Hans Schemm, der hat den denkbar besten Eindruck auf mich gemacht. Aber Hitler? Das war mehr so ein finsternes Etwas. Trotzdem, man muss staunen, was der so auf die Beine gestellt hat. Er war ja auch ganz rücksichtslos gegen sich selbst. Sein Gehalt, z.B., kriegte er ja nie zu sehen, das ging immer gleich an die NSV. Er lebte ja nur von seinen Büchern. Er verlangte das Letzte von sich, ganz rücksichtslos, und da hatte er dann auch eine Menge Untergebene, die waren rücksichtslos gegen andere, und das war der Fehler.

Akademiker (Jg. 1911)

Ich stamme aus Stettin. Da hiess es, Hitler käme. Mein Vater war in einer jüdischen Firma. Der Besitzer, ein so dicker Jude, wohnte in einer Villa, und zwar da, wo der Weg Hitlers vorbeiging. Meine Eltern gingen hin und die Witwe eines Mitinhabers und ich auch. Wir wollten es von oben ansehen, gingen dann aber runter und konnten in dieser feinen Gegend die Kolonne vorbeifahren sehen.

Das Grotteske war, als wir in das Haus zurückgingen, da sagte die Witwe des Mitinhabers: «Ein hübscher Mensch.» Hitler sei ein hübscher Mensch, und das war er nun überhaupt nicht. Im Gegenteil, er sah immer böse aus. – Das war die Faszination der Propaganda.

Kunstmaler (Jg. 1916)

Hitler? Ja, und ich berichte davon mit Vergnügen. Ich habe ihn allerdings nur gesehen und nicht gesprochen. Und zwar in Weimar, im Jahre 1933, da war ich als Studienreferendar dort am Gymnasium. Durch einen Bekannten hatte ich Beziehungen zu Frau Förster-Nietzsche und hatte die Genehmigung, dort ins Nietzsche-Archiv zu gehen und Manuskripte zu lesen.

An einem Sommertag kam ich mal dort hin, da war so ein alter Diener, der mich sonst immer reinliess, der sagte: Jetzt können Sie nicht ins Archiv hinein, Herr Doktor, der Hitler kommt in wenigen Minuten.

Ich blieb am Gartentor stehen, denn ich wollte ihn mir wohl einmal ansehen. Der Hitler besuchte die Frau Förster-Nietzsche jedesmal, wenn er in Weimar war.

Vielleicht kamen noch zwei, drei Leute hinzu, jedenfalls kam nach kurzer Zeit ein offener Mercedes den Berg herauf, vorn sass ein SS-Mann, hinten Hitler in Zivil und auch wohl noch ein SSler. Das ging alles rasend schnell. Hitler stieg aus, die andern spritzten auch heraus, jemand nahm ihm den Mantel ab. Dann hielt er den Hut hinter sich, und da kam wohl nicht gleich jemand ihm den abzunehmen, da kuckte er sich bitterböse um. ich dachte: Donnerwetter.

Dann ging er auf das Haus zu. Dort stand die Frau Förster-Nietzsche in der Tür, mit einem schwarzen Häubchen auf, das sie immer trug, und die begrüßte ihn, und zwar mit Heil-Hitler-Gruss. Hitler ging auf sie zu, und da fiel mir auf: ich hatte einen straffen, militärischen Gang erwartet, das Gegenteil war der Fall. Er schlurfte undiszipliniert, mit mal rechts und mal links vorgeschobener Schulter auf das Haus zu, eine unproportionierte Gestalt. So undiszipliniert, dass ich dachte: das ist eher ein Mensch, der von irgendwelchen sonderbaren Kräften gesteuert wird.

Ich wartete bis er wieder herauskam. Da hatte sich eine kleine Gruppe angesammelt, irgendwelche kleinen Mädchen waren aus der Nachbarschaft herangeholt worden, mit Blumensträußen.

Er kam nach etwa 20 Minuten heraus, sah, dass da was los war, ging sehr viel straffer auf die Kinder zu, liess sich die Blumen geben, tätschelte den Kindern die Wangen, wie man das so tausendmal fotografiert gesehen hat, sprang ins Auto und war weg.

Professor (Jg. 1907)

Nach der Machtergreifung hab ich ihn einmal gesehen. Von sich eingenommen, überheblich hat er gewirkt. Überheblich in jedem Falle. Natürlich, das war nach der Machtergreifung. Schauspielerisch, durch seine Uniform, schwarze Hosen, braunes Jackett und extra so'ne Militärmütze auf, so'ne Generalsmütze. Schauspielerisch, ich will nicht sagen clownhaft, nichts Gediegenes, gar nicht. Er war sich seiner Macht bewusst. Überheblich, unsympathisch ist er mir erschienen, ganz unsympathisch. Widerwärtig! Gar nicht so geniessbar wie vielleicht der Göring. Ich muss sagen furchtbar, mein Eindruck war furchtbar. Nun kam vielleicht hinzu, dass ich als Gewerkschafter eben doch bei der Arbeiterbewegung war, und politisch war ich eben auch links organisiert, also in der Sozialistischen Arbeiterpartei. Und da

hab ich doch gesehn wie's losging, im März 1933. Wie einer nach dem andern verhaftet wurde und schwer verurteilt.

Hochbautechniker (Jg. 1899)

Natürlich! Ich bin ja Ulmerin. Im «Bahnhofshotel», so hat es damals geheissen. Da ist natürlich ganz Ulm gesprungen. Bestimmte Leute haben auch Blumensträusse abgegeben. Und der Bürgermeister damals, er hatte gerade gewechselt gehabt, liess durch so ein nettes blondes Mädchen – der hat es ja immer auf blonde abgesehen gehabt – einen Blumenstrauss abgeben. Es war ein Mordsgejohle. Hitler hat damals schon vom Krieg geredet; das war 1933/34. Von der grossen Intelligenz, den Eindruck hab' ich gehabt, damals war ich ja auch noch jung, hat viel gefehlt. Von «studiert», keine Rede.

Verkäuferin (Jg. 1918)

1933 oder 34. Ich hab lange gewartet. In Sechserreihen standen die Menschen.

Abstossender Anblick, quittegelbes, verkniffenes Gesicht.

Einkäufer (Jg. 1918)

Einmal stehend im Wagen. Aber eben abstossend, nicht gewinnend. Nicht was man früher unter Landesvater verstanden hat, ach, um Gottes willen!

Hochbautechniker (Jg. 1899)

4½ Jahre war ich, da wollte ich mich davon beeindrucken lassen. Er fuhr durch unsern Ort und wurde durch ein Spalier Blumen tragender Kinder aufgehalten. Ich wurde aufs

Trittbrett des Autos gedrängt und sah ihn eine Handbreit entfernt. Er trug Zivil, einen Regenmantel hatte er, glaub ich, an, war also ohne das Charisma. Ich war ganz enttäuscht.

Schriftsteller (Jg. 1929)

Ich hab ihn zufällig auf der Strasse gesehn, in Köln, da kommt eine Autoschlange, und er steht im Auto, mit seinen angeblich strahlenden Augen.

Ich bin von Anfang an misstrauisch gewesen und konnte die Faszination nicht verstehn.

Hausfrau (Jg. 1911)

Das muss 1933 am Hamburger Flughafen gewesen sein. Ich hab ihn so im Vorbeifahren gesehen. Er hat sich hier wohl vorgestellt, nach der Machtergreifung. Ich hab gedacht: Lass ihn fahren. Naja, was das noch werden wird. Der Stahlhelm hatte ihm ja erst den Rücken gewandt, aber dann haben sie sich ja doch zu ihm rübergeschlagen. Das einzig Gute war, dass man noch in den dunkelsten Strassen gehen konnte, ohne dass etwas passierte. Banküberfälle waren mir gar nicht bekannt, muss ich ehrlich sagen.

Rentner (Jg. 1902)

Das einzige Mal war am Gorch-Fock-Wall. Er hat Hamburg mal besucht, nach 33. Es waren nicht so sehr viele Zuschauer da, das war auffällig. Er stand im Auto. Das war imponierend, auch die ganze Aufmachung. Er war damals ja schon ein Symbol. Aber die Hamburger waren eben etwas zurückhaltend. Mehr kann ich auch nicht mehr sagen.

Wirtschaftspädagoge (Jg. 1905)

1934 in Halle in den Siebei-Werken, das war noch vor der Aufrüstung. Es war nur ziemlich innerhalb einer Dreiviertelstunde, da hat er die Montage eines Flugzeugs besichtigt. Ich hab ihn im Labor gesehen. Diese faszinierende, hypnotische Art hab ich gar nicht gespürt an und für sich. Vielleicht war ich noch zu jung. Zwei oder drei Leute hat er mit Handschlag begrüsst, Arbeiter.

Flugzeugschlosser (Jg. 191s)

Mein Grossvater mütterlicherseits ist Engländer. Der war Bergwerksdirektor, und Hitler besuchte den Ort. und meine Tante musste als Mädchen spontan die Absperrung durchbrechen, und da hat er ihr die Wange getätschelt, was zur Folge hatte, dass sie sich wochenlang die Wange nicht mehr waschen wollte.

Kaufmann (Jg. 1934)

1933. Ich bin einer der berühmten Märzhasen, im März 1933 in die H-J gegangen. Das gefiel mir ganz gut. Wir waren ja begeistert. Geworben waren wir, freiwillig.

Und dann hatte ich die grosse Ehre, zum Reichsparteitag nach Nürnberg fahren zu dürfen, 1933. Da bin ich bei unserm Führer vorbeimarschiert. Man schwamm da so mit in dem allgemeinen Meer der Begeisterung.

Die Fahrt war alles andere als schön, die Wagen überfüllt, und die Unterbringung in Zelten. Aber es gab guten Eintopf. Den ess ich heut noch gern. Wo ich Eintopf sehe auf der Karte, da wird er gegessen.

Buchhändler (Jg. 1909)

Das zweite Mal sah ich ihn bei einem Aufmarsch in der Ludwigstrasse. Ich gehörte einer Pfadfindergruppe an, die «gleichgeschaltet», vom Jungvolk «übernommen» worden

war. Wir waren alle sehr widerspenstig und «dagegen». Das hatte den Vorteil, dass man unsere Gruppe zusammenliess, damit wir nicht das ganze Jungvolk «vergiften» mit unseren Fahrtenliedern in «artfremdem Moll». Wir bildeten Spalier. Ich stand in der zweiten oder dritten Reihe und dachte mir, jetzt passt du mal ganz genau auf, ob er wirklich einen so dämonischen Blick hat. Wir mussten aber strammstehen und durften den Kopf nicht bewegen. Ich konnte nur meine Augen verdrehen, als er langsam vorbeischnitt, ein schwammiges maskenhaftes Gesicht mit vorquellenden wässrig grauen Augen, die vor sich hinstierten und niemand sahen. Sie hatten etwas Irres und Beunruhigendes. Nachher war mir ganz schlecht, wahrscheinlich von dem stundenlangen Herumstehen.

Verlagslektor (Jg. 1916)

Als die Röh̄m-Sache war

In Berchtesgaden, ich war damals von 1934 bis 1936 Haus- tochter in einer Fremdenpension in Berchtesgaden. Das wa- ren *die* Zeiten! Und da stand sein Sonderzug auf dem Bahn- hof, alles runtergezogen. Und dann kam die Autokolonne vom Obersalzberg. Im geschlossenen Auto sass er, von SS- Leuten umgeben. Dann bestieg er den Zug, und ich durfte auf den Bahnsteig, weil ich da ein Expresspaket abgeben wollte. «Sie dürfen auch mal eben rein», sagte ein Beamter und liess mich auf den Bahnsteig. Der Hitler stieg in den Zug, begleitet vom Brüllen, und eine Gardine wurde hoch- gelassen und da kuckte er raus, und zwar genau da wo ich stand, und die Bahnbeamten haben alle stramm gestanden. Hitlergruss und das Rollo wieder runter. – Ich hab so'n Schreck gekriegt! Das war ja bloss von hier bis hier.

Ich hab ihn mir so dunkel vorgestellt, dabei hatte er knall- blaue Augen. Mittelblond!

Das war 1934, kurz vor der Röh̄m-Sache.

Hausfrau (Jg. 1920)

Ich war damals auf der Kriegsschule Dresden, 1934 im Som- mer, wir machten einen Kurs, und eines Tages wurden sämtli- che Wachen mit Offizieren besetzt, an Maschinengewehren: Der Führer kommt. Das war einen Tag vor der Röh̄m-Affäre, und er wollte sich wohl unserer versichern. – Geschützexer- zieren, und wir hatten den Eindruck, der kuckt jeden an. Streng disziplinierte Leute brachen in Heilrufe aus!

Dann hielt er eine Rede, gelassen und ruhig, sagte, was eine Armee sein soll, und dann fing er an zu schreien: Ich werde euch brauchen, in kürzester Zeit! usw., und wir hätten alle sofort unsere Flinte genommen, so gross war die Bereit-

schaft. Mir ist heute noch rätselhaft, wie ein Mann einen so mitreissen konnte.

Ich war 19 Jahre alt damals, Bürgersohn.

Offizier (Jg. 1915)

Es war 1934, er hielt sich zufällig in Selm auf, da war ein Kanal gebaut worden vom Reichs-Arbeits-Dienst, und während er sich feiern liess, bekam er die Nachricht vom Röhmputsch. Und da musste er in Hamm auf dem Bahnhof übernachten, und ich erinnere mich noch, dass eine Menge Polizisten aus der Umgebung zusammenkamen und seinen Sonderzug bewachten. Er fuhr an meinem Elternhaus vorbei, er stand im Wagen, energische Gesichtszüge, aufrecht, wie ein Diktator.

Die Leute standen da, aber die beeilten sich nicht, ihn zu sehen.

Buchhändler (Jg. 1922)

Ich sah ihn in Bad Godesberg, nach dieser Röhmgeschichte. Es war ein dunkler, stumpfer Nachmittag, er stand im Wagen, und ich wunderte mich, dass man keine Lust hatte, Heil zu schreien.

Kaufmann (Jg. 1916)

Sie wollen wahrscheinlich wissen, ob man fasziniert war? Unbedingt! Wenn der Mann einen anschaute – also, das ging einem durch Mark und Bein. Bevor wir junge Leutnants wurden, hat man uns in den Sportpalast befohlen, da kam er dann. Durch die Propaganda wurde ja alles angesprochen, Auge, Ohr usw. Und er hat ja auch was geleistet.

Er hat immerhin in der Weimarer Zeit die grösste Partei auf die Beine gebracht. Und dann muss man das alles in der Zeit sehen. Für uns bedeutete Deutschland noch etwas, da

lief einem ein heiliger Schauer über den Rücken. Das kann sich heute ein junger Mensch nicht mehr vorstellen. Wir waren ja auch Schwarz-Weiss-Rot. Ich kann mir vorstellen, was in so irgendeiner alten Jungfer vorgeht, wenn sie vom Kaiser sprechen hört. So ist das mit Hitler auch ungefähr, er mag gewesen sein, wie er will.

Nachher ist er dann ja grössenwahnsinnig geworden, als er dann immer mehr Erfolg hatte. –

Lehrer (Jg. 1904)

Das Merkwürdige bei Hitler, wissen Sie, ich bin oft intelligenten, selbständig denkenden Menschen begegnet. Einer sagte mir: «Ich bin hingegangen und hab mir fest vorgenommen: der kriegt mich nicht! Und dann war ich da, und da war ein Einfluss, da war nichts mehr zu machen.»

Professor (Jg. 1907)

Hitler? – Ob ich den gesehen habe? Im Krieg so – nein.

Vorher, 1934 unten in Nürnberg. Da fuhren sie ja alle hin, man war ja begeistert. Aber gewundert hat man sich doch, er hat alles versprochen, wie wollt er das bloss halten?

Deutschland war ja doch man so klein wie 'n Knopp, wenn man dagegen Russland sieht...

Ja, ich sass neben dem breiten Gang, und Hitler ging direkt an mir vorbei. Er grüsste denn so: (Geste).

Hitler – wir kannten ja doch nur den einen Mann, und was er sagte, das galt.

Schlachter (Jg. 1919)

Ich selbst hab den Hitler gut gekannt. Und ich war mit ihm auch sehr zufrieden. Der war immer freundlich. Ich bin ein paarmal mit ihm zusammengekommen, und er war immer sehr nett und aufgeschlossen. Gekannt hab ich ihn von der Partei aus.

Maschinenarbeiter (Jg. 1911)

Ein Geraune ging durch die Bevölkerung: der Führer kommt, und das machte viele neugierig. So stand der ganze Bahnhof voller Menschen, die glaubten, nun kommt der Führer. Dann kam eine mit Maschinengewehren bestückte Lokomotive, und ein Gewirre entstand von Gruppenleitern, und aus einem dieser Wagen sah man den Kopf des Führers, der den Arm siegreich herausschob und eine kurze Zeit mit einem offensichtlich wichtigen Amtsleiter sprach.

Er war nicht beliebt. Nur vereinzelt Heil-Hitler-Geschreie. Aber Gestosse: jeder wollte ihn sehen. Aber dann war das schon wieder vorbei. Ein ähnlicher Besuch von Hindenburg war wesentlich grossartiger.

Kaufm. Angestellter (Jg. 1928)

Ja natürlich, wir drängten um sein Auto herum, er war ausgestiegen, hatte 'ne Zeitung unterm Arm und den Schlapphut auf. Und da war es – es ist mir komisch, das heute zu sagen, aber ich erinnere mich gut – und da war es mir, weil ich nun ganz dicht an ihm dranstand, dass er einen fahren gelassen hätte, man roch es, nicht wahr? Und in den späteren Jahren, als er dann immer mehr zu Berühmtheit gelangte, hab ich immer an dies denken müssen.

Mein Name erscheint doch nicht, nicht wahr?

Glasermeister (Jg. 1902)

1934, da war ich noch 'n ganz lütter Junge, in Warnemünde, und da kam ein Flugzeug an, eine Ju 52 oder eine W 34, und da sagte mein Vater: Kuck mal da oben, das muss Hitlers Flugzeug sein. Und er hatte es kaum ausgesprochen, da kam eine Wagenkolonne durch die Strasse, und mein Vater sagte: «Siehst du, dor kam' se.» Und unten im Haus wohnten Nazis, die nannte mein Vater «die Heisters», weil sie

immer so jubelten, die Heisters, die waren immer so begeistert, und das waren wohl die einzigen, die von den sturen Warnemündern an der Strasse standen, das waren vier, die schrien Heil! Heil! Er war auf einer Wahlveranstaltung. – «Dats ok so 'n Heister», sagte mein Vater oder «dor künnt hei wedder mit sine kackbrune Uniform . . . Und bis an 'n Mors in Ledder, so'ne Gewitterbüchsen.»

Oberstleutnant (Jg. 1929)

Wenn die Chaplinfilme eher gelaufen wären . . .

1934 oder 1935, wir standen auf dem Reichskanzlerplatz, eingekeilt, und dann kam er ans Fenster. Er hatte ein fürchterlich nichtssagendes Gesicht. Wenn die Chaplin-Filme eher in Deutschland gelaufen wären, meiner Meinung nach wär es unmöglich gewesen, dass Hitler an die Macht gekommen wär.

Hausfrau (Jg. 1915)

1935 war Wahl wegen der Saar. Da hab ich meinen Führer am Niederwalddenkmal gesehen. Da hat eine Frau gesagt: Mutter, dem Mann musst du in die Augen sehen.

Er hat den Frauen die Hand gegeben, aber er hat immer zwischen zwei Bullen so durchgereicht. Er war sehr nervös. Er hatte auch Angst.

Maschinenschlosser (Jg. 1922)

1935, da war ein Sprengstoff Unglück in einer Fabrik, die lieferte Munition, in Piesteritz, das liegt zwischen Dessau und Wittenberg, der «Lutherstadt*. Das war eine kolossale Geschichte. Ich wohnte damals in Coswig. Ein Teil der Fabrik ist in die Luft gegangen, 100 Tote. Da ist Hitler zur Trauerfeier erschienen, ich war 10 Jahre alt. Kolossaler Eindruck, Hitler mit seiner Mütze, schwarzer Mercedes. Er fuhr vorbei, wir standen dort und jubelten. Nein, wir jubelten nicht, es hieß extra 'nicht jubeln. Trauerfeier. (Das wurde natürlich anders genannt: «keine Ovationen» oder sowas). Vorbeifahrende Kolonne.

Alle 10 Jahre ging in Piesteritz die Munitionsfabrik hoch, daher hab ich mir das gemerkt.

Neurologe (Jg. 1925)

Einmal war er in Bremen, zu einem Stapellauf, Anfang 35 muss das gewesen sein, das war, glaub ich, das einzige Mal, dass er in Bremen war. Und wir sind von Zeven aus zu Fuss nach Bremen marschiert, vom Arbeitsdienst aus und haben dann da Spedier gestanden. Die Bevölkerung in Bremen hat sich eigentlich wenig beteiligt. Wir haben mit den Spaten präsentiert, und er ist vorbeigefahren. Aus war es. Da haben wir noch gesagt: das lohnt sich ja überhaupt nicht. 45 km marschiert, die ganze Nacht durch, abends um 10 Uhr ab. Er stand im Auto, wie man das so kennt, mit dem deutschen Gruss. Und wir haben präsentiert und: «Mit den Blicken folgen.» Der Empfang in Bremen war wohl allgemein sehr kühl. Die mögen ja anderswegen hingelaufen sein, zum Stapellauf vielleicht.

Wir waren nicht enttäuscht, aber müde.

Zurück mussten wir dann auch wieder marschieren.

Buchhändler (Jg. 1910)

Ich habe Hitler 1935 in Königsdorf gesehen, da war ich gerade ein Jahr beim Jungvolk. Ich fand es fein: der Mann mit seinen wasserhellen Augen. Wir waren durchrieselt von heiligen Schauem, dass man dem «geliebten Führer» gegenüberstehen konnte, mit seinen Breeches und den Schaftstiefeln. Da ist man dann gestanden: «Der Führer kommt!» und wir haben gestanden in feierlichem Schweigen, einmal auf dem rechten und einmal auf dem linken Bein. Und dann kam er und schritt die Front der Pimpfe ab. Und wenn einer gesagt hätte: Bringt euch für den Führer um! wir wären ohne zu zaudern in den Tod gegangen.

Er ist die Front abgeschritten, und mir sind heilige Schauer durch den Körper gegangen.

Kaufmann (Jg. 1924)

1935 oder 1937, das war in Wilhelmshaven. Einen miesen Eindruck, ich hab gedacht: Warum rennen die alle hinter dem Kerl her? Ich hatte nämlich vorher eine schlechte Erfahrung gemacht, wir wurden aufmarschiert, BDM, in Bremen, im Sportstadion. Um 5 Uhr wurden wir hochgeschickt, er sollte um 10 Uhr kommen, Baldur von Schirach. 130'000 Menschen kamen. Es waren keine Toiletten da und eine knallende Hitze. Und dann kam Schirach um Viertel nach Drei. – Und nun sollten wir vier Wochen später Hitler empfangen. Er ist aber doll umjubelt worden.

Geschäftsfrau (Jg. 1927)

Ja, ich bin Berliner und hab das alles von der Strasse aus miterlebt.

Ich fand alle unerträglich, bloss Hitler nicht. Baldur von Schirach zum Beispiel, den haben wir mit seinem Auto umgeschmissen, weil wir den nicht leiden konnten.

Aber Adolf nicht.

Es ist das Komische, dass man von einem Eindruck überhaupt nicht reden kann, weil er tabu war.

Die Zeit war irre. Ich war *dafür* und gleichzeitig mit den Eltern in der Bekennenden Kirche.

Filmproduzent (Jg. 1923)

Es war 1935, da kam er nach Heidelberg, und ich bin damals an einer Fassade hochgeklettert, und unter mir stand die Ehrenkompanie, die er dann abgeschritten hat. An und für sich ein ganz banaler Vorgang. Warum war man so beeindruckt und ist als lüjjähriger nach Hause gegangen mit dem Gefühl, etwas Besonderes erlebt zu haben? Man hörte und sah ja nichts anderes.

Die heutige Jugend ist zu beneiden, die kann alles erleben, Bücher, Reisen, während wir doch damals nur das offizielle Bild bekamen.

Vertreter (Jg. 1920)

An einem Tag zweimal. 1936 oder 1937, als die «Gustloff» oder die «Robert Ley» getauft wurde. Oder war er das gar nicht selber? Doch, doch das muss er gewesen sein. Abends hat er doch in der Hanseatenhalle gesprochen.

Aber ich erinnere mich gar nicht mehr so genau, ob er das wirklich war. Die Leute waren wie besessen. Aber er blieb ganz ruhig. Er blieb ja immer ganz ruhig.

Für mich war das ein grosses Erlebnis ... Und das war alles so grossartig durchorganisiert.

Angestellte (Jg. 1917)

Ich hab in mein Notizbuch geschrieben: «Dies ist der schönste Tag meines Lebens!» Dreizehn oder vierzehn war ich, wir standen an der Strasse, das war nur ein einziges Gebrüll und Geheul.

Damals war ich der Meinung: der ist richtig. Heut' bin ich anderer Meinung.

Hausfrau (Jg. 1923)

Einmal auf der Tribüne stehend. 1935, als wir Pimpfe an ihm vorbeimarschierten. Der ausgestreckte Arm, wie der so einklappt. Diese abgezielte Haltung; eine Hand am Koppel und der ausgestreckte Arm. Das hob sich von allen Bewegungen, die ich bisher gesehen hatte, ab.

Schriftsteller (Jg. 1925)

Ich bin Jalrrgang 1922, mein Bruder war in der SA, der kam blutüberströmt nach Hause, da war man also vorbelastet. Von zu Hause so erzogen. In meinem Elternhaus waren die Nationalsozialisten schon da, bevor Hitler an die Macht kam. Auf dem Reichsparteitag, im Vorbeifahren hab ich ihn gesehen. Das war sehr eindrucksvoll. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Mich ärgert heute noch, wenn ich ir-

gendeine abwertende Geschichte über Hitler lese. Das ärgert mich trotz der klaren Erkenntnis, dass das alles Wahnsinn war.

Hitler, das war die überragende Figur und *das* Erlebnis. Da schlug einem das Herz höher.

Grosshändler (Jg. 1922)

Ich habe Hitler mehrere Male gesehen. In Bremen und auch in Nürnberg auf dem Reichsparteitag. *Den* könnt man ja sehen.

Wenn man es so nimmt, er hat ja das Beste wollen. Er war in seiner Weise ein gläubiger Mensch. Er hat nur einen Fehler gemacht: er hat einen Krieg angefangen und verloren. Sonst hätte er ja ganz anders dagestanden.

In Bremen ging er ganz dicht an mir vorüber, zwei Meter vielleicht. Er hatte einen sehr beherrschenden Gang und ein sehr sicheres Auftreten. Er konnte ja auch die Menschen mitreissen. Gewiss, ich war jung, aber, von seinen Reden ging etwas aus ...

Wenn er meinetwegen gesagt hätte zu den Juden: Also schön, ihr dürft keine Beamten werden und die und die Berufe nicht ergreifen, dann hätte ihm niemand einen Vorwurf machen können. Aber er wollte das Ganze, er wollte den ganzen Menschen immer, das war sein Fehler. Die Juden und die Kirche, das hätte er nicht machen sollen.

Landwirt (Jg. 1911)

Ja, Hitler habe ich gesehen. Ich war sieben, acht Jahre, das war in Bremerhaven. Er kommt vom Schiff, steigt in den Zug, lässt ein Fenster herunter und grüsst. Alles war totenstill, bis einer so einen hysterischen Schrei loslässt, und da machten dann alle mit.

Er stand da so, wie man ihn auf Fotografien sieht.

Lehrer (Jg. 1930)

Wie er so typisch grüsste

Wir waren auf seinen Besuch vorbereitet; wir mussten beeindruckt sein. Das war anno 35. Der hat eine echte Schau da abgezogen. Das war wirklich auch, was man heute darunter versteht. Man kann ja einen Menschen entsprechend herausbringen. Nachdem ich Abstand dazu gewonnen hab', möcht' ich sagen, das war eine Schau. Als Jungen bei der HJ waren wir ja eh darauf vorbereitet gewesen. Er ist vorbeigefahren und wir durften ihm die Hand schütteln. Damals waren wir ergriffen.

Techniker (Jg. 1921)

Ich hab nur noch in Erinnerung, dass da Gulasch-Kanonen aufgefahren waren, tausende von Leuten wurden da abgesspeist, und sie harreten des grossen Moments, und der ging in zwei Minuten vorbei, und sie riefen A! und O!

Auf mich, der ich damals ein Junge von sechs Jahren war, hat das Auto einen viel grösseren Eindruck gemacht, diese Kompressorrohren, das war für mich der Witz. Nur das Technische hat mich interessiert.

Physiker (Jg. 1928)

Ich hab ihn mal in Hamburg gesehen, und zwar muss das Anfang 1935 gewesen sein, ich war gerade frisch promoviert, da fuhr er durch die Grindelallee. Für mich war verblüffend die geringe Teilnahme, es stand kaum jemand am Strassenrand, ich hatte mir das anders vorgestellt. Das Heilrufen erstarb wegen der Dünne und wegen des Genierens. Die Leute gingen zum Teil einfach weiter, einkaufen oder was. Er stand in seiner berühmten Haltung im Wagen, hielt sich an der Stange da fest, die da angebracht war. Es war alles geflaggt,

Blumengirlanden usw., offiziell war alles geschehen, aber es passierte absolut nichts.

Germanistin (Jg. 1909)

Der war ja mehrfach in Hamburg. Vorbeifahrend im Auto und einmal noch aus dem Zug winkend.

Wie das im Auto war, da hatten wir Blumen mit. Da hatte ich aus dem Garten Flieder mit, als BDM-Mädchen natürlich. Das muss am Gorch-Fock-Wall gewesen sein. Da mussten wir Spalier stehen, von morgens früh, den ganzen Tag. Wir durften nicht mal Weggehen um uns was zu kaufen. Gegen Nachmittag kam er dann endlich an.

Das war dann ein Moment, wo er vorbeirauschte und dann war Sclduss. Bloss geschrien hat man, obwohl man schon heiser war, denn aus Jux hatten wir immer schon vorher geschrien, wenn ein Radfahrer oder sowas kam. Und das setzte sich dann so fort. Alles schrie Heil! und dann kam so ein kleiner Radfahrer an. Aber beeindruckt hat uns das wohl doch damals. Das war ein erhebender Moment, wenn dies brausende Hitlergeschrei sich fortsetzte von Strasse zu Strasse, wenn zuerst die weissen Motorräder kamen und dann sein Wagen, in dem er aufrecht stand. Das war wohl mehr Massenpsychose. Man hatte den ganzen Tag darauf gewartet. –

Und dann ging ich zurück und kam gerade am Dammtor-Bahnhof an. als er über die Brücke fuhr. Ich stand ganz unten und sah ihn oben im Fenster stehen, wie er so typisch grüsste.

Hausfrau (Jg. 1925)

In der Mönckebergstrasse habe ich gestanden, alle Geschäfte waren geschlossen, der Führer kam. Der Krieg war noch nicht in Gang. Abends hat er in der Hanseatenklausur irgendeine Rede gehalten. Im Hotel Atlantik hat er gewohnt. Er

ist nur ganz selten nach Hamburg gekommen, das hing irgendwie mit einer Wahl zusammen. Die ganze SA war da, auch aus andern Städten, und da ist er durchgefahren. Er stand im Wagen, verneigte sich und grüßte so . . . aber verzog keine Miene. Wie eine Puppe. Ich hatte immer das Gefühl . . . wie eine Statue, möcht' ich bald sagen.

Er hatte nicht . . . Ich habe als Kind zum Beispiel in Hamburg mal Einweihungen und sowas erlebt, die gaben sich dann menschlich. Aber Hitler – na, man hat sich gesagt, er hat vielleicht zu viel zu tun mit seinem Regieren usw. Der Hamburger jubelt ja nicht so leicht, die Mentalität ist eben anders. Aber man wird ja mitgerissen. –

Eindrucksvoll war ja auch der 30. Januar 33, da haben wir an der Wandsbeker Chaussee gestanden. Und denn die Massentrauungen in der Michaelis-Kirche.

Verkäuferin (Jg. 1917)

Einmal stand ich am Kaiserdamm, an jeder Hand ein Kind, und alles schrie Heil! und ich kriegte 'n Puff: Können Sie die Hand nicht heben? – Ich hatte ja doch die beiden Kinder angefasst.

Hausfrau (Jg. 1910)

Enorm lange gewartet. Wir sollten Spalier bilden und durften nicht die Kletterwesten anziehen, damit es recht schön aussieht in unsern weißen Blusen.

Eine unendliche Menschenmenge.

Wir waren schon morgens da, hatten kein Brot mit und gar nichts. Nachmittags kam er dann, die Hand so erhoben, vor seinem Gesicht, ich hab ihn überhaupt nicht sehen können. Und die Begeisterung der Menschen, wie das näher kam, und dann konnte man ihn nachher überhaupt nicht sehen. Ich habe geheult, als ich dann zu Haus war.

Hausfrau (Jg. 1927)

Ohne Warten geht das ja nicht. Erstmal drei Stunden, bis wir auf den Anhalter Bahnhof rauf kamen. Dann hatten wir Glück und standen auch tatsächlich auf dem Bahnsteig, auf dem er ankam. Aber er hat gar nicht gekuckt. Hat sich von irgendeinem Eisenbahndirektor berichten lassen. Und wir Heil! Und er hat gar nicht gekuckt.

Richter (Jg. 1904)

In Soltau war Hitler auch mal, und es war ein grosser Krieg unter den Pastoren – da war ein theologisches Seminar –, müssen wir da nun hin oder nicht?

Und wir standen dann da auf dem Marktplatz und warteten auf Hitler, und auf dem Rednerpult wartete die Prominenz. Der Lautsprecher war schon angestellt, und da hörten wir, wie der Gauleiter fragte: «Sind die Pastoren auch da?» Das schallte über den ganzen Platz.

Superintendent (Jg. 1910)

Das Fluidum wirkte

Beim Besuch des Aussenminister Ciano, in Berlin, da hab ich Spalier gestanden. Das wirkte, wie Schauspieler auf der Bühne, wie die da angefahren kamen. Das wurde ja wie eine Operettenaufführung aufgebaut, mit den Kulissen, die Benno von Arendt aufbaute, Pylonen, Säulen mit Adler oder Flammen. Arendt war eigentlich ein Bühnenbildner. Ein Dekorateur. Ich sah damals Hitler nicht als Menschen, sondern als Staatsoberhaupt. Ich bin damals nicht auf die Idee gekommen, ihn kritisch zu sehen. Da war man noch so halb verträumt. So bin ich auch heute noch. Alles Private wurde ja auch streng geheim gehalten. – Illustriertenbilder schieben sich heute dazwischen.

Pressezeichner (Jg. 1920)

Als Jungmädel standen wir auf dem Wilhelmsplatz und haben geschrien Heil! und Heil!

Lieber Führer sei so nett komm doch mal ans Fensterbrett!

Wir haben uns gefreut, wenn wir ihn sahen. Und wir freuten uns, wenn er kam. Höhepunkt war, wenn er auf den Balkon kam. Hauptsache, wir sahen ihn.

Hausfrau (Jg. 1927)

Wir mussten immer Spalier bilden. Mein Bruder und ich waren in der Feldscher-Hitlerjugend, und da wir hart wie Stahl zu sein hatten, wurde der Verein aufgelöst, und wir wurden der Marine-HJ überstellt, wo wir uns aber nie meldeten. Wir wurden also nirgends mehr geführt, hatten aber noch die Ausweise.

Wir bildeten nicht Spalier, sondern gingen nach hinten und sofften den Rum aus, den wir in den Feldflaschen hatten, für die Ohnmächtigen.

Berlin. Da kamen die Züge an von Mussolini, Boris von Bulgarien, und das haben wir immer beobachtet aus dem Fenster des Postamtes SW 11. Das ging dann mit dem üblichen Pomp. Auf der Möckernstrasse wurde die Begrüssung vorgenommen und das Defilee, und da traten dann Hitler und Goebbels an. Diese bombastische Art und Weise der Begrüssung. Gulaschkanonen für die Hitlerjugend. Siegesallee mit den grossen Falangetürmen, wenn der Duce kam. Boris von Bulgarien und Tiso, wie so'n Pfarrer, eine dolle Type und Horthy aus Ungarn.

Regisseur (Jg. 1919)

Durch das Fluidum wirkte er. Das hatte, in anderer Art, auch Adenauer. Die Leute waren fasziniert, das war wie eine Art Hypnose, Psychose, kein eigenständiges Urteil war mehr möglich. Diese ganze Vorbereitung ... Das glaubt heute ja kein Mensch mehr.

Förster (Jg. 1916)

Das zweite Mal hatte er die Mütze auf. Man sah wenig, aber die Neugier und das Interesse – es war eine imposante Geschichte.

Die Raffinesse war, dass er schlicht und ergreifend auftrat.

Bibliothekar (Jg. 1922)

Wie ich gerade in den Dienst fuhr, da wurden die Strassen abgesperrt, aber es waren nicht viele Menschen da. Und er war schwer enttäuscht.

Mir sind vor allem seine Augen aufgefallen, die sehr lebhaft herumgingen, um die Stimmung zu eruieren. Das Heilgebrüll war wohl nicht so laut, wie er erwartet hatte, man merkte den erfahrenen Pädagogen.

Philologe (Jg. 1905)

Im Königsberger Schloss habe ich Hitler mal gesehen. Es war in dem Teil, wo die preussischen Könige immer übernachtet haben. Er kam auf den Balkon, und wir haben geschrien:

Nach Hause gehn wir nicht,
bis dass der Führer spricht.

Und dann kam er runter und stieg ins Auto, und da stürmten alle vor, um ihn zu sehen, und die BDM-Mädchen warfen Blumen. Und als wir da ranstürzten, beugte er sich runter und schrie: weg! weg! mit wutverzerrtem Gesicht. Er hatte wohl Angst, denke ich mir.

Beamter (Jg. 1927)

Ich habe 55 eine Fahrt mit Jungmädeln mitgemacht, und ich war noch nicht ganz 14 Jahre alt. Da sind wir dem Adolf begegnet. Da war natürlich die Strasse abgesperrt. Und wir haben ihn begrüsst und waren jede Menge begeistert. Und wir waren so gerührt! Wir haben uns drei Tage kaum die Hand zu waschen getraut, vor lauter Rührung, nur weil er sie geschüttelt hat. Dann hat er unsere spärliche Lagerkassen noch aufgefüllt, mit einem Fünfigmarkschein. Wir waren kolossal beeindruckt.

Hausfrau (Jg. 1921)

Ja, auf dem Bückeberg habe ich ihn gesehen, aber nur kurz. Wir waren damals junge Mädchen und natürlich begeistert. Wir waren ja auch extra hingefahren. Naja, mein Gott, man hat uns das so vorgemacht.

Bäuerin (Jg. 1921)

Auf dem Bückeberg. Die Frauen drehten das Weisse aus den Augen raus und sanken wie nasse Lappen hin. Wie geschlach-

tete Kälber lagen sie da, seufzten schwer. Freude und Erfüllung.

Da sagte meine Tante, mit der war ich da: «Nun tret ich aus der Frauenschaft aus.»

Kunsthistoriker (Jg. 1917)

Hitler kam in einem Autokonvoi an. Alles ausgestiegen und dann ging er an der Spitze der ganzen Leute. Wie so eine Prozession stiegen sie auf den Bückeberg. Dann hielt er eine Rede und stieg in ein vorbereitetes Flugzeug und flog ab. Als ob er so in die Wolken entweicht. Wie ein Prophet. Jetzt ist einem das klar.

Kaufm. Angestellter (Jg. 1917)

Königen gleichgestellt

Im Olympia jahr 1936 habe ich ihn gesehen, aber meine Eindrücke beruhen mehr auf Filmen und Bildern. Riesen Menschenmenge. Die Polizei und die SA waren dem Publikum zugewandt.

Philologe (Jg. 1900)

Ich hab ihn während der Olympiade gesehen, am Brandenburger Tor, ich sass auf einem Baum. Da war ein Kordon von SS, einer neben dem andern, einer kuckte zur Menge, einer immer nach draussen. Sowas von Absperrung, so dass das Volk schon Bemerkungen machte: Der muss das ja nötig haben, dass er sich so absperren lässt. Und die Leute haben getobt und gerast, sie haben sich in die Hosen gemacht vor Begeisterung, ältere Frauen, geschluchzt, als ob der Heiland kommt. Ein Teil der Begeisterung übertrug sich auf Coubertin und diese Leute, und ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich auch mitgejubelt habe.

Der lange Mercedes, der jetzt in den USA versteigert wird, kugelsicher, und auf dem Auto gutgewachsene Jünglinge und vorneweg ein Polizeiauto mit gelber Flagge, das bedeutete: Jetzt geht's los. Und die Leute hatten Spiegel, solche Grabenspiegel und Periskope, und die Väter hoben ihre Kinder hoch, und er grüsste mit klappendem Arm, und mit der linken Hand verdeckte er den letzten Arbeitslosen, wie immer gesagt wurde, also seine Genitalien, nicht?

Lehrer (Jg. 1924)

Das zweite Mal hab ich Hitler bei der Olympiade gesehen, 1936, in Berlin. Da fuhr er die Ost-West-Achse herunter, diese Prunkstrasse, es war alles abgesperrt. Und über diese

Strasse ging irgendwo die U-Bahn, da war ein U-Bahnhof, und da dachte ich, oh, da oben, da hast du ja einen schönen Überblick, löste mir eine Karte und stellte mich da hin. Das dauerte aber nicht lange, da wurde ich weggejagt.

Fotograf (Jg. 1918)

Ich? Ja, bei der Olympiade, da war ich ja noch ein Kind, 15 war ich da, da war ich grad in den Ferien bei meinen Verwandten in Berlin, und da stand ich mit meiner Tante und meinem Onkel, das muss an der Strasse des 17. Juni gewesen sein, in der Nähe der Siegessäule, und er kam da unter den Linden lang durchs Brandenburger Tor und fuhr dann die heutige Strasse des 17. Juni entlang, und da irgendwo haben wir gestanden, 'n bisschen einsam, denn um uns herum waren lauter Österreicher, und die waren ja närrisch! Die hörten ja gar nicht wieder auf zu brüllen, die waren ja viel schlimmer als wir.

Und nun kam die Kolonne endlich, und die Kinder bekamen Fähnchen, ich winkte mit der Hand, und die eine Österreicherin, die war so böse, die hat ganz verpasst, nach dem Führer zu sehn, denn ich hab ihr die Aufnahme verpatzt, durch mein Winken, und dadurch kam sie in einen Disput mit meinem Onkel und machte ihm nun Vorwürfe, dass er mich da vorne hinliess und ich ihr die Aufnahme nun verpatzt hatte. Und mein Onkel nahm mich nun in Schutz und sagte: «Dafür kann doch das Kind nichts. Dann hätten Sie den Apparat 'n bisschen höher halten müssen.» Und inzwischen war nun die ganze Chose vorbei.

Menschen über Menschen und Jubel über Jubel. Er hat gestanden. So im Vorbeifahren, da hat man eigentlich keinen Eindruck. Mächtig viel Menschenmassen, und mit Leitern und mit Schemeln und mit was weiss ich was, da hatten ja manche schon ich weiss nicht wieviel Stunden vorher gestanden. Das war der Weg zur Eröffnung der Olympiade, er fuhr ins Stadion. Und wir blieben dann noch stehn, denn irgendwie

kam dann noch der Fackelläufer, entweder kurz vorne weg oder hinterher, also den Fackelläufer haben wir auch gesehen mit dem Olympiafeuer. Und mm weiss man nicht, ob alle Leute nur wegen Adolf Hitler da waren oder wegen dem Fackelläufer.

Nachher hat mich immer geärgert, dass die Österreicher von nichts gewusst haben wollten und als Kind hatte ich das ja nun erlebt. . .

Volksschullehrerin (Jg. 1923)

Im Olympiastadion. Das war ja die Begegnung, die Hunderttausende hatten. Wenn er dann in seine Loge trat und so grüsste. Unwahrscheinliche Begeisterung. Heute frage ich natürlich: Wie war das möglich? Ich neige etwas dazu, emotional zu empfinden, auch heute noch. Damals war ich hundertprozentig, und das waren fast alle. Mitgerissen ja auch durch den äusseren Erfolg, den es ja damals zunächst noch gab. Die heutige Jugend kann das nicht mehr begreifen, Besetzung des Rheinlandes, das erste Mal, dass Deutschland sich kraftvoll zeigte.

Die Sudetenkrise war mir dann ganz unheimlich. Schreckliche Angst hatte ich da. Auch meine Klassenkameraden. Donnerwetter, sollte es jetzt Krieg geben? Rannten da im Oldenburger Park herum.

Förster (Jg. 1916)

Auf der Olympiade, wir sassen in Block 14, und daneben sassen der Führer und das diplomatische Korps, Luftlinie vielleicht 80 m. Alle Ferngläser richteten sich auf ihn, jeden Knopf hab ich gesehen. Mein Vater sagte: «Kuck da nicht immer hin.» Es gab aber auch viele Leute, die ostentativ nicht hinkuckten.

Sonst wurde im Stadion nicht die geringste Notiz von ihm

genommen, die Veranstaltungen wurden abgewickelt als ob er nicht da wär.

Draussen standen Wagen mit ein, zwei Hundertschaften Leibstandarte bereit, für alle Fälle.

Ich hab ihn ganz stur angekuckt. Und wenn man ihn stur anblickte, kuckte er weg. Er war immer offiziell, nie gelöst. Ich hab gedacht, so jung wie ich damals war, was ist eigentlich mit diesem Mann?

Lehrer (Jg. 1922)

Auf den Olympischen Spielen 1936 hat er mir einen Orden überreicht, einen Verdienstorden. Ich habe gedacht: Ich *will* Politiker werden, und der *ist* Politiker geworden. Weil ein Politiker immer blöd ist, sonst würde er es nicht werden. Der hat doch damals gesagt: «Und somit habe ich mich entschlossen, Politiker zu werden.» Und nur der nichts wird, wird Politiker.

Es war ja üblich, dass man ihm die Hand gereicht hat. Wenn ich ihm auf die Hand gespuckt hätte, dann hätt' mich die SS geschnappt, und hätten sie mich vergast. (Lacht.)

Wenn ich den Krieg überlebt habe, dann hab ich's nicht dem Adolf zu verdanken, sondern meiner Intelligenz. Lieber 5 Minuten feig und 50 Jahre leben.

Als ich dem seine Hand schüttelte, dachte ich: Wenn ich überleben will, dann darf ich nicht alle Befehle von dem gehorchen.

Fahrzeugschlosser (Jg. 1916)

Hitler. Persönlich. Gut. Ja. Einmal in Hamburg, und zwar mit grossem Pomp, durchfahrenderweise, Händeschwenken, unglaubliches Geschrei. 1936. Am Jungfernstieg. Ich stand hinten und dachte: Warum schreien die bloss? Denn zu Hause hatte ich einen Mann getroffen, der war Schmied,

Hufschmied, und der hatte gesagt: «Diese Leute mit den braunen Stiefeln, die waten im Blut, dass die Welt noch lange davon zehren wird.»

Kunstmaler (Jg. 1914)

Ich will Ihnen was sagen: Ich war ungeheuer enttäuscht. Einmal von sehr nahe, im Künstlerhaus in München. Das war ein Zufall. Da war unten ein Café drin, und es kam der Ober und sagte: Der Führer kommt, ich bitte das Rauchen einzustellen. Dann wurden 4 Tische geräumt, an einem nahm er Platz, und die Nachbartische blieben frei.

Ich war dann auf der Toilette, und wie ich zurückkam, da stand er in der Halle mit Ribbentrop, der kam irgendwoher aus Italien, und Hitler stand vor ihm, und das kann ich ganz präzise sagen, bei aller Distanz zu dem Zirkus, ich war so impressioniert gewesen von ihm, dass ich in dem Moment, wo ich auf Armeslänge entfernt war, er mir verblüffend klein vorkam. Und da er einen sehr komischen zweireihigen Anzug anhatte, in dem er keine gute Figur machte, wirkte er wie eine kuriose kleine Figur, eigentlich wie ich ihn mir heute vorstellen würde. Und: was den Eindruck noch verstärkte, dass er vor dem Ribbentrop mit eingeschlagenen Armen stand. (Ribbentrop war uninteressant wie immer, der Mende von heute, möcht' ich sagen) Aber der Hitler ... ich hab von daher ... versteh ich heute ein bisschen, dass Hitler von der Zeit an nie wieder in Zivil aufgetreten ist. Das war wohl damals der letzte Auftritt in Zivil. Er trug einen hellgrauen Flanellanzug mit einem weissen Nadelstreifen, Doppelreihiger, und die Pose war lächerlich.

Lektor (Jg. 1914)

Ich war auf Zimmersuche, in Berlin Charlottenburg sauste ich herum. Damals wurde das Opernhaus umgebaut, um so was kümmerte sich Hitler ja sehr, Benno von Ahrendt und

all diese Leute. Ich kam zufällig da vorbei, sah zwei oder drei Mercedes da stehen, mit niedriger Hausnummer, und da kamen Hitler und Goebbels aus dem Opernhaus, 20, 30 Berliner standen da rum, die klatschten denn so, wie's heute auch wäre.

Förster (Jg. 1916)

Wir kuckten uns München an. Im Haus der Deutschen Kirnst da ging so ein Raunen durch die Menge: der Führer! Der trank da draussen Kaffee. Wir sind dann auch rausgegangen, da stand der grade auf, wurde eskortiert von schwarzer SS. Ich war enttäuscht, man dachte so an einen braungebrannten, sportlichen Menschen, aber er hatte eine rosige Gesichtsfarbe, es blieb der Eindruck, dass man gar keine Führergestalt vor sich hatte, nicht braungebrannt.

Er stieg dann in sein Auto, ein offener schwarzer Mercedes, wie wir ihn als Kinder zum Spielen hatten, im Katalog stand drin: Führermercedes.

Alle erstarrten, und keiner sagte was. Und erst als er aufstand, brüllte alles: Heil!!

Fast frauliche Gesichtszüge.

Personalchef (Jg. 1929)

Einmal in der Staatsoper. «Meistersinger» – oder nicht? Doch, ich glaube: «Meistersinger». Ich habe ihn von der Bühne aus gesehen; ich sang damals im Chor mit. Er sass im Rang, genau in der Mitte. Die Leute standen alle auf, hoben die Hand und schrien «Heil!»

Prokurist (Jg. 1909)

1937 wurde ich Soldat, und durch freundschaftliche Verbindung bekam ich durch Olga Göring Karten für Bayreuth, und da erlebte ich als Gefreiter mit 14 Tagen Son-

derurlaub die Bayreuther Festspiele. Da war die ganze Obrigkeit da, und ich sass vier Plätze unter Adolf Hitler. Habe also genau erlebt, wie er da sass mit Herrn Keitel zusammen und sonstigen Leuten, die ich gar nicht alle nennen will.

Kurz vorher war ich über die Mosel gefahren. Der Fährmann hatte mich als einzigen Fahrgast übergesetzt. Und der hat zu mir gesagt: «Soviel Wasser wie die Mosel hat, so viel Blut bringen die zusammen.» Und daran musste ich denken, als die da oben sassen. «Tristan und Isolde» wurde gespielt. Und Hitler sass da oben, als würde er überhaupt nichts von Musik verstehen. Der glotzte immer so fürchterlich.

Ich halte Hitler für einen Mann, der da hineingeschoben wurde. Die Hintermänner waren viel wichtiger. Es waren ja auch Engländer in Bayreuth und Amerikaner. Superbosse. Überall hörte man englisch reden. Ich habe manchmal gedacht, dass die Chikago-Leute, diese Gangster, den Hitler vorgeschoben haben. Mein Gott!

Und in der Pause dies Getue, mit ihren Damen, wie die sich ziemlich allmächtig fühlten, wie die Götter. Und wir hatten ja eigentlich Handgranaten in der Tasche, waren aber klug genug, nix zu machen.

Der Hitler ist mir oft im Traum begegnet. Dass dieser Mann in grosser seelischer Not gewesen sein muss, das ist mir dadurch klar geworden.

Kunstmaler (Jg. 1914)

Unter den Linden, in Berlin, da war so ein Café, wo da so nein Lampengeschäft in der Nähe ist. Und wir sassen da in dem Café, und ich musste aufs Klo. Und im Klo hab ich das Fenster so ein bisschen aufgemacht, dass ich da beim Sitzen rauskucken konnte. Und auf einmal fährt der Hitler da draussen vorbei, steht auf dem Auto, und er kuckt direkt indas Klo rein und sieht mich da sitzen, wie ich da mit dem

nackten Po sitze. Mensch, ich hab vielleicht das Fenster zugemacht!

Hausfrau (Jg. 1907)

In Rostock auf dem Bahnhof, mit Mussolini zusammen. Wir haben immer bloss «Duce! Duce!» geschrien. Adolf war im zweiten Wagen, der Duce kam zuerst. Ich kann mich nur an das «Duce! Duce!» erinnern. Adolf – das rutschte nachher so vorbei.

Viel Gedrängel, abgesperrt, durchschlüpfen durch die Absperzung. Ich war ja noch klein. Das war noch nicht eingedrungen. Eine Sensation war das. So ähnlich wie eine katholische Prozession, so war die Vorbeifahrt. Aber nicht, dass die Personen damals eine Bedeutung für mich gehabt hätten.

Später dann, am 20. April 1945, sind wir mit flatternden Fahnen durch Rhena gezogen.

Architekt (Jg. 1929)

In Güstrow hab ich ihn gesehen, da waren die Leute ja wie wahnsinnig. Ich wollte ja gar nicht hin, aber das war noch in Vatis Hitler-begeisterter Zeit, und dann war da ein furchtbares Hallo, ein Geschrei. Und das wurde immer unterbrochen durch dieses Heil-Schreien. – Das war nach der Machtübernahme, genau, wie er immer gezeigt wird.

Ich fand ihn grässlich, dies ganze Geschrei und Getue, und ich ärgerte mich so furchtbar über meinen Mann, weil der immer schon eine Hakenkreuzfahne am Strandkorb hatte, geniert hab' ich mich. – Dies Bombastische und Drumherum hat mich gestört. Dann marschierten die da alle vorbei, und die Leute kamen mit Wagen und Kinderwagen, und alle waren begeistert.

Beamtenfrau (Jg. 1897)

Einmal in Rostock, in der Friedrich-Franzstrasse. Die ist ja so eng. Das muss 1936 gewesen sein, die Herbstmanöver. Wir standen oben auf dem Balkon, und da kam dann Musik und ganze Regimenter SA und SS, und dann kam ein Wagen mit den beiden Führern, Hitler und Mussolini, und nach allen Seiten Geschrei. Eine grosse Verbrüderung war das.

Beamtenfrau (Jg. 1897)

Ich habe Hitler 1936 gesehen, da war Manöver, in Munsterlager, da waren wir mit der Schule da, Jungmädelschaft, und möglichst wollte man in der ersten Reihe stehen, und das konnten ja nun nicht alle. Und auf einmal hiess es:

«Der Führer kommt! Der Führer kommt!» und da drängten sie alle nach vorn, damit sie ihn auch sehen konnten. Und da kam ein offener Wagen, ein Mercedes, ich weiss ja nun nicht, was das für ein Wagen war, und Hermann Göring war da drin und der Innenminister Frick und Hitler stand und winkte, und das war für uns ein Gefühl der Seligkeit.

Diakonisse (Jg. 1930)

Da ist er vorbeigefahren. Da haben die Manöver gehabt, hier in der Nähe. Da kann man nicht sagen, dass er irgendwie fürchterlich ausgesehen hätte. Er fuhr vorbei und grüsste die Leute. Es war für ihn ja sicher gar keine Anstrengung, da in die Nähe zu so einem Manöver zu fahren.

Wohlfahrtspflegerin (Jg. 1907)

Ich habe Hitler auf dem Bahnhof gesehen, als das Manöver war, da kamen die beiden getrennt, Mussolini und Hitler, und wir mussten jubeln und Spalierstehen.

Was eigentlich am Auffälligsten war, das war der Unterschied: Mussolini stand am offenen Fenster, strahlend und winkend, und Hitlers Zug fuhr sehr langsam, und der stand mit weit in die Stirn gezogener Mütze nicht am Abteilstfenster, sondern am halb heruntergeschobenen Fenster einer Tür.

Ich hab fleissig fotografiert, und ich hatte auch noch Bilder. Meine Mutter hat die damals rausgerissen aus dem Album und vernichtet. Aber die Lücken sind noch da.

Prakt. Arzt (Jg. 1922)

Im Herbstmanöver hab ich ihn gesehen, da musste sein Zug umrangiert werden, auf dem Bahnhof, da haben wir so rumge-lungert.

Arbeiter (Jg. 1924)

Hitler, ist das denn heute noch interessant? Ich sah ihn 1937/38 im Ruhrgebiet. Volksauflauf, schwarzes Auto, an mehr erin-nere ich mich nicht.

Kaufm. Angesteller (Jg. 1929)

In Berlin hab ich ihn gesehen, in der Wilhelmstrasse, Reichs-kanzlei, beim Rausfahren. Eine Mischung von Jubel und . . . Da kam ein Berliner vorbei: «Watt is'n hier los?» – «Wir warten auf den Führer.» – Der Berliner: «Ach so.» – Das war was ganz Normales für den.

Akademiker (Jg. 1916)

Da bin ich mit meiner Oma nach Stuttgart gereist. Das war 1937, im Mai oder so. Da hat sie mich hochgehoben und dann ist der Kerle da durchgefahren.

Prokurist (Jg. 1929)

Goebbels war mit seiner Familie in Heiligendamm, die wohnten im Kurhaus natürlich. Die Kinder waren ja niedlich, die spielten da herum, am Strand.

Eines Tages hiess es: Hitler kommt. Eine Unruhe ging durch das Ganze, es wurden überall Fähnchen angebracht.

Wir standen dann unter der Brücke, die da in die See hineingeht, unter der Holzbrücke, da kam das ganze Gefolge von uniformierten Leuten und Hitler, alle auf diese Anlegebrücke, und wir sahen ihn so von unten. Huldvolle Blicke, nach beiden Seiten gegrüsst. Ging da auf die Brücke und unterhielt sich da mit Frau Goebbels. Ich mochte die ja alle nicht, ich hab mir das bloss angekuckt. Familie Schröder, nun, die waren ja ganz gross, dass sie das nun erlebt haben.

– Der Hitler war gewöhnlich, aber was Mitreissendes hatte er, ich merkte wie das knisterte, machte eine grosse Suggestivwirkung, umsonst hätte er nicht so einen Zulauf gehabt.

Hausfrau (Jg. 1897)

Einmal hab ich ihn in Heiligendamm gesehen. Da waren lauter hohe SA-Führer oder Parteileute und so miese Frauen dabei. So miese Frauen habe ich noch nie gesehen. Und sie wollten wohl einen Abstecher in See machen, und da sollte Hitler wohl mit, und er wollte nicht und wurde so wütend und hat den Brotkorb, in dem sie belegte Brote drin hatten, weggeschleudert, so wütend, und die Frauen sollten auch weg.

Das war 1937, es war noch kein Krieg.

Hausfrau (Jg. 1907)

Mir kann das ja nicht erspart geblieben sein, Hitler zu sehn. Nachts waren wir in Hufen irgendwo, plötzlich gab es Signale, wie bei «Majestät», und da war gar kein Publikum mehr da, und er fuhr immer noch: so! (Geste) und da war gar kein Publikum da. Ich hab mich totgelacht.

Syndikus (Jg. 1902)

Man muss ihn doch mal sehn

Autobahneinweihung 1937. Als Pimpfe wurden wir rangezogen zum Jubeln und waren in grosser Erwartung, und 'ne Menge Volk stand und stand und stand. Studienlang. Und dann hörten wir von ferne, dass was kam, und dann kam die Auto-kolonnie mit Hitler vom. Und bei uns fuhr er etwas langsamer, und er stand in der üblichen Pose mit dem angewinkelten Arm, machte aber nicht sein lachendes, sondern sein ernstes Gesicht, und wir waren enttäuscht: Mein Gott, das soll alles gewesen sein? Aber – wir haben Hitler gesehen, nicht?

Buchhändler (Jg. 1925)

Auf der Autobahn, bloss von weitem, 100 Meter oder wieviel das war. Ich war allein, die fuhren da durch.
Der war doch hier (zeigt 'n Vogel). Fehler werden immer gemacht, aber doch nicht solche. Lieber Himmel!

Kaufmann (Jg. 1904)

Beim ersten Mal 56, da hab ich ihn an der Kaiser-Wilhelm-Strasse in Breslau gesehen, da fuhr er zur Einweihung der Autobahn, d.h. zum ersten Spatenstich. Es war nach der Kirche, wir gingen aus Neugierde hin und waren erstaunt, dass nur spärliche Reihen dastanden und auf die Wagenkolonne warteten. Und als die Kolonne erschien, war bei uns nur Verlegenheit. Ein paar Leute klatschten, und 'n paar hoben die Hand. Niemand wusste, wie er sich verhalten sollte.

Beamter (Jg. 1926)

Ja, ich hab ihn mal gesehen. Das war in München. Er stand mitten in einer Menschenmenge auf einem Podest, oder in einem Auto. Als Mann fand ich ihn nicht sympathisch, fast unsympathisch. Er war furchtbar blass.

Eine Klassenkameradin war von ihm so begeistert, dass sie in ihre Schulbank lauter Hakenkreuze schnitzte. Diese Begeisterung konnte ich nicht verstehen, als ich ihn sah.

Hausfrau (Jg. 1917)

Im Vorbeifahren. Ich weiss bloss von einer Frau, die hat Hitler mal die Hand gegeben, da hat sie sich'n paar Tage lang die Hand nicht gewaschen.

Rentner (Jg. 1901)

Ich war ja noch klein. Der liebste ist ja wohl der hebe Gott, dachte ich damals, dann kommt der Hitler, dann die Eltern. Man kannte das ja nicht anders.

Ich kletterte auf einen Fahnenmast, was eigentlich verboten war, und kriegte ihn zu sehen und wunderte mich, dass er wie ein normaler Mensch aussah.

Hausfrau (Jg. 1930)

Ja, also, es ist nicht sehr sensationell, es ist folgendes, ich war vielleicht 15 oder 16, 1936 oder 37 muss das gewesen sein. Mein Vater war Lehrer, war Studienrat in einem Gymnasium und durch die Strasse, in der die Schule war, sollte also Hitler kommen und kam dann auch. Und meine Eltern waren an sich sehr gegen Hitler, schon deshalb, weil ich also eine jüdische Grossmutter hatte, und weil mein Vater Demokrat war, also auch in der demokratischen Partei gewesen ist und immer so auf dem Aussterbeetat stand, wir hatten also immer Angst, er flöge wieder raus, und trotzdem

sagten sie: «Man muss ihn doch mal sehn», und zwar deshalb, er sollte doch so etwas Faszinierendes haben.

Und nun gingen wir also hin, die ganze Familie glaub ich, ich hatte noch zwei Geschwister, und die Eltern blieben in der Schule am Fenster, und wir Kinder gingen runter, auf die Strasse, und in dem Moment, wo er nun kam, waren aber gar nicht so sehr viel Menschen, wie wir erwartet hatten da, und der Beifall- oder Heilruf war also so dünn, dass ich immer das Gefühl hatte, musst du jetzt eigentlich hier schreien? Aber das kannst du doch nicht, wie sind ja nicht für Hitler. Dieses Gefühl ist mir noch ganz in Erinnerung. Und dann haben wir ihm also in die blauen Augen gesehen, und ich war ziemlich enttäuscht, weil ich nicht viel empfand, aber ich hab das damals auf mich geschoben, hab geglaubt, dass mir also der richtige Rausch eigentlich abginge.

Er fuhr im Auto, stand natürlich und sah sehr ernst aus, und dann wurde gesagt: Leipzig hätte ihn enttäuscht. Nun behauptete das späterhin ja jede Stadt von sich, jedenfalls, der Beifall war nicht sehr gross. Vielleicht fand ichs doch 'n bisschen faszinierend damals, das ist schwer zu sagen. Dass er blaue Augen hatte, das wusste ich ja schon vorher. Ich stand auf dem Bürgersteig, und er fuhr in der gar nicht sehr breiten Strasse da durch. Aber eigentlich dieses Tamtam vorher, das war eigentlich mehr, als die eigentliche Begegnung.

Dozentin (Jg. 1920)

Wann ist das gewesen, in Essen, als er die Kruppwerke besichtigt hat, kann das 1937 gewesen sein? Ich wohnte in R. und mein Schwiegervater wohnte in O. Und da sind mein Mann und ich nach O. gefahren, um morgens früh genug in Essen zu sein.

Goebbels war dabei, Hermann Helleicht auch. Und der Gauleiter.

Wir sind privat hingefahren.

Die Menschen waren begeistert, dass nicht *einer* war, ob gross oder klein, Kind oder Erwachsener, der nicht geschrien hätte.

Wir haben morgens schon um 4 oder $\frac{1}{2}5$ an der Strasse gestanden, um nur ja an der Bordsteinkante zu stehen, dass einem ja nichts entging. Die Zeit ist einem gar nicht lang geworden, vor lauter Erwartung. Spät kam er dann. Er war freundlich – die Kolonne fuhr im Schritt – und Mütter mit ihren Kindern liefen vor, die streichelte er, oder nahm ihre Händchen. Und Blumen! Alles voll! Aber Absicherung gar nicht. Es war ja von Krieg keine Rede, und er hatte bis dahin ja nur Gutes geschaffen fürs Volk.

Wirtschaftlerin (Jg. 1908)

Das sind immer noch Erinnerungen

Und später hab ich ihn mal gesehen beim Reichsparteitag, anno 37. Der Hitler war in seinem Hotel, dem «Deutschen Haus» oder wie das geheissen hat. Und da war der Propagandamarsch nachts um zwölf. Der war schon interessant. Es war halt einmal. Das sind immer noch Erinnerungen. Weh getan hat er mir nicht. Damals war ich noch Berufsfotograf. Fotos von Hitler hab ich nicht gemacht. So nah bin ich gar nicht rangekommen. Da hab ich mir eher welche gekauft, wenn ich welche haben wollte. Man ist doch gar nicht hingekommen vor Leuten und Leuten.

Berufsfotograf (Jg. 1893)

Nein. – Das heisst, doch! In Nürnberg, Hitler und den dicken Göring.

Ich bin in eine Apotheke gegangen und habe gesagt: «Mein Mann will nichts mit dem Hitler zu tun haben, aber *ich* möcht ihn gerne sehen, kann ich nicht aus Ihrem Fenster gucken?» – Da lachte der Apotheker und sagte: «Das können Sie gern, und Ihren Mann holen Sie man gleich mit rein.» Er liess mich nach oben gehen.

Und denn hat er 'ne Flasche Wein aufgezogen, und die beiden sind über den hergezogen. Und kaum war der vorbei, da gingen sie an die Ecke, da war ein Weinlokal, und da haben sie sich voll getrunken.

Hausfrau (Jg. 1898)

Ein Foto hab ich noch.

Oft hab ich ihn gesehn, im Deutschen Hof, jetzt wohnt der Fuschingsprinz da drin, im selben Appartement. Ich war Jungschafftsführer, und einmal standen wir auf der Treppe in Halb-Acht-Stellung, und in drei bis vier Reihen stand das Volk dahinter.

Dann bei der Vorführung, da ging er zu Fuss vom Eingang über das Zeppelfinfeld bis zur Tribüne, da schritt er denn hin.

Er war eben ein bekannter Mann, nicht besonders heldisch oder sonstwie. Es war eben Hitler, nicht?

Studienrat (Jg. 1918)

Ich war ja im Hotel, in welchem er gewohnt hat. Ich bin Kellner von Beruf gewesen, und da hab ich dann oben bedient und habe die ganzen Sitzungen mitgemacht. Es waren halt immer kurze Momente, in denen ich ihn gesehen hab.

Die Parteiführer, die immer alle dort waren, die habe ich dann immer kurz begrüsst und natürlich keinen grösseren Vortrag gehalten. Ich durfte auch nichts sprechen von dem, was in den Sitzungen gesprochen worden ist. Hitler war sehr offenherzig und sehr freundlich.

Kellner (Jg. 1901)

In Nürnberg, auf dem Parteitag, das weiss ich noch: «Und sollte ich mich geirrt haben mit meiner Politik, dann wird mit mir das ganze Volk zugrundegehn.» Das hat er gesagt.

Der Mann wär schon recht gewesen. Sie hätten bloss den Krieg nicht dürfen anfangen.

Rentner (Jg. 1902)

Dann in Nürnberg, da waren wir als HJ hingeschickt worden. Und die niedersächsische Jugend hat nicht geschrien. Atemberaubend still, das lag nicht in unserer Natur. Da wurden wir furchtbar angepiffen. Wir hätten «Heil!» zu schreien.

Höherer Beamter (Jg. 1912)

Wir waren in Nürnberg zum Parteitag, mit der HJ, und sind durch die Hauptstrasse marschiert, die Königsstrasse, am Reichshof vorbei. Da stand Hitler auf dem Balkon. Wir waren müde vom Marschieren, hatten ja auch nachts schlecht geschlafen, die lange Bahnfahrt. Von hier nach Harburg und in Harburg, da kriegten wir einheitliche Klamotten, die Strümpfe passten irgendwie nicht, da kriegten wir alle einheitlich graue Strümpfe.

Hitler stand da, liess den Arm hoch und wieder runter. Die Leute haben sich dann zusammengerissen, obwohl man müde war und matschig.

Die Strümpfe brauchten wir nicht zu bezahlen, die kriegten wir geschenkt.

Buchhändler (Jg. 1910)

Ich bin doch treu marschiert! In Nürnberg, auf dem Parteitag: «Zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl», *der* Parteitag ist das gewesen, 1936, da war ich bei der HJ. Da hat er die Parade abgenommen. Ich stand im ersten Glied, als er die Front abschritt. Hinter ihm Hess, Goebbels. Göring war, glaub ich, nicht dabei. Zwei drei Schritte ist er vorbeigegangen. Bei meinem zweiten Mann neben mir hat er sich etwas aufgehalten, hat was gefragt, wie 's dem geht oder so was. Ich konnte ihn durch Blinzeln sehen, vor allem sein Profil, man durfte ja den Kopf nicht wenden. Er war etwas gewöhnlich, fand ich. Wenn man sich das so überlegt, muss man sich wundern, dass die Leute seiner Umgebung ihn als dämonisch empfanden. Auf mich hat er einen etwas gewöhnlichen Eindruck gemacht.

Vielleicht hat er in gewissen Situationen die Ausstrahlung gehabt.

Ich war zur Nazizeit in Holland und in Belgien gewesen, und da war mein Horizont wohl etwas grösser. Ich vergleiche Adolf immer mit den heutigen Neureichen. Die kriegen nie

genug. Die Altreichen auch nicht, aber die nehmen sich Zeit.

Flugzeugtechniker (Jg. 1915)

In Nürnberg auf dem Parteitag. Ein feiner Mann war er. Akzeptiert. Er ist von den andern Hitlerchen, wie heisst er, Himmler. . . Die haben ihn totgeritten. Die kleinen Hitlerchen haben ihn totgeritten. In der Provinz, die kleinen Gauleiter, die haben ihn kaputtgemacht.

Er selbst w'ar nicht aus dem Weg, mit dem hat man Pferde stehlen können. Er war ein Soldat im Ersten Weltkrieg, von dem man sagen kann, er hat einen Beitrag zum Krieg geleistet. Und er hat sich nicht gedrückt. Ich akzeptier' ihn heute noch.

Sicherheitsbeamter bei der Bundesbahn (Jg. 1907)

Den hab ich erlebt beim Gauparteitag in Dessau, da marschierten wir mit der HJ in Zwölferreihen mit Hochgefühl an ihm vorbei. Er stand im Auto, so in der typischen Haltung, das faszinierte irgendwie, es fühlte sich jeder angesehen.

Arzt (Jg. 1921)

In Hagen hab ich ihn gesehen, 1938, Parade der Leibstandarte, in 12er Reihen. Da konnte man 'ne Messlatte ranlegen, wie die die Beine schmissen, und denn so schwarz und alles Zwei-Meter-Männer. Wie so Affen.

Adolf stand auf der Tribüne und hat gegrüsst. Die Todgeweihten kamen vorbeimarschiert. Ave Caesar morituri te salutant.

Die Leute hatten doch alle Angst damals.

Maschinenschlosser (Jg. 1922)

Hitler? Ja natürlich. Auf dem Gauparteitag in Stettin. Da haben wir von Lauenburg die Feierstunde gestaltet, 360 Sänger. Ja, ein Bekannter besorgte mir eine Karte für die Ehrentribüne, und da habe ich dann Hitler etwa vier Stunden lang von hinten gesehen. Mein Eindruck? Ja, Gott, das war damals 38, da war man ja hell begeistert. Wir waren ja alle in der Partei, sonst wurde man gar nicht zur zweiten Lehrerprüfung zugelassen. Von unserm Kursus haben sich nur vier geweigert. Was mit ihnen wurde? Sie mussten abgehen, andern Beruf ergreifen.

Lehrer (Jg. 1915)

Ja. Bewunderung hatte ich für ihn. Was er wollte, war ja auch nicht schlecht. Er war ein faszinierender Mensch. Ich sah ihn als Begleitoffizier des Generals von Kluge im Hamburger Rathaus. Da stand ich hinter dem General, so auf Lücke, und sah, wie der Führer jedem Einzelnen die Hand gab. Das war beeindruckend. Er hatte ganz grosse, tiefblaue, ganz dunkelblaue Augen, solche Augen muss auch Friedrich der Grosse gehabt haben. Mit seinen dunkelblauen Augen kuckte er die Leute dann ganz durchdringend an, und die waren wie hypnotisiert, wie der Frosch vor der Schlange, um diesen hässlichen Vergleich zu gebrauchen. Er hatte auch Überzeugungskraft.

Jahre vorher habe ich ihn einmal im Exporteur-Verband gesehen. Da hielt er eine grosse Rede. Ich war natürlich in Zivil da.

Vorher diskutierten diese Kaufleute alle, Gott, was will dieser Mensch eigentlich. Aber als er dann sprach, war das so überzeugend, was er sagte, und er wusste sie so zu packen, dass es totenstill war, und hinterher gingen sie alle auseinander: Der hat wirklich recht, so ist es.

Oberst (Jg. 1895)

Einweihung VW-Werk 1938, ich war ja Unterbannführer, was glauben Sie denn. Da hat er mir imponiert, weil der Bursche die soziale Masche drehte. «Dieser Wagen kostet 900 Mark und jeder wird ihn fahren können ...»

Ich hab mir ausgerechnet, als junger Lehrer – in unserm Dorf gab es damals drei Autos! – da kannst dir dann und dann das Dings kaufen. Diese soziale Masche.

Da standen die ersten Wagen, und Hitler drehte die erste Runde im Stadion. Die Staatsführung denkt dran, dem einfachen Bürger zu einem Auto zu verhelfen, gleichzeitig die Autobahnen zu bauen und die Arbeitslosen zu beseitigen. Beweisführung, Anschauungsmittel und Darlegung waren so faszinierend, dass man sich der Sache nicht entziehen konnte.

Höherer Beamter (Jg. 1912)

In Quedlinburg, das war peinlich. Wir hatten eine Engländerin zu Besuch, und die wollte Adolf gerne sehn. Wir fuhren also in ihrem klapprigen Wagen da hin.

Vorher kamen SS-Leute mit Motorrädern, und dann der lange Wagen, war das 'n Horch? Furchtbar gross für unsere damaligen Verhältnisse, denn es gab ja nur solche mit Vorderlader.

Peinlich war das, weil die Kinder, die da überall aufgestellt waren, nichts sagten, als da die Wagenkolonne um die Ecke bog. Sie sagten nichts und riefen nicht Heil Hitler! Und sein Gesicht war versteinert.

Die Engländerin sagte, sie hätte sich's anders vorgestellt, warum wir nicht alle jubelten, wollte sie wissen. Sie hatte das erwartet.

Als der Heinrich da ausgegraben wurde, da hat man noch schwarze Haare gefunden, und er war so klein, viel kleiner, als man sich den vorgestellt hatte. Und schwarzes Haar!

Das muss 1938 gewesen sein.

Hausfrau (Jg. 1927)

1938» Einweihung des Augsburger Stadttheaters. Da mussten wir absperren. Hände überkreuz und ins Koppel des andern gefasst. Und nachher durfte ich mit ein paar andern Pimpfen ihm die Hand schütteln.

Ich war deshalb so begeistert von Hitler, weil ich in Opposition zu meinem Vater stand. Der hatte eine Frau, die unter die Nürnberger Gesetze fiel. Heute denk ich anders darüber, natürlich.

Kaufmann (Jg. 1924)

Wir haben ihm ein Glückwunschtelegramm geschickt, die gab's auf der Post zu kaufen, 1938, zu seinem 50. Geburtstag. Jedes der Kinder eins.

Kaufmann (Jg. 1931)

Ich hatte sogar die Ehre, als er im Haus der Deutschen Kunst war, da hat er Kaffee getrunken. Ganz aus der Nähe. Ein fieses Mannsbild, hab ich gedacht.

Apothekerin (Jg. 1912)

Ich hab ihn gesehen, als er in Hamburg den Admiral Horthy vom Schiff abgeholt hat. Ich war Hitlerjunge, unser Fähnlein war da hinzitiert zum Papierfähnchenschwenken.

Das waren Sekunden. Ich fand keine Diskrepanz zwischen dem Offiziellen und dem Persönlichen. Er war eine Mischung von Muss und Wollen in unserer Beteiligung. Das kam wohl auch daher, dass unsere Einflüsse von der naiven Bewunderung unseres Lehrers für Hitler und der Skepsis meines Vaters, der Freimaurer war, herrührten.

Kaufmann (Jg. 1926)

1938 gehörte ich zu einer Hitlerjugend-Abordnung, die unserem «geliebten» Führer auf dem Obersalzberg zum Jahreswechsel einen Blumenstrauss übergeben sollte. Bedingung war, dass man eine bestimmte Sorte Überfallhosen hatte, und die Ösen in den Schuhen mussten achteckig sein. Und die hatte ich nicht! Aber, ich könnt' mir welche leihen.

Wir sind also am 31. Dezember zum Obersalzberg gefahren und standen da Rotz und Wasser frierend herum. Immer hat es geheissen: «Der Führer kommt» oder «Der Führer kommt nicht» und dann wieder «Der Führer kommt». Und dann kam ein dicker Mann von drinnen, und der sagte ganz einfach: «Der Führer hat keine Zeit.»

Buchhändler (Jg. 1924)

Nach der Österreich-Geschichte

Das war vor den Wahlen zum Anschluss von Österreich. 1938 im März. Ich war im Jungvolk, gelangweilt, und da fuhr er an der Südseite des Doms in Köln vorbei, am Chor also, stand im Auto, wie man das gesehen hat, ich war 15 Jahre alt.

Die Sache hatte etwas Faszinierendes an sich, weil alle Augen sich auf *einen* Mann richteten, der schlicht und überzeugend da stand, ohne Hast, geradezu beruhigend. Dies braune Haar.

Er fuhr langsam vorbei, dies übliche Handaufheben, grosser Jubel, durchaus verständlich.

Bibliothekar (Jg. 1922)

In München, 1938, nach der Österreich-Geschichte. Abends. Es war geisterhaft, 'n bisschen komische Beleuchtung, am Marienplatz. Unwirklich. Vielleicht kommt es einem heute so vor. Es war unheimlich.

Beamter (Jg. 1906)

Das will ich Ihnen ganz genau sagen. 1939 zum Stapellauf der «Bismarck». Da hielt er anschliessend eine grosse Rede in der Hanseatenhalle.

Mein Vater hat mich auf die Schultern genommen, während Hitler im offenen Wagen, Hände hebend, durchkam.

Es war was Besonderes, dieser Jubel, dies Aufbrausen.

Ingenieur (Jg. 1930)

Mein Vater war begeisterter Nationalsozialist. Als leitender Mann vom Rundfunk kannte er Hitler persönlich, sie haben sich furchtbar viel unterhalten über Deutschlands Zukunft.

Meine Mutter war nie Nationalsozialist. Einmal waren sie bei Hitler eingeladen, da sagte mein Vater hinterher: «War das nicht herrlich? Diese herrlichen blauen Augen?» –

Und da sagte meine Mutter: «Das fand ich nicht, der hatte kalte Fischaugen.»

Buchhändlerin (Jg. 1920)

Ich hab ihm sogar mal die Hand gegeben. Das war in Magdeburg auf dem Hauptbahnhof. Da hielt der Zug. 10 Jahre alt war ich da. Das war Zufall. Wir wollten woanders hin, der Bahnsteig war abgesperrt, und ich bin über die Absperrung gestiegen, und einer von den Bullen hat mich hochgehoben, ans Fenster des Zuges, und der Hitler hat mir die Hand gegeben.

Was mir im Gedächtnis geblieben ist, das ist die baby-rosa Farbe des Gesichts.

Volkswirt (Jg. 1928)

Ich war in Berchtesgaden auf Urlaub, 1937 oder 1938, mit meinen Eltern. Da hiess es: Hitler kommt, und zwar mit der Bahn. Er stieg aus und ging in seinen Wagen, ich hab ihn gesehen, wie er aus der Bahnhofshalle kam. Volk jubelte.

Hab mich durchgeschlängelt in die vorderste Reihe, hatte eine kleine Kamera bei mir, Marke SIDA, 1,50 Mark, quadratisches Format. Und damit hab ich ihn geknipst.

Ich habe ihn eigentlich gar nicht richtig gesehen, weil ich immer durch den Sucher kuckte, ich sah ihn immer verkleinert. Nachher dann auf dem Bild. Zweimal hab ich ihn knipsen können. Leider sind die Bilder verbrannt.

Neurologe (Jg. 1925)

Das hat mir meine Mutter erzählt, dass eine Freundin von ihr mal in Berchtesgaden spazierengegangen ist, und sie wusste nicht, dass Hitler dagewesen ist und ging also da spazieren und kam so um 'ne Buschgruppe rum, und dann kam ihr Hitler in Begleitung von einigen andern Leuten entgegen, und sie grüsste dann, und Hitler nickte ihr zu. Und diese Freundin sagte ihr nachher also, sie hätte, wie immer, die blauen Augen und so, sie wäre also irgendwie, wär sie fasziniert gewesen. Der Eindruck, den der Mann gemacht hat, muss doch also sehr, sehr stark gewesen sein.

Jurist (Jg. 1944)

Ein Studienrat von unserer Schule war in Berchtesgaden gewesen und auf dem Obersalzberg. Da wurde der Führer geknipst, jeweils mit einem Jungen. Die zeigten das denn rum: Ich mit dem Führer. Ja, das wurde gemacht, das passierte nicht häufig, aber das wurde gemacht. Das war ein Heiligtum.

Wir machten uns eigentlich über den Jungen lustig. Über den Jungen, weil das eitel gedacht war. Aber Hitler war das Heiligtum.

So aber hätten wir das damals nicht formuliert.

Neurologe (Jg. 1925)

1938, in unserer Klasse hing ein Foto, von uns, wie wir am Zug stehen und ihm zujubeln, deshalb ist mir das haften geblieben. Er kam ans Fenster, und anstatt nun was zu sagen, grüsste er – so – und verschwand wieder. Vorher sahen wir Goldfasane hin- und herfliegen, und dann kam der Stellvertreter. Da waren wir enttäuscht, aber immerhin, den hatten wir wenigstens gesehen.

Kaufmann (Jg. 1926)

Im Wintersport habe ich ihn gesehen. Als wir zurückkamen, von Hindelang, da kamen wir in Augsburg an einen Zug, das war wohl ein Sonderzug, da sind wir eingestiegen.

Ich weiss heute nicht mehr, ob wir das durften, aber es muss ja wohl erlaubt gewesen sein.

Und wir waren schon eine ganze Zeit unterwegs, da wollten wir essen, im Speisewagen, da war aber alles voll SS. Es täte ihnen leid, sagte der eine SS-Führer, wir könnten nicht im Speisewagen essen, denn der Führer wär im Zug. –

Ich sag, das ist aber schade, wir sind so hungrig, vielleicht besorgen Sie uns irgendeine Kleinigkeit? – Da kam er dann an unser Abteil und sagte, Sie können doch in'n Speisewagen.

Und Fritz, der war damals wohl 5 Jahre alt, der war sonst immer sehr lebhaft, und diesmal sass er mit uns ganz artig. Was bist du bloss so artig? frag ich ihn. Der Führer sitzt direkt hinter dir, sagte er da. Und er hat dauernd den Führer angestarrt, unentwegt. Hat gestarrt und hat gestarrt.

Und als er dann rausging aus dem Speisewagen, sprang alles auf. Und in Berlin holte mich meine Schwester ab. Und zuerst sprang Fritz aus dem Wagen, dann ich, so schön braun gebrannt und direkt hinter uns der Hitler. Die hat aber gekuckt! Wie da hinter uns der Hitler aus dem Zug ausgestiegen ist.

Frau eines Bankiers (Jg. 1907)

1938, da war er in Breslau, da waren die Wettkampfspiele. (Manchmal denkt man heut noch dran zurück, bei den kriminellen Zuständen.) Im Schwimmstadion hab ich ihn gesehen, er stand ganz oben auf dem 10-Meter-Turm und hat eine Ansprache gehalten, Henlein, Göring und Frick waren dabei. Und anschliessend war der Vorbeimarsch.

Von ganz Grossdeutschland waren das die Sportwettkämpfe. Wie hiess das damals noch? Kurz danach war dann das Sudetenland.

Sportlehrer (Jg. 1920)

Das zweite Mal hab ich ihn gesehen beim Sängertreffen in Breslau, das war 1938. Da stand ich in seiner Nähe auf dem Schlossplatz, und die Sänger marschierten an ihm vorbei. Und da hat mich die Begeisterung mitgerissen, und zwar, als die Sudentendeutschen die Sperre durchbrachen und auf die Tribüne zuliefen und unter Tränen riefen: «Wir wollen heim ins Reich.» Nachträglich kommt es mir so vor, dass das manipuliert war, dass die da die Reihen durchbrachen. Wie eine Erlöserfigur stand der da oben. Und das hat mich mitgerissen. Die Leute fielen sich in die Arme, und es wurde viel geweint.

Beamter (Jg. 1926)

Ich war in Heidelberg von meinem Onkel eingeladen gewesen, der war dort Rechtsanwalt, das war 1938. Da kam der Führer und machte eine Besichtigung, der Hauptbahnhof wurde wohl eingeweiht und die ganze Sache war stimmungsmässig schon ein bisschen angeheizt. Und wir standen oben im Rechtsanwaltsbüro am Fenster, und weil ich klein war, durfte ich ganz vorne stehn. Und da gab es da unten eine Riesenbewegung und alles ging unter in Gegröle und ein Auto sah man, das dazwischen davonfuhr. Da war der Hitler drin.

Und hinterher war das Gespräch ganz interessant. Ich sehe noch meinen Onkel, und der sagte: «Jetzt hast du den Führer gesehen.» Und nachher in Königsberg, in der Schule, habe ich geschwindelt, alles Mögliche dazu ausgedacht, weil einen das sozial sehr erhöhte, das war eine Art Weihe, die man da erhalten hatte.

Richter (Jg. 1930)

Eine «Autokaskade» war das durch die Prinzregentenstrasse, wir waren zufällig da. Immer ein Auto und dann ein Sicherheitsauto.

Ich war negativ erschüttert, ich hatte noch nie ein so nichtiges Gesicht gesehen, ich versteh' auch heute noch nicht. ..

Ich meine manchmal, das war ein Loch, in das man was hineingekippt hat.

Schriftsteller (Jg. 1920)

Ich sah Hitler 1938 in Oberschlesien. Also, er sah aus, so rosig im Gesicht, wie ein Marzipanschweinchen. Wenn er uns ansah, lächelte er, aber wenn es drauf ankam, mit seinen Begleitern, redete er sehr ernst. Die Mütze hatte er sehr tief ins Gesicht gezogen, seine Augen sah man gar nicht. Vielleicht war das Absicht, ich weiss es nicht genau.

Hausfrau (Jg. 1920)

Wir wohnten in einem tschechischen Grenzdorf, da wurden schon Bunker gebaut, von den Tschechen. Der Einmarsch ins Sudetenland war dann wie eine Erlösung. Eine Befreiung. «Es kann nur besser werden», sagte man damals.

Hitler kam auch durch, freistehend im offenen Auto, er war faszinierend. Massensuggestion. Die Kommunisten haben tüchtig mitgejubelt. Wir waren alle glücklich.

Lehrerin (Jg. 1920)

Als das Sudetenland eingegliedert wurde. Ich bin ja von da. Wie die Wellen die Strasse entlanggingen, die ganze Strasse hörte man, wie's langging: «Heil! Heil! Heil» In dem grossen Mercedes, in dem neuen sass er. Mit dem Fahrrad sind wir hingefahren, wie er da von Berlin nach dem Sudetenland fuhr. Die ganze Landstrasse, so weit man sehen konnte, standen die Leute, und er fuhr ziemlich schnell da durch.

Diese Jubelwelle, wie sich die da fortsetzte. Für mich war das blöd damals, obwohl ich in der Hitlerjugend mitmischte. Ich kucke heut noch weg, im Fernsehen, bei Gefühlssachen.

Wenn sich Gefühlssachen so öffentlich darbieten, das stört mich und noch dazu in dieser rhythmischen Weise!

Lehrer (Jg. 1930)

Das war 1938, als wir im Sudetenland befreit worden sind, da waren einen Tag vorher die deutschen Truppen einmarschiert. Am zweiten Tag kam Hitler, im langen offenen Mercedes, und ich war damals überrascht, dass er klein war, ganz ernstes Gesicht und ganz blass, und die Mütze sass tief im Gesicht.

Ich war damals begeistert und war verwundert, dass er so klein war. Er lag unterm deutschen Durchschnitt.

Die Frauen haben geheult vor Freude, und ich hab ihm die Hand geschüttelt. Der Händedruck war mir nicht kräftig genug. Vom grossen Führer hätte ich damals einen festeren Händedruck erwartet.

Auf mich wirkte er müde und abgespannt. Er kuckte einen gar nicht an.

Eher kalt.

Schriftsteller (Jg. 1927)

Damals war er ja noch in Hochform. Er war ja ausserordentlich vital, und er kam ja als Befreier ins Sudetenland. Meiner Meinung nach ist er später krank geworden.

Er hatte den Schäfer-Pass besucht und die Bunker, und das hat er besichtigt und hat gegessen bei der Truppe. Er war ja sehr volkstümlich. Ich habe so den Eindruck, dass der Mann zu spät geschaltet hat – nach dem Godesberger Vertrag hätte er Schluss machen sollen. Das ging alles zu gut, und das hat ihn verlockt. Wie Napoleon, was der für Reden gehalten hat: Soldaten, 4 Jahrtausende blicken auf euch herab, in Ägypten hat er das gesagt. Der hat sich auch verlocken lassen.

Rentner (Jg. 1899)

Als wir heim ins Reich kamen, haben wir uns aufgestellt, Vater, Mutter, und als er die Jugendherberge einweihte, da haben wir ihn ganz nahe gesehn. Der Eindruck war finster. Die Mütze sass ihm über den Augen. Er hatte etwas Angst, schien mir, vor unserm Enthusiasmus, wir brüllten uns die Kehlen heiser. Die SS stiess uns, für meine Begriffe ein wenig zu brutal, zurück. Wir hatten es ja gar nicht so böse gemeint.

Kaufm. Angestellter (Jg. 1927)

In Düsseldorf war 'ne grosse Kundgebung, als Ernst von Rath erschossen worden war, das war ja der eigentliche Anlass zum Kriegsausbruch. Sehr ernst war Hitler da. Im Planetarium war das. Wir waren ja alle organisiert damals.

Und sein Mercedes vorgefahren und schon brach die Begeisterung los. Es wurde ja alles aufgebaut darauf hin, das war vorprogrammiert, würde ich heute sagen, was wir damals natürlich nicht empfunden haben. Damals war die Welt noch in Ordnung, auch morgens um sieben. Wie heute in der DDR.

Kaufm. Angestellter (Jg. 1925)

Das war vor dem Krieg, da haben sie den Westwall besichtigt.

Den Hitler hat man kaum gesehen, so ist er verdeckt geblieben von seiner Waffen-SS.

Man hat ja viel erlebt, in der Zeit. Was ich immer sage: bei jeder Hasenjagd kommen welche davon.

Museumswächter (Jg. 1901)

1939 im Februar fuhr er mit 30 Autos über unsem Kopf, ich war grad am Tunnelbauen, am Westwall, und da hab ich ihn nicht gesehen, weil ich ja grad am Tunnelbauen war.

Im Saargebiet war das.

Wir mussten Telefonkabel legen, von Bunker zu Bunker.

Uneinnehmbar war er, der Westwall.

Rentner (Jg. 1905)

Ich war zehn Jahre alt und stand zehn Meter von der Bahn-
schranke entfernt, endlich kam er langsam durchgefahren.

Mein Eindruck: Sie hätten genau so gut sein Porträt ins Fenster
stellen können, in Öl gemalt und schön gerahmt. Oder eine
Wachsfigur aus dem Wachsfigurenkabinett, rosa.

Im Herzen war er uns nah, und doch war er weit entfernt.

Jongleur (Jg. 1929)

Ich sah ihn in München, vor Kriegsausbruch, da wurde jedes
Jahr der Tag der deutschen Kirnst gefeiert, mit Umzügen und
so weiter. Ich ging da hin, wollte mir den Klamauk mal anse-
hen. Da waren Tribünen, und auf einer sass wohl Himself. Und
ich sah auch, wie er im Auto dahingefahren wurde, Leute, die
klatschten. Und er, wie ein Gummiball alle paar Sekunden auf-
schnellend und grüssend. Das ist mir aufgefallen. Wie ein
Gummiball.

Professor (Jg. 1907)

Ja, 1939, irgendwo in Dresden. Mein Vater hatte immer schon
Sinn dafür, mir faktische Erinnerungen zu verschaffen. Ich bin
in Indien aufgewachsen, und als wir heimfuhren und am
Stromboli vorbeikamen, da wollte ich mir den feuerspeienden
Berg nicht ansehen. Und da hat mir mein Vater Ohrfeigen ge-
geben, deshalb, wenn ich heute an den Stromboli denke, muss
ich auch an Ohrfeigen denken.

So hat er mir also auch den Hitler gezeigt: «Den Mann muss man gesehen haben!» Nicht wahr? Stundenlang Soldaten vorneweg, und dann kam er so schnell vorbei, dass ich praktisch nichts gesehen habe.

Redakteur (Jg. 1924)

Ist das der liebe Gott?

Kurz vor Ausbruch des Krieges, an der polnischen Grenze, aus zwei bis drei Metern Entfernung. Er wollte dort Beutewaffen aus den tschechischen Skoda-Werken besichtigen. Ich war ein kleiner Kompanie-Chef. Es war in einer Waldschneise, da waren die Waffen auf gebaut.

Wir hatten ja alle *ein* Bild durch Fotos und Wochenschau, und das war durch die Zensur gegangen, aufgehübscht. Ich weiss, dass er vor seinen öffentlichen Auftritten geschminkt wurde.

Er hielt da, und wir hatten Ruhe, ihn anzusehn. Ein weich wirkendes, schwammiges, fast aufgedunsenes Gesicht, tiefliegende, wässrige Augen und die Mütze bis an den Augenrand, so dass ein schwarzer Schatten über seinen Augen lag.

Er war ja lichtscheu, im medizinischen Sinne. Der Eindruck eines unsportlichen Menschen, der sehr im Gegensatz stand zu dem, was man auf Hitlerbriefmarken zu sehn kriegte.

Offizier (Jg. 1912)

Das war im Polenfeldzug, da stand ich an der Strasse, und er sauste an mir vorbei, in seinem kugelsicheren Auto. Und dann war da ein polnisches Schloss, da trat er auf die Terrasse und gestikulierte, und die Mütze hatte er ganz tief, man sah seine Augen kaum. Diese komische Eisenbahnermütze.

Unternehmer (Jg. 1910)

Als wir heimgeholt wurden ins Reich, 1939, Danzig. «Wir wollen unsern Führer sehn!» Endlich waren wir Grossdeutsches Reich. Wir waren hingerissen.

Buchhändlerin (Jg. 1921)

Da war ich in Danzig in der Buchhandlung*, das war eine Nazifirma. Damals war schon die Bahnlinie unterbrochen, nach Zoppot die, der kleine Lehrling schlief deshalb bei mir... Der Führer kommt! hiess es. Ein grosses Führerbild wurde ins Fenster gestellt, Blumentöpfe, die Chefin aufgeregt. – Da sind wir zum Artus-Hof, da sprach er.

Erst waren wir draussen vor der Tür, und dann haben wir uns reingeschmuggelt, auf einer Wendeltreppe. «Hallo! Runterkommen!» hiess es plötzlich. «Wir wollen kucken, wir wollen den Führer sehen . . .» Nein, das durften wir nicht.

Dann kriegten wir einen schönen Platz im Hof, und da ging er einmal durch, strahlte natürlich.

Das war der 19. September, da gibts 'ne Sondermarke.

Buchhändlerin (Jg. 1917)

Ich bin aus Danzig. 1939 ist er durch Danzig gekommen und hat uns heim ins Reich geholt. In der Masse stehen ... er sauste an uns vorbei, wie aus Erz gegossen. Man dachte, das ist der liebe Gott. Als Kind, nicht wahr?

Cellist (Jg. 1929)

Dann hab ich ihn in Polen gesehen. Ich zog in Spandau aus, am 27. oder 28. August. Wir empfanden das als dramatischen Moment. Das sei ein Verteidigungskrieg, glaubten wir. Und nach dem gewonnenen Krieg zog Hitler dann über die Eroberungsstrassen, und wir standen da. Das war aber eine farblose Begegnung, wir waren aufmarschiert und er im Kombi-Pkw, rein militärisch.

Förster (Jg. 1916)

Etwas Dämonisches? Ja, in der Wochenschau, das stimmt. Aber als ich ihn persönlich sah . . . Ich habe ihn zweimal ge-

* Name wurde hier fortgelassen.

sehen. In Berchtesgaden, da sass er da, sah aus wie ein kleiner verkaterter Anstreicher. Und das andere Mal in der Auto-kolonne. Da war er ja nicht so gesichert wie Adenauer und diese Leute, ich nehme allerdings an, dass dieser Wagen gepanzert war. – Da machte er so ein ganz böses Gesicht.

Wir waren damals ja überhaupt froh, dass wir zum Militär kamen, da war dieser Druck fort...

Lehrer (Jg. 1926)

Das zweite Mal hab ich ihn Ende 1939 in Berlin gesehen. Ich war aktiver Offiziersanwärter und zum Abschluss des Lehrgangs kamen wir nach Berlin. Im Sportpalast, da sprach er dann zu uns zukünftigen Offizieren. Aber da war ich dann schon so weit, dass mich diese Massenhysterie körperlich angewidert hat.

Vertreter (Jg. 1920)

Ich war kein Hitlerjunge, und deshalb war ich der letzte auf der Schule. Vor mir war noch ein Halbjuden.

Ich hab ihn gesehen, weil wir von der Schule abgeordnet waren, die Strasse war ja bekannt, wo er durchfahren würde. Das Auto hat mich mehr interessiert als er selbst. Aus der Ferne hörte man schon das langsam aufbrausende Heilschreien.

Was mir imponiert hat, sind die von der Waffen-SS gewesen, vor seinem Hotel, dass die sich überhaupt nicht rührten, eisern, eine halbe Stunde lang, ohne sich zu rühren.

Dass ich den Adolf ablehnte, hing mit meinem Vater zusammen. Der hatte immer schon einen kleinen Oberlippenbart. Ich lehnte ihn ab, das war in der Pubertätszeit. Und dann hab ich den Adolf mit seinem Oberlippenbart auch abgelehnt. Wegen meinem Vater.

Sonderschullehrer (Jg. 1925)

Ich hab ihn nur durch ein Rohr gesehen, wo oben ein Spiegel war und unten, so schräg gestellt, weil wir doch so klein waren. Die konnte man da kaufen. Die Leute standen in Sechserreihen, und wenn man überhaupt was sehen wollte, musste man so'n Ding haben.

Regisseur (Jg. 1927)

Ich hab 'ne Bekannte, eine Holländerin, die hat als kleines Mädchen Hitler mal die Hand gedrückt, in Holland, und hat 'ne Tafel Schokolade dafür gekriegt. Im Krieg. Die war Holländerin. Jawoll.

Kosmetikerin (Jg. 1923)

1940, als er sich Tänzer vorstellen liess, Marianne Vogelsang, die war doch Kommunistin, die war krank, und so konnte es passieren, dass sie ihm 14 Tage später ganz allein vortanzte. 20 Minuten. Ich habe sie begleitet, weil sie ein sehr gehemmter Mensch war.

Hitler hat geredet, als ob er den Tanz erfunden hätte. Mir hat es damals imponiert, dass er absolute oder scheinbare Sachkenntnis bewies. Er hat davon gesprochen, als ob er Ahnung davon hat. Das hat mir damals imponiert.

Diese Persönlichkeitsausstrahlung muss ja dagewesen sein. Er hat immer die Absicht gehabt, die andern zu überzeugen.

Regisseur (Jg. 1915)

Ob ich Hitler gesehen habe? Ja, natürlich, ich war doch im Führerhauptquartier, einen ganzen Tag, ich war doch Halsträger, wissen Sie das nicht? Eupen Malmedy 1940. Welchen Eindruck ich von ihm hatte? Fein, väterlich . . . hier

sass er neben mir auf dem Sofa. Wir waren mehrere, natürlich stramme Haltung, aber er: «Kommen Sie, setzen Sie sich, hier sind wir eine Familie. Nun sagen Sie mal alles, was Sie so denken.» Und da konnte ich alles sagen. Tee gab's und Gebäck. Hinterher wurden wir dann nach Berlin geflogen, Urlaub. Vorher natürlich befördert. Nein, dem konnten Sie Edles sagen ...

Versicherungsvertreter (Jg. 1915)

Auf dem Oberwiesenfeld hab ich ihn mal gesehen. Als er zurückkam, ich weiss nicht nach welchem Sieg. Dann hab ich ihn mal in München gesehen auf dem Marienplatz. Irgendwie anlässlich einer Parade; ich war damals in München noch Studentin. Der Eindruck: ein Kleiner, an sich für mich fast unangenehmer, vielleicht abstossend, ist etwas zu hart. Mit diesem Schnurrbärtchen, fast wie mit Schuhwichse ... Auch die Augen waren nicht besonders ansprechend, und ich habe das Gefühl gehabt: nur Fassade. Ein dunkler Teint wie frisch gewachst. Das Ganze eben wie eine Staffage und keine Persönlichkeit.

Hausfrau (Jg. 1911)

Und dann in Salzburg, und da kam ein Zug mit Flakgeschützen vorn und hinten. Der Luxuswaggon war aus Glas, und da sass Hitler dahinter und ass einen Apfel. Die Augen waren knallblau.

Schriftstellerin (Jg. 1905)

Das hat ja Hunderte von Milliarden gekostet

Vor dem Krieg machte er ja einen ganz netten Eindruck. Im Krieg merkte man ihm die Belastung an, das war sehr stark zu spüren. In Berlin fuhr er mal ganz langsam vorbei an mir.

Er war ja angriffslustig, das muss man sagen. Er war von einer unerhörten Ausstrahlungskraft. Eine dämonische Kraft. Sonst war er ziemlich zurückhaltend. Bei den Kundgebungen, hatte seine Augen aber überall.

Lehrer (Jg. 1907)

Auf dem Vormarsch, da kam er mal mit'm Fieseier Storch, da kam man ja gar nicht ran.

Glasermeister (Jg. 1918)

Was ich nie vergessen habe, dass ich meine Hand hoch halten sollte. Auf den Schultern meines Vaters hab ich gesessen, ich war ein ganz kleiner Dotz. Der fuchtelte da oben rum. Ich seh das Bild noch vor mir. Dieses Schreien und Fuchteln. Und was mich wahnsinnig aufgeregt hat, war das Handhochhalten.

Angestellte (Jg. 1937)

Ich hab mich so furchtbar gefreut, 1942 war das und wir kriegten schulfrei. Wir mussten 5 Stunden warten, und ich dachte immer an das schöne Buch, was ich zu Hause hatte, mein Vater war Buchhändler an der Ostfront, und von da hat er mir

Grimms Märchen geschickt, diese kitschige Ausgabe.

Hitler, das war so'n kleines Männchen, in so'm grossen Wagen, ein braunes Etwas in einer komischen Haltung, Verrenkung des rechten Arms.

In Sekunden war das vorbei.

Das Märchenbuch hat einen viel grösseren Eindruck auf mich gemacht.

Buchhändler (Jg. 1935)

Ich war auf der Kriegsschule in Döberitz, wie alle Abiturienten, die einigermasse was getaugt haben. 1942 im November bin ich Leutnant geworden. Der Höhepunkt in dieser Kriegsschule war, wie der Hitler zu all den jungen Leutnants sprach.

Wir durften keine Waffen mitnehmen. Sehr eigenartig. Hitler sollte um 12 Uhr kommen. Das Hineinschleusen in den Sportpalast hat furchtbar lange gedauert. Von 7 Uhr an. 2'000 frischgebackene Leutnants. Ich weiss noch, wie wir uns gelangweilt haben.

Ab halb 12 Uhr sind dann die einzelnen Leute reingekommen. Eine Musikkapelle hat gespielt. Goebbels, Raeder, Göring, Fromm, an die kann ich mich ganz genau erinnern. Punkt 12 Uhr ist der Badenweiler Marsch gespielt worden, und Hitler kam. Und dann hat er eine Rede gehalten und zwar ohne Konzept.

Ich hatte einen sehr intelligenten Freund, und der hat sich sehr mokiert über diese Rede. Hitler hat zu uns gesprochen wie zu Kindern, er hat die Fabel erzählt vom Fuchs und den Enten, die sich nie vertragen, so sei das in der Natur. Also, die Russen, mit denen kann es keinen Frieden geben. Sehr kurz hat er gesprochen, etwa 10 Minuten. Und dann leerte sich die Halle wieder.

Er stand sehr weit weg. Ich sass auf dem Rang, und er war sehr weit weg. Und dieses Schreien und dies Gestikulieren, das war edles drin in dieser Rede.

Er hatte sich überhaupt nicht vorbereitet, Fetzen aus andern Reden.

Im Film isser viel grösser, hat man gedacht.

Schriftsteller (Jg. 1922)

1942, in Berlin, im Sportpalast, als ich Offizier wurde. Das war die Geschichte, als Keitel vorher ans Mikrophon stieg und uns sagte, wann wir Heil! schreien sollten. «Wenn der Führer an der 13. Reihe angekommen ist, hat alles aufzustehen und Heil zu rufen.»

ehemaliger Offizier (Jg. 1916)

Ja, bei der Vereidigung als junger Leutnant in Berlin. Ich schrieb hinterher in mein Tagebuch: «Ave Caesar, morituro te salutant.»

Prokurist (Jg. 1916)

Der ist in Friedberg in Schlesien durchgefahren, welches Jahr? 1942 oder 1943. Da waren ja so viel Menschen, da ist er bloss durchgefahren, und man hat gewunken, und er hat auch gewunken, und weiter war nichts.

Der hat ja bald Geburtstag, der Hitler, am 20. April.

Komisch, dass man das nicht vergessen tut. Jedesmal, wenn ich 'ne Tankquittung ausschreiben tu, denk ich dran.

Tankwartsfrau (Jg. 1915)

In der Nähe von Minsk, 1942, im Gefrierfleischwinter, wo wir die Kommissbrote mit dem Bajonett zerhackten, da hab ich ihn gesehen. Er stieg aus dem Wagen, es war eisiger Frost, und er wollte uns wohl ermuntern und führte einen

Tanz im Schnee auf, strahlte unechte Aktivität aus. Ich kann nur sagen, dass es um ein Haar zu einer Verhöhnung durch die Fronttruppe gekommen wär. Jeder merkte die Unechtheit. Er wollte Sicherheit ausstrahlen: Ihr wisst ja, wenn ich komme, dann geht alles gut! Aushalten!

Auf der einen Seite ausgemergelte Gestalten mit Maschinenpistolen, von Läusen zerfressen, auf der andern Seite die gesunden, wohlgenährten Offiziere, die mit ihm gekommen waren. Furchtbar.

Kunstmaler (Jg. 1921)

Ich hab ihn mal an der Ostfront gesehen, ziemlich von Weitem. Aber da war man zu sehr mit was anderm beschäftigt.

Städt. Angestellter (Jg. 1906)

An der Ostfront, auf dem Rückzug. Wir waren General Heinrichi unterstellt, und der wieder Schörner. 1943 sind wir zurückmarschiert bis Charkow, und da hat er uns Verwundete besucht. Er war ganz normal, hat gefragt, wie's geht. Ich kann über den Mann nicht klagen.

Hotelportier (Jg. 1920)

In München, da waren wir als Soldaten zur Absperrung hinkommandiert. 1943. Er fuhr mit Mussolini durch die Stadt, im offenen Mercedes. Da haben wir untereinander Witze gemacht: Na? wenn da nun in den Fenstern einer mit'm Gewehr ist, der kann ihn doch ohne Weiteres umschiesse! Aber nein, das würde ja nicht möglich sein, der würde ja gleich zerrissen werden von der wütenden Menge. Mussolini grüßte nach rechts, Hitler nach links. Kurz darauf streckten die Italiener die Waffen.

Eine alte Frau, die ihren einzigen Sohn verloren hatte, ganz in Schwarz, soll auf ihn zugegangen sein und ihm die Worte ins Gesicht geschleudert haben: «Sie Teufel!» Man hat ihr aber nichts getan.

Kaufmann (Jg. 1917)

Ich hab ihn mal in Berchtesgaden erlebt, als Begleitoffizier, Schandbar, dass man die Waffen vorher abgeben musste. Da gab's nur einen Befehl und weiter nichts. Vortrag in der Halle, 'n paar hingeworfene Bemerkungen, und dann konnte man wieder gehn.

ehem. Offizier (Jg. 1913)

In Paris 1943. Es war das Sehen von Hitler, das mich am wenigsten beeindruckt hat, weil ich ihn damals schon hasste.

Als er da mit dem Auto durch Paris fuhr, hatte man eher den Eindruck eines sich versteckenden, gehetzten Menschen, der aber doch, am Ende seines Lebens, immer noch Macht demonstriert. Ihn umgaben alerte Offiziere, Schützenpanzer und sowas.

Er hinterliess alles andere als den Eindruck eines Mannes, der Europa beherrscht. Sauste da so durch.

Das war auch kein offizieller Besuch, sondern mehr so eine Art Kontrolle wohl.

Kunstmaler (Jg. 1921)

Ich habe viele Führergespräche mitgehört. Ich war Ordonnanzoffizier im Stab. Nachts Dienst, Anruf: «Bitte, Oberbefehlshaber wecken!» Führergespräch. Und da musste man mithören. Und dann hab ich ihn gehört und gehasst. Die Art.

wie er mit Generalfeldmarschällen verkehrte, so wie man einen Hund behandelt. Nur Sepp Dietrich hat sich gewehrt, als er Budapest verlor. Sie sollten die Armbinden ablegen.

Und Sepp Dietrich hat Kontra gegeben. Da kam ein Tobsuchtsanfall. Ich hab ihn da als kranken Mann erlebt, der nur noch mit Wutanfällen reagierte.

Ich habe Generäle kennengelernt, die die ganze Nacht umhergingen, weil sie die Befehle nicht ausführen mochten.

ehem. Offizier (Jg. 1910)

In Russland, da sah er die Kompanien, die nur noch aus 14 Soldaten bestanden, und er sah die Mauern von toten Soldaten, die man nicht begraben konnte, weil der Boden gefroren war. «Wie kommt das, dass hier so viele Leute fallen?» hat er gefragt. – «Ja, das kommt, von der Vorderhangstellung.» «Warum werden denn keine Hinterhangstellungen gebaut?» – Das lag ja nur am Ehrgeiz der Offiziere, die wollten Orden kriegen und haben ihre Leute da verfeuert.

Und da schäumte Hitler und hat gerufen: «Warum bin ich so hintergangen worden?» Und stampfte und riss den Offizieren und Generalen runter was runtergerissen werden konnte.

Ja, sicher, da bin ich dabeigewesen, das hab ich gesehn. Auf der Krim. 1943. Später kriegten wir dann Manstein, der war in Ordnung.

Hitler ruhte in sich selbst, der hatte selbst nie das Gefühl:

Ich bin 'n Scharlatan.

Kunsthistoriker (Jg. 1917)

Da kamen immer diese blödsinnigen Führerbefehle, und unser Divisionskommandeur sagte: «Dem werd ich mal die Meinung sagen!»

Ich seh ihn noch in der Schlucht, wo die Omnibusse standen, in denen wir unsere Büros hatten. Und als er wiederkam, sagte er: «Der Führer hat doch recht.»

Verleger (Jg. 1911)

Das Originellste war auf dem Flugplatz von Saporoschje, da musste ich Benzin bewachen, mit einer MP, und da kam diese berühmte Condor-Maschine, mit Adolf. Die landete da.

Ein kleiner Zug mit dem Finger, und ich hätte Weltgeschichte gespielt. Das ist mir aber erst hinterher bewusst geworden. Nach Stalingrad war das, 1943.

Oberstudiendirektor (Jg. 1911)

Zum letzten Mal und am eindrucksvollsten habe ich ihn 1944 gesehen. Und zwar kamen sämtliche Kriegsschulen zusammen in der Jahrhunderthalle in Breslau. Alle Fähnriche. Ich war damals Begleitoffizier, und da war damals die grosse Krise, es war aber noch vor dem Attentat, im Frühjahr 1944. Stalingrad war schon gewesen. Die neueste Nachricht, die er brachte, war, dass ein paar griechische Inseln zurückerobert waren.

Er selbst machte einen unglaublich kraftvollen, vitalen Eindruck.

Die Fähnriche hätten ihr grosses Vorbild im deutschen Landser, sagte er auch.

Kaufmann (Jg. 1910)

Später sah ich ihn dann nochmals. In der Wolfsschanze. Leider kam ich nicht bis in den innersten Kreis hinein, mein

Auftrag wurde nicht für so wichtig befunden. Aber ich sah ihn Spazierengehen. Er ging nun schon sehr gebückt und war ein gebrochener Mann. Sein Leibarzt, wie hiess er noch, der hatte ihm ja planmässig Strichnin unter einer anderen Bezeichnung ins Essen gegeben.

Wie alle fanatischen Menschen, wenn sie Widerstand finden, so wurde auch er hysterisch. Ja, und dieser Hass entlud sich dann gegen die Juden, die dann auf so bestialische Weise umgebracht wurden, leider. Das hat er sich ja nie angekuckt. Dazu war er zu weich, nein, das hätte er sich nicht ansehen können. Er kuckte sich auch nie eine zerbombte Stadt an. Das hätte ihn in seiner Entschlusskraft beeinträchtigt. Was nützte das, die Städte waren zerbombt, er hätte sie auch nicht wieder aufbauen können.

Oberst (Jg. 1895)

Jedes Jahr sind wir nach Goslar gefahren, der Hitler war ja Reichsbauemführer. Nur an einmal erinner ich mich noch: das war 1944, das war die grösste Schweinerei, die sie mit mir gemacht haben, uns Pimpfe haben die noch an der Panzerfaust ausgebildet, mit acht Jahren! Aber als der Hitler auftrat, das war doch der Mann, guck dir doch nur mal die Reichsautobahnen an. Der hat sich doch durchgesetzt.

Landwirt (Jg. 1936)

Dem hab ich die Hand gegeben, wie wir geschippt haben, 1944. Das war in Tilsit, Memel, an dem Fluss da, und mein Schulfreund stand neben mir, und wir wurden ihm vorgestellt. «Graf von der Pahlen», sagte mein Nachbar, und da sagte Hitler: «Pahlen».

Zehn wurden ihm vorgestellt von einem Riesenlager. Von Rastenburg aus waren sie gekommen, da hatten die ihr Quartier.

Nervös war ich, ich hab nischt gesehen von ihm. Ich sehe nur noch einen Riesenstab um ihn.

Einen viel grösseren Eindruck hat mir Pius XII. gemacht.

Schauspieler (Jg. 1929)

Er hat auch Glück gehabt. Aber, wenn man eine Sache richtig durchplant, gcneralstabsmässig, dann *muss* es ja hinkommen. Die Organisation Todt z.B. Diese Dinge liefen doch, nicht wahr?

Wer weiss nun wirklich, wenn auch Tausende den Hitler gesehen haben, wer weiss, wer der wirkliche Hitler war? Wirklich beurteilen kann ich doch nur einen Menschen, wenn ich nahe mit ihm zusammenkomme. Gewisse Charakterzüge vielleicht. .. Aber sonst doch nicht.

Ingenieur (Jg. 1916)

Abgesehen von dem Faszinosen, was von ihm ausging, halte ich ihn für intelligent. Wir nannten das beim Kommiss: Selbstkocher. Hitler war ein Selbstkocher, der brachte sich selbst in Rage. Es gab tatsächlich Nationalsozialisten, die bis zur letzten Sekunde *glaubten*. Ich war in einer Division, die als sehr antinationalsozialistisch galt, unser Chef hatte das goldene Parteiabzeichen. Das waren alles sehr gute Soldaten, in der Gefahr konnte man sich auf sie verlassen. Und der Chef hat sich dann erschossen. Tatsächlich. Weil er keinen Ausweg mehr sah.

Es gab eben Idealisten, die verbohrt waren.

Verleger (Jg. 1916)

Ja, ich hab ihn gesehen. Aber alles, was die Leute so reden – ich bin der festen Überzeugung, dass seine Bedeutung das

Resultat der suggestiven Wirkung, die vom Inhaber der Macht ausgeht, war.

Ein verfetteter Kleinbürger mit kurzen Beinen, dickem Bauch und gravitatischen Gesten.

Die Macht verschaffte ihm die Aura, sonst war es nichts. Wie hätte er sonst 10 oder noch mehr Jahre nötig haben müssen, um an die Macht zu gelangen? Das hätte doch viel schneller gehen müssen.

Professor (Jg. 1922)

Der Mann war gut, als Übergangslösung. Spätestens 1938/39 hätte er weggemusst. Alles was dann kam, hat uns zu sehr geschadet, Krieg usw. Das hat ja Hunderte von Milliarden gekostet.

Taxifahrer (Jg. 1919)

Ich hab damals Adolf Hitler in mein Gebet eingeschlossen. Und sogar 45 noch, obwohl ich unter der Bettdecke BBC hörte. Das war aus Angst, dass jetzt was auf einen zukommen würde, was man nicht meistern kann.

Zahnarzt (Jg. 1927)

Hitler? Nein. Das hat mich nicht interessiert. Ich habe gleich nach dem Krieg ein Triptychon gemalt, und da war die Sache für mich erledigt.

Kunstprofessor (Jg. 1906)

Sebastian Haffner:

Die Deutschen und Hitler

Was auf den vorangehenden Seiten geboten worden ist, stellt gewiss keine fachgerechte, «wissenschaftliche» Meinungsumfrage dar. Erstens sind nur ein paar hundert Personen befragt worden, nicht zweitausend, wie es die Meinungsforschungsinstitute für nötig halten. Zweitens sind die Testpersonen nicht als repräsentativer Bevölkerungsdurchschnitt ausgesucht worden, sondern ihre Auswahl ist dem Zufall überlassen geblieben. Drittens sind sie gar nicht direkt nach dem gefragt worden, worauf es den Fragenden offenbar ankam und was die Antworten interessant macht – nämlich was sie heute von Hitler halten und wie sie ihre heutige Haltung mit ihrer früheren unter einen Hut bringen –, sondern man hat ihnen nur eine scheinbar ganz harmlose und unverfängliche Sachfrage gestellt: «Haben Sie Hitler gesehen?» Dabei kam es natürlich nicht auf das Ja oder Nein an, sondern auf den Ton der Antworten, mehr noch auf die Unter- und Zwischentöne, das scheinbare Nebenher. Das ist mit Tonband und Stenographie festgehalten, genauso wie es herauskam, in seiner ganzen unkorrigierten Unschuld und Unbedachtheit, und das kann man jetzt nachschmecken.

Trotzdem, oder vielmehr gerade deswegen, scheint mir, dass sich aus dem Inhalt dieses Büchleins mehr über das grosse Thema «Die Deutschen und Hitler» erfahren lässt als aus jeder professionellen Meinungsumfrage. Natürlich, wenn man systematischer vorgegangen wäre und die Testpersonen nach dem üblichen Raster vorgeseibt hätte – Ex-Nazis und Ex-Antinazis, Männer und Frauen, Grossstädter, Kleinstädter und Landbewohner, Katholiken und Protestanten, Selbständige, Angestellte und Arbeiter, Siebzig-, Sechzig- und Fünfzigjährige usw. –, wäre das Ergebnis noch hieb- und stichfester. Aber damit wäre weniger gewonnen gewesen als damit verloren wäre, wenn man ihnen Meinungen

und Urteile abgefragt hätte, deren sie sich meistens kaum bewusst sind. Auch das bei Meinungsumfragen übliche Auswahlsortiment vorfabrizierter Antworten – «Welches Urteil über Hitler kommt ihrer Meinung am nächsten?» – hätte nur schablonisierte Ergebnisse gebracht, und vielleicht nicht einmal immer ganz ehrliche. Denn wenn man die Leute auf den Kopf zu nach ihrer Meinung über Hitler fragt – der damaligen und der jetzigen – wird wohl auch heute immer noch ziemlich viel geschwindelt. Kempowskis listige Indirektheit ist da viel ergiebiger.

Eine statistische Grenze ist durch die Art seiner Fragestellung immerhin mit aller wünschenswerten Schärfe gezogen worden, und die muss man erst einmal festhalten. Seine jüngsten Auskunftspersonen gehören den Jahrgängen 1936 oder 37 an, und ihre Antworten sind bereits ganz kurz, negativ und unbeteiligt. Hitler war von etwa 1942 an unsichtbar geworden, und wer heute jünger als 35 ist, kann ihn nicht mehr gesehen haben. Für Kempowskis Befragung fällt damit die jüngere – und bereits zahlreichere – Generation heute lebender Deutscher aus, und das ist, wie mir scheint, völlig in Ordnung. Denn die Frage nach Hitler ist in Deutschland eine Generationsfrage. Für die Jüngeren ist sie nicht die Frage ihres Verhältnisses zu Hitler, sondern höchstens eine Frage ihres Verhältnisses zu ihren Eltern; allenfalls die Frage: «Wie konntet ihr?» Niemals die Frage: «Wie konnte ich?»

Schuldgefühle kann man von diesen jüngeren Deutschen billigerweise nicht erwarten. Sie sind Hitler nie verfallen und nie von ihm abgefallen. Sie haben sich mit Hitler persönlich nicht auseinanderzusetzen, sie kennen ihn nicht, haben ihn nie gekannt und wollen ihn auch nicht kennen. Wenn man sie deswegen, weil sie ja doch nun einmal Deutsche sind, mit Hitler in irgendeine Verbindung bringt, blicken sie meist verständnislos und ein wenig beleidigt. Mit Recht, mit Recht; es stimmt ja, sie sind nicht schuld an Hitler; man kann sie nicht für ihn haftbar machen; selbstverständlich nicht. Es ist ja auch nur gut, dass sie es so haben

wollen und dass es unter den jüngeren Deutschen so gar keine Hitlertradition oder Hitlerlegende gibt. Wir wären sehr beunruhigt, wenn es anders wäre.

Und doch ist es ein merkwürdiges Phänomen, und man täte vielleicht gut, sich einen Augenblick darüber zu wundern. So selbstverständlich, wie die jungen Deutschen denken, ist es nämlich nicht. Als Napoleon (der ja auch gescheitert war) ungefähr so lange tot war wie Hitler jetzt, war in Frankreich die Napoleonrenaissance in vollem Gange; auch und gerade bei der jüngeren Generation, die ihn nicht mehr miterlebt hatte; gerade hatte man seinen Leichnam zurückgeholt und mit Pomp und Gloria im Invalidendom beigesetzt, und ein paar Jahre später regierte in Frankreich wieder ein Napoleon. Nun gut, Napoleon hatte kein Auschwitz an seinem Namen kleben, und er hatte auch Frankreich nicht in ganz so ruiniertem und desolatem Zustand hinterlassen wie Hitler Deutschland. Aber wenn man schon aus Hitlers schauderhafter moralischer und faktischer Hinterlassenschaft erklären kann, dass es keine Pro-Hitler-Tradition gibt – wie erklärt man das ebenso unleugbare Fehlen einer Anti-Hitler-Tradition?

Natürlich, wir wissen es, nach 1945 wollte niemand ein Nazi gewesen sein. Aber auch ein Antinazi – einige hatte es ja immerhin gegeben – wollte so recht niemand mehr gewesen sein, von den Emigranten sind wenige zurückgekehrt, und, die deutsche Exilliteratur hat ebensowenig Tradition gemacht wie die Naziliteratur. Es ist schon so: Die Generation, die Hitler erlebt hat – ganz egal, *wie* sie ihn erlebt hat – hat nachher von diesem Erlebnis nicht mehr sprechen mögen. Sie hat nichts davon an ihre Kinder weitergegeben, und insofern ist die blanke Ignoranz und Uninteressiertheit der Jüngeren das Werk der Älteren. Die deutsche Generation, die Hitler aufgefressen war, hat dafür gesorgt, dass die Erinnerung daran – und also auch die Erinnerung an ihn – abgestorben ist. Sie hat vergessen und vergessen machen wollen. Und die Folge ist, dass die ganze Epoche ausgeklammert und gewissermassen abgestorben bleibt; man spricht

nicht mehr von ihr; man mag nicht mehr an sie denken. Hitler selbst wird nicht mehr studiert und diskutiert. Sein blosser Name ist eine Art Leerformel geworden, ein Kinderschreck und Popanz.

Das ist ja soweit ganz schön und gut. Besser als wenn man ihn herorisierte und glorifizierte und nur daran dächte, wie man wieder an ihn anknüpfen könnte, ist es allemal. Ehe man auf die Deutschen nun wieder einprügelt wegen ihrer «Unfähigkeit zu trauern» – um Hitler zu trauern –, sollte man froh sein, dass sie sich in aller Stille so vollständig von ihm abgesetzt – meinetwegen: ihn verleugnet oder «verdrängt» – haben. Aber wudem darf man sich schon darüber. Mindestens macht es neugierig, was da eigentlich in den Deutschen der Hitlergeneration vorgegangen ist. Denn vorgegangen muss doch irgendetwas sein. Es passiert doch nicht alle Tage, dass ein Volk sich so rückhaltlos einem Mann in die Arme wirft und dann hinterher so entschlossen nichts mehr von ihm wissen will – in beiden Bedeutungen dieses Ausdrucks. Was ist da passiert, wie ist das zugegangen? Die Deutschen und Hitler – dieses «und» enthält immer noch ein ungelöstes Rätsel.

Wenn man es lösen will, muss man es, scheint mir, vom Ende her aufdröseln, also von der heutigen Abkehr und Ablehnung her. Denn die wirft ein Licht zurück auch auf die Qualität der einstigen Verfallenheit und Begeisterung, während sich vom Damaligen das Heutige schwer erklären lässt. Und da scheint mir Kempowskis Methode ein Treffer zu sein. Denn sie zwingt die Leute, auf zwei Zeitebenen zu reden: Sie erzählen vom Damals, aber im Ton des Heute.

Dabei fällt zweierlei auf. Das erste ist, dass sich die ehemaligen Nazis und die ehemaligen Nazigegner heute kaum unterscheiden. Sie sprechen alle mit derselben sozusagen kopfschüttelnden Geste – ungefähr wie man einen Traum erzählt. «Gotteswillen, dass man das alles so vergisst.» «Das glaubt ja heute kein Mensch mehr.» «Na ja, mein Gott, man hat uns das so vorgemacht.» Sind das Nazis oder Antinazis, die da sprechen? Man kann es nicht mehr so recht un-

terscheiden. Einer fällt im Erinnern noch wie von selbst in die alte Sprechweise zurück, man denkt: Endlich ein richtiger Nazi, einer, der es geblieben ist. Und dann kommt plötzlich: «Pipapo.» Bei denen, die mitgemacht haben: keine Trauer, keine Reue, auch kein Stolz, kein Trotz; bei denen, die dagegen waren: keine Entrüstung, kein Zorn, kein Eifern mehr, keine Genugtuung. Das ist alles wie weggestorben, und die Generationsgenossenschaft verbindet heute mehr als die einstige Feindschaft noch trennt. Wir haben, wir Älteren, schliesslich alle Hitler irgendwie in unserm Leben gehabt – die Antis vielleicht noch stärker, noch schärfer als die Pros –, er war für uns ein Erlebnis, und zwar ein Jugenderlebnis. Die Nazizeit, das vergisst man so leicht, war nicht nur die Nazizeit; sie war auch unsere Jugend, und an seine Jugend denkt nun einmal jeder mit einer gewissen Wehmut – auch mit Bedauern, auch mit Kopfschütteln: Gott, war man damals dumm; aber auch: Gott, war das Leben damals schön und aufregend; und: Na ja, das kommt nicht wieder... So werden die heutigen jungen Linken (und die Minderheit der Jungen, die nicht mitmacht) eines Tages an ihre Jugend denken, wenn es alles nicht mehr wahr ist.

Das zweite, was bei den persönlichen Erinnerungen an Hitler ins Auge springt, ist noch wichtiger. Es ist dies, dass Hitlers Auftritte ja für alle, die nicht zu seiner engsten Umgebung gehörten, Episoden waren – unvergessliche Episoden, aber eben doch nur Episoden. Und so der ganze Hitler: Jeder hatte ihn damals irgendwie in seinem Leben, aber er war natürlich nicht das ganze Leben. Man dachte nicht die ganze Zeit an ihn, sei es nun in Begeisterung oder in Hass – weit gefehlt. Die meiste Zeit hatte man an ganz anderes zu denken, und das Private war auch damals wie zu jeder Zeit für die meisten Menschen weit wichtiger und weit realer als das öffentliche. Das ist eigentlich selbstverständlich, und es überhaupt auszusprechen, scheint banal. Es wird aber so sehr leicht vergessen. Man hat unwillkürlich immer ein Bild vor Augen, als sei zwölf Jahre lang das ganze Volk in nie

endendem Massenrausch ekstatisch um seinen Führer geschart gewesen – ein Bild übrigens, das Hitler selbst, grosser Massenregisseur, der er war, mit Eifer und Vorbedacht komponiert hat.

Es ist aber ein trügerisches Bild, und das nicht nur, weil es immer auch ein paar Millionen gab, die nicht jubelten, sondern sich fernhielten, litten und hassten. Auch die Jubler jubelten nicht die ganze Zeit, sondern vielleicht ein, zweimal im Jahr, oder auch nur alle paar Jahre. Dazwischen hatten sie anderes zu tun. Die Nazis waren nicht die ganze Zeit damit beschäftigt, Nazis zu sein; und die Antinazis nicht die ganze Zeit damit, Hitler zu hassen. Politik war auch damals nur ein verhältnismässig kleiner Teil des wirklichen Lebens der Menschen, und der Nazismus sass viel lockerer und oberflächlicher im Erdreich der deutschen Wirklichkeit, als er wahrhaben wollte; auch die Gesinnungen waren differenzierter, schwankender und beweglicher als öffentlich zum Ausdruck kam. Darüber wird noch zu reden sein. Die grossen öffentlichen Auftritte Hitlers, die sorgfältig inszenierten Massenversammlungen, Aufmärsche und Jubelszenen waren teilweise gerade dazu bestimmt, das nicht ins Bewusstsein treten zu lassen. Die Massenmobilisierung diente nicht zuletzt der Massensuggestion. Sie suggerierte eine Vorstellung unwiderstehlicher begeisterter Dauer-Einigkeit, *sollte* sie suggerieren – und hatte Erfolg damit. Die Suggestion hält heute noch vor. Auf praktisch all den alten Filmsequenzen, auf die das Fernsehen heute noch in historischen Sendungen zurückgreift – es gibt ja keine anderen sieht man Hitler umgeben von unabsehbaren begeisterten Massen, und ihr Jubelschrei begleitet ihn, wo immer er sich zeigt, wie ein Wagnerisches Leitmotiv. Wer kann da zweifeln, dass das ganze Volk die ganze Zeit wie ein Mann hinter seinem Führer stand?

Gerade über diese Massen- und Jubelszenen erfahren wir nun aus Kempowskis Umfrage viel ernüchternd Komisch-Wirkliches. Die meisten, die Hitler gesehen haben, sahen ihn ja als Statisten bei einem dieser immer wiederholten

grandiosen Weihefestspiele, die in dem Auftritt des Führers gipfelten. Oft waren sie einfach hinkommandiert, ganze Hitlerjugend- oder Arbeitsdienstabteilungen, auch Schulen oder Betriebe, und das Erlebnis im Ganzen hat, auch in der Erinnerung für die Beteiligten, oft wenig Erhebendes – die langen Anmärsche, die langen Wartezeiten, die fehlenden Toiletten, die Langeweile, die man bekämpfte, indem man schon vorher vorwitzig-unzeitigen Jubel probte – etwa für einen vorbeikommenden Radfahrer –, auch die gewisse Leere und Enttäuschung, wenn nachher der grosse Augenblick so schnell vorbei – und eigentlich nichts gewesen – war: Hier kommt das alles in all seinen Abtönungen wieder herauf, und man erkennt es wieder, natürlich, so war das, so ist so etwas. Aber gejubelt wurde natürlich doch, und kräftig, wenn es so weit war, dazu war man ja gekommen, und nun wollte man doch auch etwas getan und etwas davon gehabt haben. So entstand dann das Bild, das heute noch vorhält. Am bezeichnendsten finde ich die Geschichte der heute fünfzigjährigen Dozentin aus der Antinazifamilie, die als Kind auf die Strasse ging, als es hiess, Hitler komme vorbei («Man muss ihn doch mal sehen»), und die dann, weil zufällig verhältnismässig wenige Menschen da waren und die Heilrufe so dünn klangen, unwillkürlich fühlte, sie müsste nun doch mitschreien, um etwas zum Gelingen der Szene beizutragen, und sich dann wieder sagte. «Aber das kannst du doch nicht, wir sind ja nicht für Hitler.» Sie sagt nicht, ob sie schliesslich «Heil» geschrien hat oder nicht, vielleicht weiss sie's selbst nicht mehr genau. «Vielleicht fand ich's doch ein bisschen faszinierend damals, das ist schwer zu sagen.» Köstlich – und so wahr! Natürlich, die meisten Leute hatten weniger Hemmungen. Die meisten Leute waren in den mittleren dreissiger Jahren zweifellos «für Hitler» – was immer das nun genau bedeuten mochte.

Richtige Nazis waren sie deswegen noch lange nicht. Die waren, genau wie die wirklichen Antinazis, immer eine Minderheit, und in den Jahren, als die meisten Leute «für Hitler» waren, waren gerade von den eigentlichen Nazis

gar nicht so wenige schon wieder aus irgendwelchen Gründen «gegen Hitler» – verkracht, enttäuscht oder sogar, auch das gab es, bekehrt. Die Umazis, die «alten Kämpfer», spielten ja in den Jahren der Macht und der Popularität eine eher bemitleidenswerte Rolle; die wenigsten hatten es zu etwas gebracht, viele hatten sich alles ganz anders vorgestellt, und es gab unter ihnen sogar schliesslich eine Art Fronde, die freilich im Effekt ebenso frustriert und ergebnislos blieb wie die meisten anderen Widerstandsansätze. Es ist eine Tatsache, dass die Qualität der Hitlerbegeisterung schon wieder im Absinken war, als ihre Quantität den höchsten Pegelstand erreicht hatte – also etwa im Jahre 1938. Man darf auch nicht glauben, dass die breite Begeisterung für Hitler Begeisterung für die Nazis gewesen wäre. Die Nazis waren und blieben eigentlich immer unpopulär – die Rabauken der Frühzeit genau so wie die «Goldfasanen» der Machtjahre. «Wenn das der Führer wüsste» war in den dreissiger Jahren ein geflügeltes Wort, und einiges davon schwingt noch in den Aussagen dieses Buches nach. Hitlers Erfolg bei den deutschen Massen war sein persönlicher Erfolg; nicht der seiner Partei, seines Programms oder seiner «Weltanschauung». Das erklärt zum Teil, warum dieser Erfolg so wenig vorgehalten hat; nachdem Hitler gescheitert und tot war, war nichts mehr da, woran sich die Gefühle, die er entfesselt hatte, halten konnten. Aber dass diese Gefühle nicht einmal als Erinnerung das geblieben sind, was sie einmal waren, dass den Entzauberten nachträglich alles so unwirklich und unbegreiflich geworden ist, das verlangt doch noch eine andere Erklärung. Dazu ist es notwendig, sich diese Gefühle selbst etwas genauer anzusehen.

Sie waren nämlich nicht die gleichen bei allen Anhängergruppen und nicht die gleichen zu allen Zeiten. Die «alten Kämpfer», die in den zwanziger Jahren zu Hitler stiessen, waren andere Typen und hatten andere Motive als die kleinbürgerlichen Massen, die ihm zwischen 1930 und 1932 zufliehen. Diese wieder verwahrten sich mit Recht dagegen, mit den «Märzgefallenen» von 1933 in einen Topf geworfen

zu werden. Und auch zwischen diesen Opportunisten und den noch späteren Hitleranhängern muss man unterscheiden – den Spät- und Halbbekehrten der dreissiger Jahre, die das Bild eines einigen Volkes von Hitler-Deutschen erst vollständig machten. Und dass dieses Bild dann auch die Kriegsjahre hindurch nur wenig angekratzt erschien, hatte wieder andere Gründe. Es lohnt sich, das edles ein bisschen auseinander zu sortieren; es hilft vielleicht, den noch so gut wie gar nicht analysierten Umkehrungsprozess zu erklären – den unerwarteten totalen Zerfall des Hitlermythos nach 1945, der ja auch nicht mit einem Schlage, sondern in mehreren Schüben erfolgte.

Ein paar statistische Daten zunächst, die den heute Jüngeren kaum mehr geläufig, aber immer noch staunenswert sind. Bekanntlich hat Hitler bei freien Wahlen nie eine Mehrheit der Stimmen bekommen. Selbst am 5. März 1933, als er schon Reichskanzler und der Wahlkampf seiner Gegner schon terroristisch behindert war, reicht es nur zu 43,9 Prozent für die NSDAP – ein Ergebnis, das seither in der Bundesrepublik sowohl von der CDU wie von der SPD mehrfach übertroffen worden ist. Immerhin hatte Hitler in nur drei Jahren, von 1930 bis 33, seine Anhängerzahl verzehnfacht: Vorher, in den zwanziger Jahren, als es ihn ja auch schon gab, war er nie auch nur an 5 Prozent herangekommen. Und kein Zweifel ist, dass sich nach 1933, in den Jahren der Macht, die Zahl der Anhänger mindestens noch einmal verdoppelt hat, auch wenn man die 99-Prozent-Plebiszite der Jahre 1936 bis 1938 nicht für bare Münze nimmt. Nach 1945 gab es dann plötzlich so gut wie keine Hitleranhänger mehr – wenn man von der kleinen NPD-Welle in den späten sechziger Jahren absieht, die ja immerhin bei den Bundestagswahlen von 1969 auf 4,3 Prozent kam und bei manchen Landtagswahlen noch höher, also wieder ungefähr den Hitleranhang der zwanziger Jahre reproduzierte.

Diese Fieberkurve ist zweifellos anomal und will erklärt sein. Dabei ist es leicht, in den rund 5 Prozent NPD-Wäh-

lern der sechziger Jahre die rund 5 Prozent Hitler-Wähler der zwanziger Jahre wiederzuerkennen. Sie stellen einfach das faschistische Dauerpotential dar, das, manchmal offener, manchmal mehr latent, zu allen Zeiten vorhanden ist, übrigens nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in den meisten anderen Ländern. Zeitweise, zum Beispiel bei den Bundestagswahlen von 1972 oder auch bei den Reichstagswahlen von 1928, wird es von anderen, grösseren Rechtsparteien gebunden und tritt kaum in Erscheinung; zu anderen Zeiten, etwa bei den Bundestagswahlen von 1969 oder den Reichstagswahlen vom Mai 1924, tritt es offener zutage. So oder so ist es ein Dauerbestandteil des öffentlichen Lebens, aber normalerweise bleibt es eine Randerscheinung.

Die 6 Millionen plötzliche Hitlerwähler von 1930, die 13 Millionen von 1932 und die 17 Millionen vom März 1933 waren natürlich keine Randerscheinung – sie repräsentierten ganze Gesellschaftsgruppen, die man normalerweise nicht als faschistisches Potential bezeichnen kann: die Bauern vor allen Dingen, die 1932 bereits fast wie ein Mann Hitler wählten, aber auch grosse Teile der städtischen oder gewerblichen Mittelschichten, der Angestellten, der Studenten und des damals zahlreichen akademischen Proletariats. Etwas pauschal kann man sagen, dass damals ein bedrohtes und verängstigtes, wirtschaftlich ruiniertes mittleres Bürgertum Hitler zulief. Noch nicht die Arbeiterschaft: Sie wählte in diesen drei Jahren noch geschlossen SPD oder KPD, mit einer leichten ständigen Linksverschiebung. Noch nicht auch das etablierte höhere Bildungsbürgertum, dem Hitler damals noch stank. Auch noch nicht, obwohl es dauernd behauptet wird, das Grosskapital, dem Hitler damals noch sozialismusverdächtig war. Hitler hatte von 1933 ein paar einzelne reiche Patrone, besonders Frauen – die Frau des Klavierfabrikanten Bechstein zum Beispiel und des Kunsthändlers Bruckmann –, auch einen wirklichen Grosskapitalisten, Fritz Thyssen, der es später bitter bereute, Hitler finanziert zu haben. Aber das Grosskapital als Ganzes hat Hitler nicht «gemacht»; es schritt erst 1933 «zur Kasse», als

er an der Macht war. Auch der Grossgrundbesitz und der politische Katholizismus mit ihren Anhängern hatten vor *933 vor Hitler noch nicht kapituliert, obwohl sie heftig mit ihm flirteten. Aber es war noch ein Flirt von Macht zu Macht, nach der Devise: Koalieren ja, kapitulieren nein. Man kann es an den Wahlergebnissen der Jahre 30 bis 33 ganz deutlich ablesen: Vier Parteien hielten sich in der steigenden Hitlerflut, die Trutzburgen der SPD und KPD, der katholische Zentrumsturm und das konservative Raubritterschloss der Deutschnationalen. Was wegschmolz, waren die bürgerlichen Mittelparteien, was zu Hitler überlief, waren die bürgerlichen Mittelschichten. Ausgerechnet die Mitte!

Und warum?

Ganz einfach: aus Not, aus Angst, wenn man will: aus Verzweiflung. Die Jahre von 1930 bis 1933 waren die Jahre der grossen Depression, der Bankrotte in der Stadt, der Zwangsversteigerungen auf dem Lande, der Massenentlassungen, des allgemeinen Ruins und der wirtschaftlichen Hoffnungslosigkeit. Und die Regierungen jener Jahre taten nichts dagegen; die Regierung Brüning (1930 bis 1932) tat sogar alles, um die Not noch zu verschlimmern (Brüning wollte der Welt Deutschlands Zahlungsunfähigkeit als Reparationsschuldner beweisen). Der einzige, der versprach, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, war Hitler – ein Versprechen, das er übrigens gehalten hat. Die Arbeiter und auch die Kapitalisten glaubten damals noch nicht, dass er es halten könnte; vielleicht glaubten es auch die Mittelstandsbürger nicht wirklich, wenn sie darüber nachdachten, aber sie waren damals nicht in der Verfassung, viel nachzudenken, und wenn sie schon nicht glaubten, hofften sie jedenfalls. Sie waren in Panik, und Hitler war ihre einzige Hoffnung. Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohalm. Für den ertrinkenden deutschen Mittelstand der Depressionsjahre war Hitler ganz einfach der Strohalm, an den er sich klammerte.

Das erklärt die 18 Prozent Hitlerwähler von 1930, die 37 Prozent von 1932 und die 44 Prozent von 1933. Entschul-

digst es sie auch? Ankläger der Deutschen haben oft darauf hingewiesen, dass die Wirtschaftsdepression weltweit war, aber in anderen Ländern keinen Hitler an die Macht brachte. In Amerika wählten die Leute Roosevelt und seinen New Deal; in England und Frankreich gab es grosse Koalitionen der hergebrachten Parteien, auch mit Rechtsdrall, aber ohne Aufhebung der demokratischen Freiheiten. Man erklärt das im Allgemeinen damit, dass Amerika, England und Frankreich eben ältere und gefestigtere Demokratien waren als das Weimarer Deutschland, dass dort die instinktiven Widerstände gegen eine Ein-Mann-Diktatur stärker und solider waren, und daran ist natürlich etwas Wahres. Aber die ganze Wahrheit ist es, glaube ich, nicht, und nicht einmal der entscheidende Unterschied ist damit ausgesprochen. Der entscheidende Unterschied zwischen den Westländern und Deutschland war nicht, dass dort die Demokratie fester verwurzelt war (obwohl das zutrifft), sondern dass es dort demokratische Politiker gab, die ein Rezept gegen die Depression hatten oder wenigstens anboten, die die Not zu wenden versprachen. In Deutschland gab es keinen solchen demokratischen Politiker. Von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen gab es nur hilfloses Achselzucken und phrasenhafte Durchhalteparolen.

Hoffnung gab es hier nur bei Hitler – und, auf andere Art, bei den Kommunisten, die unter den Arbeitern und Arbeitslosen ja auch kräftig Boden gewannen in diesen Jahren. Aber für die Bürger waren die Kommunisten natürlich tabu. Für die gab es damals eben nur Hitler – oder nichts. Ob man das nun als Entschuldigung gelten lassen will oder nicht – die wahre Erklärung für den Massenzustrom, der ihn zur Macht trug, ist es jedenfalls.

Und was erklärt den weiteren Massenzustrom, der bis 1938 die Zustimmung und Selbstunterwerfung bis zu 90 Prozent und darüber hinaus trieb? Wenn Hitler in den Jahren 30 bis 33 sich hauptsächlich als Retter in der Not dargestellt und mit seinen böseren Absichten eher hinter dem Berge gehalten hatte – einmal an der Macht, zeigte er ja sofort die Kral-

len: Verbot aller konkurrierenden Parteien, Verfolgung politischer Gegner, Judenverfolgung, Kirchenkampf, Pressegleichschaltung, Kulturknebelung, Rechtsbeugung, Konzentrationslager, in denen gefoltert wurde, ungesühnte Mordtaten – wie konnte das edles ignoriert, verziehen oder sogar gebilligt werden, wie kann man erklären, dass es keine Gegenbewegung und keinen wirksamen Widerstand erzeugte, sondern dass im Gegenteil Hitler als Machthaber auch die ehemaligen Gegner und die ehemals Zweifelnden fast vollzählig zu sich herüberzog?

Merkwürdigerweise finde ich es in der Rückschau erklärlicher als ich es damals fand. Damals sah ich es mit fassungsloser Empörung mit an, mit Grauen und Ekel, bis ich schliesslich wegging. Übrigens denn doch nicht ich allein. Die «innere Emigration» – man mag darüber denken, wie man will, aber es gab sie. Ich habe bis 1938 in Berlin gelebt, und ich lebte damals in einem verhältnismässig grossen Freundes- und Bekanntenkreis, der ausschliesslich aus Hitlerfeinden bestand. Das war gar nicht besonders schwierig oder unbequem; im Gegenteil, wie leicht bildeten sich damals Freundschaften auf der blossen Grundlage gemeinsamen «Dagegenseins»! Manchmal konnte man fast der Täuschung verfallen, dass die meisten Leute im Grunde immer noch «dagegen» seien. Natürlich war das eine Täuschung. Und natürlich half alles Dagegensein nichts, da es nichts gab, was man effektiv dagegen *tun* konnte, und da man mit allem, was man tat, auch dem Harmlosesten, ja doch irgendwie dem diente, was man so erbittert ablehnte. Aber ich komme ab. Ich will ja hier nicht die Psychologie der Hitlergegner erklären, sondern die der späteren Hitleranhänger. Und wie gesagt, die Erklärung fällt mir heute leichter als damals.

Sie ist nicht in allen Fällen besonders schmeichelhaft, auch heute noch nicht. In manchen ist es allzumenschlich. Zum Beispiel darf man den Faktor Angst nicht ganz übersehen. Nach 1933 war es ja nicht mehr ungefährlich, in Deutschland ein offener Hitlergegner zu sein. Es gab Konzentra-

tionslager, und es gab Denunzianten. Viele Leute nahmen Schutzfarbe an. Und Schutzfarbe hat oft die unangenehme Eigenschaft, auf die Dauer auch nach innen abzufärben.

Es gab noch etwas anderes, noch weniger Attraktives als Angst: den verbreiteten Wunsch, sich dem Triumphzug des Siegers einzureihen, dabei zu sein, mitzumachen. Auch das ist ein ewiger, menschlich-allzumenschlicher Zug. Er ist heute so wirksam wie eh und je. Bei den Wahlen vom 19. November 1972 zum Beispiel bekam bekanntlich die SPD knapp 46, die CDU knapp 45 und die FDP gut 8 Prozent der Stimmen. Bei einer Meinungsbefragung vier Wochen später war das Ergebnis: SPD 52 Prozent, CDU 29 Prozent, FDP 16 Prozent. Ich sympathisiere mit der SPD und FDP mehr als mit der CDU, aber ich kann mir nicht helfen, als ich dies Umfrageergebnis las, fiel mir der Frühling und Sommer 1933 wieder ein – die unwürdige Hast, mit der viele, die im März noch gegen Hitler gestimmt hatten, jetzt auf seinen Siegeswagen kletterten. Die «Märzgefallenen» von 1933 scheinen mir auch heute noch die Verächtlichsten unter allen späteren Gefolgsleuten Hitlers.

Aber nicht alle diese Spätbekehrten waren verächtlich, und nicht alle handelten nur aus Angst oder aus Opportunismus. Was die Zweifler bekehrte und die Gegner unsicher machte, was die Empörung über die Konzentrationslager übertönte und die Kritik an Rassegesetzen, Kultur- und Kirchenfeindschaft zum blossen «Meckern» abwertete, war zweierlei: das Hitlersche Wirtschaftswunder, und die unglaublichen, ebenfalls ans Wunder grenzenden Erfolge Hitlers in der Aussenpolitik. Dem war in der Tat schwer zu widerstehen.

Von Hitlers Wirtschaftswunder spricht heute keiner mehr. Es hat's aber gegeben, und es war für die Mitlebenden ein grösseres Wunder als später die Erhardsche Wiederaufbaukonjunktur. 1933 gab es in Deutschland 6 Millionen Arbeitslose; 1936 herrschte Vollbeschäftigung. Was alle die Brünings und Brauns für unmöglich erklärt hatten – Hitler hatte es geschafft, in kurzen drei Jahren. Sein Versprechen, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, von allen Fach-

leuten als wilde Demagogie in den Wind geschlagen – er hatte es wahrgemacht. Dagegen war schwer aufzukommen. Für die meisten Menschen war es nun einmal wichtiger, dass es ihnen gut ging, als dass Hitler den Juden Unrecht tat oder sich mit den Kirchen herumzankte oder die Künstler schikanierte. «Der Mann mag seine Fehler haben, aber er hat uns wieder Arbeit und Brot verschafft.» Ich höre es heute noch, und immer noch fällt mir keine rechte Antwort ein. Besonders die Arbeiterschaft, die noch 1933 geschlossen und erbittert gegen Hitler gestimmt hatte, war damit – wenn nicht gewonnen, so doch mindestens neutralisiert. Ein Restbestand von Misstrauen und Zweifel ist unter den Arbeitern vielleicht nie ganz ausgestorben; aber mehr als ein Restbestand war es nach der Mitte der dreissiger Jahre bei den meisten kaum mehr. Die verblüffte Dankbarkeit war stärker. Alles in allem akzeptierten sie Hitler jetzt. Wenn es verlangt wurde, bei Betriebsbesuchen und Maiaufmärschen, leisteten sie auch ihr Jubelsoll. Und kann man es ihnen eigentlich Übelnehmen?

Das Wirtschaftswunder hatte keiner Hitler so recht zuge-
traut; noch weniger das aussenpolitische Wunder. «Die Ket-
ten von Versailles abschütteln» – ja, das schien leichter ge-
sagt als getan. Aber dann gelang es Hitler wirklich, gelang
scheinbar spielend, und die Skeptiker standen blamiert und
beschämt da, auch vor sich selber. Die Wehrpflicht, die
Rheinlandbesetzung – es ging ja alles wie geschmiert. Und
es brachte nicht einmal neue Spannungen und Ängste, im
Gegenteil, die englischen und französischen Minister und
Politiker, noch gestern auf so hohem Ross, schienen plötzlich
wie ausgewechselt. Bei den Olympischen Spielen in Berlin
gab sich die Welt ein Stelldichein, bei den Parteitag in
Nürnberg fehlte es nie an ausländischen Ehrengästen, der
alte sagenhafte Lloyd George, einst Deutschlands grimmiger
Feind, der Sieger im Ersten Weltkrieg – jetzt kam er zu Hit-
ler nach Berchtesgaden und sprach nachher entzückt und
begeistert von seinem Gastgeber. Und dann der Anschluss
Österreichs, und dann München, wo Chamberlain und Da-

lädier Hitler das Sudetenland auf dem Präsentierteller darbrachten! Ja um Gottes willen, was sollte unsereiner denn da noch kritisieren?

Das Wirtschaftswunder hatte die Arbeiter überzeugt, das aussenpolitische Wunder überzeugte die patriotischen Grossbürger. «Man kann gegen den Mann sagen, was man will, aber er hat Deutschland wieder gross und angesehen gemacht.» «Schön, das mit den Juden gefällt mir auch nicht, aber man kann doch jetzt als Deutscher wieder den Kopf in der Welt hochtragen.» Schwer, dagegen anzureden. Natürlich hatte die Art von Patriotismus, die sich da ausdrückte, etwas Eitles und Falsches, nach der äusseren Wirkung Schielendes; der rechte Patriotismus, der das eigene Land im Innern so anständig und menschlich gestalten will, wie es nur irgend geht, war es nicht. Aber es war derselbe Patriotismus, der überall gang und gäbe war und vielfach noch ist – «Vive la France!» «America first!» «Rule, Britannia!» Ein speziell deutsches Laster war es nicht. Aussenpolitische Erfolge machen überall populär. Und man musste lange suchen, um solche aussenpolitischen Erfolge zu entdecken, wie sie Hitler in ununterbrochener Folge Jahr für Jahr einheimste.

Es war übrigens noch etwas anderes und Tieferes als blosser patriotische Genugtuung und blosser Dankbarkeit für wiederhergestelltes materielles Wohlbefinden, was bei alldem mitschwang, nämlich ein gewisses, nicht einmal unsympathisches, bescheidenes Misstrauen gegen das eigene Urteilsvermögen. Man muss sich darüber klar sein, dass die meisten Leute, die 1933 noch gegen Hitler gestimmt hatten und erst nachher ihren inneren Widerstand aufgaben – und das war immer noch die Mehrheit der Deutschen – für die abstossenden und erschreckenden Züge dieses Mannes und seiner «Weltanschauung» durchaus nicht blind waren. Sie hatten ihn ja nicht gewollt, er hatte sie eher abgestossen, auch jetzt fanden sie ihn mitunter immer wieder einmal schwer erträglich: der Bombast, das ewige Geschrei, die Unbescheidenheit, das Über-Alles-Bescheid-Wissen-Wollen, die Grau-

samkeit, die Humorlosigkeit, die hysterische Masslosigkeit – furchtbar! Und das «nationalsozialistische Gedankengut», dieses Flickwerk von dogmatisierten Feuilletonismen – unmöglich ernst zu nehmen! Und doch, und doch. Was alte Hitlergegner, gebildete und geschmackvolle Bürger und sozialdemokratisch geschulte Arbeiter, selbst gläubige Christen oder Marxisten, sich angesichts von Hitlers nicht abreisenden Erfolgen und Wundertaten immer wieder fragten – fragen mussten war: Könnte es sein, dass meine eigenen Masstäbe falsch sind? Stimmt vielleicht alles nicht, was ich gelernt und woran ich geglaubt habe? Bin ich nicht durch das, was hier unleugbar vor meinen Augen geschieht, widerlegt? Wenn die Welt – die wirtschaftliche Welt, die politische Welt, die moralische Welt – wirklich so wäre, wie ich es immer geglaubt habe, dann müsste doch ein solcher Mann auf die schleunigste und lächerlichste Weise Schiffbruch machen, ja er könnte doch überhaupt nie so weit gekommen sein, wie er gekommen ist! Er ist aber in weniger als zwanzig Jahren aus dem völligen Nichts zur Zentralfigur der Welt geworden, und alles gelingt ihm, auch das scheinbar Unmögliche, alles, alles! Beweist das nichts? Zwingt mich das nicht zu einer Generalrevision aller meiner Begriffe, auch der ästhetischen, auch der moralischen?

Wie gesagt, eigentlich ein durchaus sympathischer Selbstzweifel, und weit verbreitet auch heute noch, in einer Zeit ständigen Weltwandels und einer grundsätzlichen Skepsis, die sich nur noch durch das Experiment überzeugen lässt. Aber von dort bis zum ersten, noch halb widerwilligen «Heil Hitler» war es nicht weit. Das Experiment Hitler schien eben gelungen – und beweiskräftig.

Nein, Gott sei Dank, nun misslang es doch – nun hatte er sich doch verrechnet, nun gab es Krieg! Man hatte es ja immer kommen sehen! Der Kriegsausbruch war der stärkste Knick in der schon fast vollständig gewordenen Hitlergläubigkeit der Deutschen, der Krieg war unpopulär, und er bewies auch, dass Hitler eben doch nicht unfehlbar war. Jetzt fielen viele innerlich ab, einige Generäle und Politiker spiel-

ten sogar mit Umsturzplänen. Und dann – wieder nichts! Der Mann blieb auch im Krieg ein Wundertäter. Polen in drei Wochen erledigt, Frankreich in sechs Wochen – jetzt war kein Zweifel mehr, Hitler hatte übernatürliche Kräfte. Als er dann auch Russland und Amerika annahm, folgten ihm alle bedenkenlos.

Und dann? Ja, dann wurde es eben ernst. Der Wunderglaube an Hitler starb nach Moskau und Stalingrad. Auch wohl die Hitlerbegeisterung von einst. Hitler selbst wurde unsichtbar, das magische Band zwischen ihm und den Deutschen liess er abreißen. Die Schreckenstaten, die den Krieg begleiteten, verheimlichte er vor den Deutschen so gut es ging, und sie wollten ja auch lieber gar nichts davon wissen – immer noch, wenn man will, eine Art stummes Einverständnis, eine Verschwörung des Schweigens. Denn jetzt wurde das allbeherrschende Gefühl einfach: «Mitgegangen, mitgehangen.» Für eine innere Auseinandersetzung mit Hitler war es jetzt zu spät. Auch für diese letzte Phase gibt es eine Aussage von brutaler Aufrichtigkeit in Kempowskis Zitatensammlung: die von dem jetzt 45jährigen Zahnarzt, der 1945 Adolf Hitler in sein Gebet einschloss, während er unter der Bettdecke BBC hörte: Das könnte man fast als Symbol für den allgemeinen deutschen Seelenzustand in der späteren Kriegsphase bezeichnen. «Ich hatte Angst vor dem, was jetzt kommen würde.» Die letzte Klammer zwischen Hitler und den Deutschen war Angst.

Das war denn auch das einzige, was die Alliierten in Deutschland vorfanden, als sie das besiegte und zerstörte Land 1945 übernahmen. «Angst, aber keine Besserung», konstatierten sie enttäuscht. Es gab keine Revolution wie 1918. Auch keine sichtbare Umkehr, auch keine Reue. Schuldbekennnisse gaben nur die Unschuldigen ab – die Bekennende Kirche zum Beispiel. Im Übrigen waren die Deutschen ja freilich auch vollauf mit Überleben beschäftigt. Die Selbstmorde Hitlers und der anderen Nazigrößen 1945, die Hinrichtung der zweiten Garnitur in Nürnberg 1946 fanden kaum ein Echo. Auch die Anfänge eines neuen

öffentlichen Lebens, die Ländergründungen, der Frankfurter Wirtschaftsrat – alles kaum wahrgenommen; selbst die Staatsgründungen von 1949 blieben matt. Fremde Beobachter gaben der neuen Bonner Demokratie kein langes Leben. «Die Deutschen sind über Hitler nicht hinweggekommen», war das allgemeine Urteil. Und von der «unbewältigten Vergangenheit» redeten ja auch die Deutschen selbst noch jahrelang, bis sie des Schlagworts allmählich müde wurden und merkten, dass an dieser Vergangenheit nichts mehr zu bewältigen war. Sie hatte sich erledigt.

Die Art, wie sie sich erledigt hat, das beinahe stumme Zuden-Akten-Legen und Darüber-Hinweggehen, hat viel Kopfschütteln erregt. Man hatte eine Auseinandersetzung mit den Nazis erwartet, so etwas wie einen Kampf und nachträglichen Sieg der Gegner Hitlers über seine Anhänger – und dabei übersehen, dass das gar nicht möglich war, weil sie dieselben Leute waren. 1938 oder 1940 hatte es kaum mehr Hitlergegner gegeben, und jetzt gab es kaum mehr Hitleranhänger. Nicht davon zu reden, dass wohl fast jeder immer ein Stückchen Anhänger und ein Stückchen Gegner in sich gehabt hatte. Natürlich gab es die Erz- und Urnazis, die alten Kämpfertypen, und die sind auch nachgewachsen (die ursprünglichen sind jetzt wohl meistens tot) und haben immer wieder einmal ein bisschen von sich reden gemacht.

Wie ich schon sagte, sie sind das faschistische Potential, das es als Randgruppe in allen Ländern und zu allen Zeiten gibt. Man lebt mit ihnen wie mit den Viren und Bakterien, die man ständig mit sich herumträgt, ohne an ihnen zu erkranken.

Die grosse Kollektivkrankheit, das Hitlerfieber, das die Deutschen um 1930 befiel und sie dann fünfzehn Jahre durchschüttelte, hatte mit ihnen kaum etwas zu tun. Woher das kam, das habe ich zu erklären versucht, und wer dieser Erklärung folgt, wird leicht verstehen, warum es nicht zurückgekehrt ist. Der Wunderglaube an Hitler war schon in der zweiten Kriegshälfte gestorben. Die Kollektivangst, die er hinterlassen hatte, legt sich in der zweiten Hälfte der

vierziger Jahre. Die Wirtschaftskrise, die Hitler seine grosse Chance gegeben hatte, ist nicht wiedergekommen. Das Wirtschaftswunder und die aussenpolitischen Erfolge, die ihn zu bestätigen schienen, hat inzwischen auch die Demokratie zustandegebracht – sogar ein besseres Wirtschaftswunder und gesündere aussenpolitische Erfolge, auch wenn sie heute Alltagskost geworden sind. Die Chancen für einen neuen Hitler, wenn es ihn gäbe, sind heute in Deutschland denkbar schlecht. Die Deutschen warten auf keinen Messias mehr. Der eine, falsche, auf den sie hereingefallen sind, war ihnen genug.

Überstandene Krankheiten, sagt man, geben Immunität.

Man bekommt die Masern nicht zweimal. Man denkt an die überstandenen Masern auch nicht viel zurück. Hitler ist heute in Deutschland kein Gesprächsthema. Die Älteren erinnern sich an ihn, oh ja, zweifellos. Wenn man sie fragt, antworten sie: «Dann hat er die Front abgeschritten, und es sind mir heilige Schauer durch den Körper gegangen.» «Mir ist heute noch rätselhaft, wie ein Mann einen so mitreissen konnte.» So wie man eben von überstandenen Krankheiten spricht. Ich finde das gesund.

Nur im Generationskampf ist Hitler immer noch eine Waffe. Ältere Professoren und Journalisten bekommen periodisch Zitate aus Büchern und Artikeln an den Kopf geworfen, die sie zwischen 1933 und 1945 geschrieben haben. Meist werden sie dadurch in peinliche Verwirrung versetzt. Mir tun sie eher leid, und ich frage mich, was ihre jungen Verfolger wohl damals geschrieben hätten, wenn sie hätten schreiben können – denn von Symptomen milden Kollektivfiebers sind auch sie nicht immer frei; jede Zeit entwickelt ja ihr eigenes. Was aber Hitler und die Deutschen betrifft, so ist der heutige Stand der Dinge unübertrefflich in dem kurzen Dialog aus Marlowes «Juden von Malta» zusammengefasst, der einen Hemingway-Roman als Motto ziert:

«Aber du hast Hurerei getrieben.»

«Ja. Aber das war in einem anderen Land. Und ausserdem ist die Hure tot.»

Resonanzen

Walter Kempowski: *Tadelloser & Wolff*. Ein bürgerlicher Roman. 3. Auflage 1972. 480 Seiten.

«So deutungsabstinent wie Kempowski hat noch keiner die dargestellte Realität für sich sprechen, das Dargestellte sich selbst kritisieren lassen. Und, der Leser wird's besonders danken: So gewitzt ist das Thema noch nicht pointiert worden, so schrecklich-komisch las sich Drittes Reich, sein beklemmend heil gebliebener, gutbürgerlicher Alltag, noch nie.»

Rolf Becker
im *Spiegel*

«So genau hat das noch niemand beschrieben. Selbst Günter Grass nicht und auch nicht Siegfried Lenz . . . und die vielen anderen, die versucht haben, Familien und Jugend in Deutschlands grosser Zeit darzustellen.»

Helmut Scheffel in der
Frankfurter Allgemeinen Zeitung

«Die gekonnt durchgehaltene ironische Methode macht Kempowskis Buch ausserordentlich unterhaltend. Davon abgesehen, halte ich es für ein sehr aufklärerisches Buch. Gerade mit der Schilderung seiner bürgerlichen Familie gibt Kempowski eine Antwort auf die Frage ‚Wie isses nun bloss möglich?‘.»

Ernst Nef in der
Neuen Zürcher Zeitung

Resonanzen

Walter Kempowski: *Uns geht's ja noch gold*. Roman einer Familie. 2. Auflage 1972. 571 Seiten.

«Ohne Vergleich in der jüngeren deutschen Geschichte ist der präsenste Gedächtnisvorrat dieses Autors, sein mnemotechnisches Genie. Es übertrifft an Spitzfindigkeit, am Sinn fürs Minuziöse, besonders im Sprachvorgang, sowohl den jungen Autor der >Blechtrommel< (der saftiger, fülliger, aber historisch auch viel näher noch >dran< war) wie den Oberschlesier Janosch, der in seinem posthumen Heimatroman «Der liebe Gott aus Lehm< fröhlich, boshaft und kraftvoll drauflos mythisiert hat, wo Kempowski die Pinzette im Zettelkasten seines Privatarchivs ansetzt.

Also >nur< ein Wunderwerk objektivierter Gedächtniskraft, >nur< ein authentisches Zeitbild, hervorgeholt aus der Truhe eines unwillkürlichen Sammlers, der schon als Kind aufhob und numerierte, was Grosspapa beim Reden absichtslos unter den Tisch fallen liess? Keinesfalls. Denn Kempowskis Kunst macht sich stark erst dort, wo er über seinen immensen Erinnerungsvorrat nicht bloss als Sammler, sondern eben doch als Manipulator, als Kompositeur, als Organist verfügt.

Vergangenheit als Gegenwart dokumentierend, beschreibt er einen Weg ohne Anfang und Ziel, auf welchem der in harter Lebenserfahrung zum Lehrer der Jugend gereifte Erfinder dieses Romans einem sechzehnjährigen Jungen aus guter Familie begegnet, in dem er sich selber sucht und wahrscheinlich nicht wiedererkennt. Es war, wie es war. Es ist, wie es ist. Aber nie wird etwas so bleiben.»

K. H. Kramberg in der
Süddeutschen Zeitung

- 1 Elias Canetti: *Die Stimmen von Marrakesch*. Aufzeichnungen nach einer Reise.
- 2 Rigmor Debray: *Die GrenzelEin gewiefter Bursche*. Erzählungen.
- 3 *Marx-Chronik*. Zusammengestellt von Maximilien Rubel.
- 4 Dimitrij Lichatschow: *Nach dem Formalismus*.
- 5 Erich Fried: *Zeitfragen*. Gedichte.
- 6 Max Stirner: *Der Einzige und sein Eigentum und andere Schriften*. Hrsg. von Hans G Helms.
- 7 Reinhard Lettau: *Feinde*.
- 8 Tadeusz Różewicz: *Entblössung*. Erzählung.
- 9 *Richtlinien und Anschläge*. Materialien zur Kritik der repressiven Gesellschaft. Hrsg. von Albrecht Goeschel.
- 10 Stanislaw Jerzy Lee: *Letzte unfrisierte Gedanken*.
- 11 Günter Kunert: *Die Beerdigung findet in aller Stille statt*. Erzählungen.
- 12 *Kritik – von wem / für wen / wie* Hrsg. von Peter Hamm.
- 13 Jerzy Szaniawski: *Professor Tutkas Geschichten*.
- 14 Reinhard Kühnl: *Deutschland zwischen Demokratie und Faschismus*.
- 15 Wolf Wondratschek: *Früher begann der Tag mit einer Schusswunde*.
- 16 *Das Denken von Sade*. Aufsätze von R. Barthes, H. Damisch, P. Klossowski, Ph. Sollers und M. Tort.
- 17 Miroslav Holub: *Obwohl...* Gedichte.
- 18 Joachim Schickei: *China: Die Revolution der Literatur*.
- 19 Lars Gustafsson: *Der eigentliche Bericht über Herrn Arenander*. Roman.
- 20 Paul Jacobs / Saul Landau: *Die Neue Linke in den USA*.
- 21 Gabriel Laub: *Verärgerte Logik*. Aphorismen.
- 22 Barbara König: *Spielerei bei Tage*. Erzählungen.
- 23 Elias Canetti: *Der andere Prozess*. Kafkas Briefe an Felice.
- 24 Allen Ginsberg: *Planet News*. Gedichte.
- 25 Petr Kropotkin: *Die Eroberung des Brotes und andere Schriften*. Hrsg. von Hans G Helms.
- 26 Salvador Elizondo: *Farabeuf oder die Chronik eines Augenblicks*. Roman.
- 27 Hans Heinz Holz: *Widerspruch in China*. Politisch-philosophische Erläuterungen zu Mao Tse-tung.
- 28 *Musik auf der Flucht vor sich selbst*. Hrsg. von Ulrich Dibelius.
- 29 *Ansichten einer künftigen Germanistik*. Hrsg. von Jürgen Kolbe.
- 30 Uwe Brandner: *Drei Uhr Angst*. Roman.
- 31 Michail Bachtin: *Literatur und Karneval*. Zur Romantheorie und Lachkultur.
- 33 Günter Kunert: *Warnung vor Spiegeln*. Gedichte.
- 34 Guntram Vesper: *Kriegerdenkmal ganz hinten*. Prosa.
- 35 Günter Bruno Fuchs: *Handbuch für Einwohner*.
- 36 Johann Benjamin Erhard: *Über das Recht des Volks zu einer Revolution und andere Schriften*. Hrsg. von Hellmut G. Haasis.
- 37 Karel Michal: *Gespenster für den Alltag*. Geschichten.
- 38 Horst Bienek: *Bakunin, eine Invention*.
- 39 Uwe Herms: *Ein Liebesfall*. Roman.
- 40 Karl Heinz Bohrer: *Die gefährdete Phantasie, oder Surrealismus und Terror*.
- 41 Svetozar Stojanović: *Kritik und Zukunft des Sozialismus*.
- 42 *Guerrilleros, Partisanen*. Theorie und Praxis. Hrsg. von Joachim Schicket
- 43 Alfred Jarry: *König Ubu, Ubu Hahnrei, Ubu in Ketten*.
- 44 Wolf Wondratschek: *Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin einen Bauernjungen, der unbedingt Knecht werden will*.

Reihe Hanser

- 45 *Let it bleed.* Die Rolling Stones in Alumont. Berichte und Photos. Hrsg, von Siegfried Schober.
- 46 Richard Brautigan: *In Wassermelonen Zucker.* Roman.
- 47 *Sprache und Stil Lenins.* Aufsätze von V. Schklowski, B. Eichenbaum, L. Jakubinski, J. Tynjanow, B. Kasanski, B. Tomaschewski.
- 48 Kvetoslav Chvatik: *Strukturalismus und Avantgarde.* Aufsätze zur Kunst und Literatur.
- 49 August Strindberg: *Lin Lesebuch für die niederen Stände.* Hrsg, von Jan Myrdal.
- 50 Elias Canetti: *Alle vergeudete Verehrung.* Aufzeichnungen 1949-1960.
- 51 George Günther Eckstein: *USA: Die neue Linke am Endet*
- 52 Anfrid Astei: *Kläranlage.* 100 neue Epigramme.
- 53 Lars Gustafsson: *Utopien.* Essays.
- 54 *Weltbilder.* 49 Beschreibungen. Hrsg, von G. F. Jonke und Leo Navratil.
- 55 Lenin: *über historischen Materialismus.* Hrsg, von Alfred Schmidt.
- 56 Michael Pehlke/Norbert Lingfeld: *Roboter und Gartenlaube.* Ideologie und Unterhaltung in der Science-Fiction-Literatur.
- 57 Klaus Wallraven/Eckart Dietrich: *Politische Pädagogik.* Aus dem Vokabular der Anpassung.
- 58 Eldridge Cleaver/Lee Lockwood: *Gespräche in Algier.*
- 59 Hermann Schürer: *Europa: Die Toten heben nichts zu lachen.*
- 60 Paul Lüth: *Ansichten einer künftigen Medizin.*
- 61 Wolf Lepenies/Helmut Nolte: *Kritik de' Anthropologie.*
- 62 Witold Wirpsza: *Der Mörder.* Erzählungen.
- 63 *Verwaltete Musik.* Hrsg, von Ulrich Dibelius.
- 64 *Die Unterhaltung der deutschen Fernsehfamilie.* Hrsg, von Friedrich Knilli.
- 65 Alain Labrousse: *Die Tupamaros.* Stadtguerrilla in Uruguay.
- 66 *Die Tabus der bundesdeutschen Presse.* Hrsg, von Eckart Spoo.
- 67 Michael Hatry: *Aus lauter Liebe.* Geschichten.
- 68 *a+b leuchten im Klee.* Psychopathologische Texte. Hrsg, von Leo Navratil.
- 70 *Das Rechtskartell.* Reaktion in der Bundesrepublik. Hrsg, von Harald Jung und Eckart Spoo.
- 71 Dylan Thomas: *Abenteuer in Sachen Haut.* Erzählungen.
- 72 Wolf Wondratschek: *Paul oder die Zerstörung eines Hörbeispiels.* Hörspiele.
- 73 Richard Brautigan: *Forellenfischen in Amerika.* Roman.
- 74 Klaus Völker: *Brecht-Chronik.* Daten zu Leben und Werk.
- 75 Helmut Ostermeyer: *Strafunrecht.*
- 76 Christopher Caudwell: *Bürgerliche Illusion und Wirklichkeit.* Studien zu einer materialistischen Ästhetik. Hrsg, von Peter Hamm.
- 77 Uwe Brandner: *Mutanten Milieu.* Bericht aus dem Land Asphalt und Alphabet.
- 78 Ulrike Prokop: *Soziologie der Olympischen Spiele.* Sport und Kapitalismus.
- 79 Afheldt/Potyka/Sonntag/Weizsäcker: *Durch Kriegsverhütung zum Kriegl*
- 80 Wolf Lepenies: *Soziologische Anthropologie.* Materialien.
- 81 Peter Klein: *Francos zweite Inquisition.* Spanien zwischen Folter und EWG.
- 82 Pierre Hoffmann/Nikitas Patellis: *Demokratie als Nebenprodukt.* Versuch einer öffentlichen Planung.

Reihe Hanser

- 83 Jean-Luc Godard: *Godard/Kritiker*. Gesammelte Kritiken und Aufsätze über Film (1950-1970). Hrsg. von Frieda Grafe.
- 84 Alfred Schmidt: *Geschichte und Struktur*. Fragen einer marxistischen Historik
- 85 Gary Snyder: *Maya*. Gedichte.
- 86 Jorge Luis Borges: *David Brodies Bericht*. Erzählungen.
- 87 Boris Arvatov: *Kunst und Produktion*. Entwurf einer proletarisch-avantgardistischen Ästhetik (1911-1930). Hrsg. von Hans Günther und Karla Hielscher.
- 88 Miladin Zivotii: *Proletarischer Humanismus*. Studien über Mensch, Wert und Freiheit.
- 89 *Das Böse*. Dokumente und Interpretationen. Hrsg. von Gerhard Zacharias.
- 90 Marquis de Sade: *Der Greis in Charenton*. Letzte Aufzeichnungen und Kalkulationen.
- 91 Vladimir Kazakov: *Meine Begegnungen mit Vladimir Kazakov*. Prosa.
- 92 Alfred Jarry: *Der Alte vom Berge*. Gedichte, Dramen, Prosa. Hrsg. von Klaus Völker.
- 93 Joachim Steffen u.a.: *Fetisch Eigentum*. Wie privat sind Grund und Boden?
- 94 H. H. Henschen, R. Wetter: *Anti-Olympia*. Ein Beitrag zur mutwilligen Diffamierung und Destruktion der Olympischen Spiele und anderer Narreteien.
- 95 Horst Bienek: *Solschenizyn und andere*. Essays.
- 96 *Plädoyers für eine Europäische Sicherheitskonferenz*. Hrsg. von Walter Fabian.
- 97 *Wagner-Chronik*. Zusammengestellt von Martin Gregor-Dellin.
- 98 Wolfgang Bächler: *Traumprotokolle*. Ein Nachtbuch.
- 99 Ulrich Albrecht: *Politik und Waffengeschäfte*. Rüstungsexport in der BRD.
- 100 *Und sie fliegen über die Berge, weit durch die Welt*. Aufsätze von Volksschülern. Hrsg. von ihrem Lehrer Ludwig Harig.
- 101 Ulrich Kurowski: *Lexikon Film*.
- 102 Fritz J. Raddatz: *Erfolg oder Wirkung*. Schicksale politischer Publizisten in Deutschland.
- 103 John Heartfield: *Krieg im Frieden*. Fotomontagen 1930-1938.
- 104 Helmut Nolte/Irmingard Staeuble: *Zur Kritik der Sozialpsychologie*.
- 105 Ferruccio Rossi-Landi: *Sprache als Arbeit und als Markt*. Kommunikationsforschung.
- 106 Charles W. Morris: *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie*. Kommunikationsforschung.
- 107 Hans Heinz Holz: *Strömungen und Tendenzen im Neomarxismus*.
- 108 Rüdiger Thomas: *Modell DDR*. Die kalkulierte Emanzipation.
- 109 Alfred Schmidt: *Emanzipatorische Sinnlichkeit*. Ludwig Feuerbachs anthropologischer Materialismus.
- 111 Elias Canetti: *Die gespaltene Zukunft*. Aufsätze und Gespräche.
- 112 *Ansichten einer künftigen Futurologie*. Zukunftsforschung in der zweiten Phase. Hrsg. von Dietger Pforte und Olaf Schwencke.
- 113 Walter Kempowski: *Haben Sie Hitler gesehen?* Deutsche Antworten. Nachwort von Sebastian Haffner.
- 114 Günter Bruno Fuchs: *Reiseplan für Westberliner anlässlich einer Reise nach Moskau und zurück*. Handbuch für Einwohner No. 2.
- 115 *Marxismus und Formalismus*. Dokumente einer literaturtheoretischen Kontroverse. Hrsg. von Hans Günther.

Reihe Hanser

- 116 Leo Kofler: *Aggression und Gewissen*. Grundlegung einer anthropologischen Erkenntnistheorie.
- 117 Tadeusz Rdzewicz: *Der Tod in der alten Dekoration*. Erzählung.
- 118 *Eine andere Verteidigung?* Alternativen zur atomaren Abschreckung. Aus der Arbeit der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler.
- 119 Helmut Eisendle: *Handbuch zum ordentlichen Leben*.
- 120 Helmut H. Diederichs: *Konzentration in den Massenmedien*. Systematischer Überblick zur Situation in der BRD. Kommunikationsforschung.
- 121 Karl Held: *Kommunikationsforschung – Wissenschaft oder Ideologie?* Materialien zur Kritik einer neuen Wissenschaft. Kommunikationsforschung.
- 122 *Neue Ansichten einer künftigen Germanistik*. Hrsg. von Jürgen Kolbe.
- 123 Karl Heinz Bohrer: *Der Lauf des Freitag*. Die lädierte Utopie und die Dichter. Eine Analyse.
- 124 Elias Canetti: *Masse und Macht*. 1. Band.
- 125 Elias Canetti: *Masse und Macht*. 2. Band.